

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung

Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde
und für den Landkreis Hörde.

Freiwillige Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.

Bezugspreis wöchentlich 50 Pf. Haus zur in der Herausgabe der Zeitung gebunden sind, hat der Besteller seinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises, für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für kommunale Sitzungen und Besuche: Otto Böding, für Lokales und Provinziales: Wilhelm Treese, sämtlich in Hörde.

Nr. 251 (1. Blatt).

Mittwoch, den 24. Oktober 1928.

72. Jahrgang.

Reichsregierung und Reichsreform.

Eine Erklärung des Reichskanzlers im Verfassungsaussch. — Vertagung der Länderkonferenz.

In der Dienstag-Sitzung des Ausschusses für Verfassungs- und Verwaltungsreform gab Reichskanzler Müller eine Entschiedenheit der Reichsregierung bekannt, welche in der vorübergehenden Kabinettsitzung einstimmig beschlossen worden war. Die Entscheidung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der Verhandlungen des Ausschusses erklärt die Reichsregierung:

1. Die Reichsreform muß getragen sein von der Erkenntnis der Notwendigkeit einer starken Reichsgewalt, der Bedeutung der vielfältigen Eigenarten des deutschen Volkslebens und der Erfordernisse einer einheitlichen Verwaltung der öffentlichen Haushalte.

2. Eine territoriale Neugliederung ist erforderlich und darf sich nicht beschränken auf solche Gebiete, die infolge Gemeingefahr einzelner Gebietsteile eine besonders erschwerte und komplizierte Verwaltung haben.

3. Es ist erforderlich, als Glieder des Reichs leistungsfähige Länder bestehen zu lassen. Hierfür ist zu prüfen, wie die Verwaltung der Länder zu gestalten ist (Zahl der Länder, Amtszeit der Landesregierungen, Landesgesetzgebung).

4. Die Beseitigung des Dualismus zwischen Reich und Preußen erfordert im Rahmen der Endlösung erforderlich. Deshalb ist zu prüfen, wie in diesem Falle das Verhältnis des Reichs zu den übrigen Ländern und die Zusammenfassung des Reichsrates gestaltet werden soll.

5. Die Verwaltungsbezirke des Reichs und die Ländergrenzen sind nach Möglichkeit einander anzupassen.

6. Die Einrichtung der Auftragsverwaltung ist in dem Sinne auszuarbeiten, daß die Reichsregierung die Landesregierungen mit der Ausführung von Angelegenheiten der Reichsverwaltung beauftragen kann, so daß die Verwaltung alsdann nach näherer Anweisung der Reichsregierung geführt wird und für die Ausführung die Verantwortung nicht gegenüber dem Landtag, sondern gegenüber dem Reichstag besteht.

7. Es ist zu prüfen, inwieweit den Ländern der Erhebung im Wege der Eigenverwaltung Aufgaben übertragen werden können, die als Lebensfragen der Nation vom Reich im Auftrag des Reichs zu erledigen sind.

8. Die Reichsregierung empfiehlt dem Ausschuss, zur Bearbeitung dieser Fragen zwei Unterausschüsse einzusetzen, von denen der erste Vorschläge für die neue Abgrenzung der Länder und Reichsverwaltungsbezirke und deren weiterer Vorschläge für die Zuständigkeit der Länder und deren Organisationsstruktur zu machen hat. Dabei bleibt eine gemeinsame Tagung der beiden Ausschüsse vorbehalten.

Die Länderkonferenz wurde darauf auf Antrag Bayerns unversagt auf Mittwoch vertagt, weil Bayern in der Resolution der Reichsregierung keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickt.

Es wird nun die Aufgabe der Unterausschüsse sein, die ihnen übertragenen Fragen weiter zu klären. Bis dahin gehen die Meinungen über die Art der Reichsreform noch recht weit auseinander. Die Entscheidung der Reichsregierung hat in den Kreisen der bayerischen Delegation einige Überraschungen hervorgerufen, einmal sie einstimmig gefaßt ist, also auch die Zustimmung des Reichspostministers Schäfer gebunden hat, der der bayerischen Volkspartei angehört. Der bayerische Staatspräsident Aulendorf hat in einem umfangreichen Referat dargelegt, daß eine radikale Lösung im Sinne der Verwirklichung eines Einheitsstaates noch nicht möglich ist.

Die Länderkonferenz wurde darauf auf Antrag Bayerns unversagt auf Mittwoch vertagt, weil Bayern in der Resolution der Reichsregierung keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickt.

Es wird nun die Aufgabe der Unterausschüsse sein, die ihnen übertragenen Fragen weiter zu klären. Bis dahin gehen die Meinungen über die Art der Reichsreform noch recht weit auseinander. Die Entscheidung der Reichsregierung hat in den Kreisen der bayerischen Delegation einige Überraschungen hervorgerufen, einmal sie einstimmig gefaßt ist, also auch die Zustimmung des Reichspostministers Schäfer gebunden hat, der der bayerischen Volkspartei angehört. Der bayerische Staatspräsident Aulendorf hat in einem umfangreichen Referat dargelegt, daß eine radikale Lösung im Sinne der Verwirklichung eines Einheitsstaates noch nicht möglich ist.

Die Länderkonferenz wurde darauf auf Antrag Bayerns unversagt auf Mittwoch vertagt, weil Bayern in der Resolution der Reichsregierung keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickt.

Es wird nun die Aufgabe der Unterausschüsse sein, die ihnen übertragenen Fragen weiter zu klären. Bis dahin gehen die Meinungen über die Art der Reichsreform noch recht weit auseinander. Die Entscheidung der Reichsregierung hat in den Kreisen der bayerischen Delegation einige Überraschungen hervorgerufen, einmal sie einstimmig gefaßt ist, also auch die Zustimmung des Reichspostministers Schäfer gebunden hat, der der bayerischen Volkspartei angehört. Der bayerische Staatspräsident Aulendorf hat in einem umfangreichen Referat dargelegt, daß eine radikale Lösung im Sinne der Verwirklichung eines Einheitsstaates noch nicht möglich ist.

Die Länderkonferenz wurde darauf auf Antrag Bayerns unversagt auf Mittwoch vertagt, weil Bayern in der Resolution der Reichsregierung keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickt.

Es wird nun die Aufgabe der Unterausschüsse sein, die ihnen übertragenen Fragen weiter zu klären. Bis dahin gehen die Meinungen über die Art der Reichsreform noch recht weit auseinander. Die Entscheidung der Reichsregierung hat in den Kreisen der bayerischen Delegation einige Überraschungen hervorgerufen, einmal sie einstimmig gefaßt ist, also auch die Zustimmung des Reichspostministers Schäfer gebunden hat, der der bayerischen Volkspartei angehört. Der bayerische Staatspräsident Aulendorf hat in einem umfangreichen Referat dargelegt, daß eine radikale Lösung im Sinne der Verwirklichung eines Einheitsstaates noch nicht möglich ist.

Die Länderkonferenz wurde darauf auf Antrag Bayerns unversagt auf Mittwoch vertagt, weil Bayern in der Resolution der Reichsregierung keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickt.

Es wird nun die Aufgabe der Unterausschüsse sein, die ihnen übertragenen Fragen weiter zu klären. Bis dahin gehen die Meinungen über die Art der Reichsreform noch recht weit auseinander. Die Entscheidung der Reichsregierung hat in den Kreisen der bayerischen Delegation einige Überraschungen hervorgerufen, einmal sie einstimmig gefaßt ist, also auch die Zustimmung des Reichspostministers Schäfer gebunden hat, der der bayerischen Volkspartei angehört. Der bayerische Staatspräsident Aulendorf hat in einem umfangreichen Referat dargelegt, daß eine radikale Lösung im Sinne der Verwirklichung eines Einheitsstaates noch nicht möglich ist.

Die Länderkonferenz wurde darauf auf Antrag Bayerns unversagt auf Mittwoch vertagt, weil Bayern in der Resolution der Reichsregierung keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickt.

Es wird nun die Aufgabe der Unterausschüsse sein, die ihnen übertragenen Fragen weiter zu klären. Bis dahin gehen die Meinungen über die Art der Reichsreform noch recht weit auseinander. Die Entscheidung der Reichsregierung hat in den Kreisen der bayerischen Delegation einige Überraschungen hervorgerufen, einmal sie einstimmig gefaßt ist, also auch die Zustimmung des Reichspostministers Schäfer gebunden hat, der der bayerischen Volkspartei angehört. Der bayerische Staatspräsident Aulendorf hat in einem umfangreichen Referat dargelegt, daß eine radikale Lösung im Sinne der Verwirklichung eines Einheitsstaates noch nicht möglich ist.

Die Länderkonferenz wurde darauf auf Antrag Bayerns unversagt auf Mittwoch vertagt, weil Bayern in der Resolution der Reichsregierung keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickt.

Es wird nun die Aufgabe der Unterausschüsse sein, die ihnen übertragenen Fragen weiter zu klären. Bis dahin gehen die Meinungen über die Art der Reichsreform noch recht weit auseinander. Die Entscheidung der Reichsregierung hat in den Kreisen der bayerischen Delegation einige Überraschungen hervorgerufen, einmal sie einstimmig gefaßt ist, also auch die Zustimmung des Reichspostministers Schäfer gebunden hat, der der bayerischen Volkspartei angehört. Der bayerische Staatspräsident Aulendorf hat in einem umfangreichen Referat dargelegt, daß eine radikale Lösung im Sinne der Verwirklichung eines Einheitsstaates noch nicht möglich ist.

Die Länderkonferenz wurde darauf auf Antrag Bayerns unversagt auf Mittwoch vertagt, weil Bayern in der Resolution der Reichsregierung keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblickt.

Reichsmanteltarifvertrages zusammen. Die Verhandlungen, die von Stadtrat Dr. Sternberg-Masch-Berlin geleitet werden, werden voraussichtlich einige Tage andauern.

Verbindlichkeitserklärung
der Schiedsrichter für die westdeutsche Textilindustrie.

Die in Köln stattgehabten Nachverhandlungen über die beiden Schiedsrichter in der Dürener und Mülheimer Textilindustrie vor dem Schlichter für das Rheinland endeten mit der Verbindlichkeitserklärung der beiden Schiedsrichter. Für die vierhundert Textilbetriebe wurde ein Sonderabkommen vereinbart.

„Brillanten-Ria“ verhaftet.
Von der Leipziger Kriminalpolizei wurde die 23jährige Alara Partensfelder, die den Spitznamen „Brillanten-Ria“ trägt, unter dem dringenden Verdacht verhaftet, Mitglied oder sogar

Anführerin einer Einbrecherbande zu sein, die in Süddeutschland eine Reihe großer bisher unaufgeklärter Verbrechen verübt hat. Angeblich befindet sich die Bande bei den Raubzügen eines luxuriös eingerichteten Wohnautos, in dem sich auch Schweißapparate und

moderne Einbrecherwerkzeuge befinden. Nach anfänglichem Verweigen gab die Verhaftete einen Teil der Einbrüche zu. Sie kam gerade aus Stuttgart. Tags zuvor war dort ein Einbruchsdiebstahl verübt worden, bei dem ein Bahnwärter so geknebelt wurde, daß er erstickte. Die Partensfelder ist nach ihrer Festnahme in den Hungerstreik getreten.

30 000 Mark Lohngehalter gestohlen.
Man meldet aus Bochum: In der Nacht sind auf der Zeche „Konstantin der Große“, Schacht VI/VII, zur Auszahlung bestimmte Lohngehalter in Höhe von 30 000 Mark mittels Nachschlüssels aus dem Geldschrank gestohlen worden.

Raubüberfall im Theater.
Auf die Kasse des Theaters des Westens in Berlin wurde ein Raubüberfall versucht. Ein junger Mann kam gegen 6 Uhr, als der Kassenorraum noch leer war, an den Kassen und stellte einige Fragen. Dann riß er plötzlich einen Revolver aus der Tasche, legte auf die beiden Kassiererinnen an und bedrohte sie mit Erschießen, wenn sie nicht sofort das Geld herausgäben. Eine der Kassiererinnen flüchtete aus dem Kassenraum und rief laut um Hilfe. Als Passanten herbeiliefen, floh der Räuber ohne Beute auf die Straße. Dort sprang er in ein leeres Auto. Es gelang ihm jedoch nicht, den Wagen in Gang zu setzen, und er konnte im Auto von der Polizei verhaftet werden. Er trug einen geladenen Revolver bei sich.

Hufmanns Innenleben.
Urteile seiner Lehrer. — Seine hervorragende Höflichkeit. — Neue Zeugen.

Am 7. Verhandlungstage im Hufmann-Prozess in Essen sagte der Amtsgerichtsrat Dr. Meyer, der die Voruntersuchung leitete, aus: Dr. Lutter habe ihm erzählt, Hufmann sei vollkommen überrascht gewesen, so als ob er von der Tat nichts gewußt habe. Er habe mehrfach gefragt, ob das wahr sei, und Dr. Lutter habe immer wieder beteuern müssen: „Ja! Ja! Helmut Daube!“ Diese Angaben, die sich vollkommen mit den Angaben des Angeklagten deckten, hätten den Zeugen als Untersuchungsrichter bestimmt, Hufmann nicht in Haft zu behalten.

Der von der Verteidigung benannte Chauffeur gibt an, Hufmann habe zur Leiche gehen wollen, sei aber daran gehindert worden. Die Lehrer Hufmanns, die ihn zum Teil seit Sexta kennen, geben ihm durchweg das Zeugnis eines guten und liebenswürdigen Schülers, der eine gute Beziehung gewonnen habe, der Tadel nicht nachtrage, sondern in offener Weise sofort um Entschuldigung bitte. Irgendwelche besonderen Beziehungen zu Mitschülern, besonders zu den jüngeren, habe keiner von ihnen bemerkt.

Weiter wurde der Bademeister vernommen, der befand, daß Hufmann tatsächlich starkes Nasenbluten gehabt habe. Medizinalrat Dr. Marks gibt an, daß Hufmann nach seiner Beobachtung sehr lange und so stark blutete, daß in kurzer Zeit bereits Tropfen auf seine Kleidung fielen. Er bestätigte damit Hufmanns Angaben. Nach nebenstehenden Zeugnisaussagen sprach Rektor Kleiböhmer über seinen Pflegejungen und sagte, daß er von einer anormalen Veranlagung bei ihm nichts bemerkt habe. Hierauf trat eine Pause ein.

Nach der Pause wurde Dr. Lutter nochmals wegen des Telefongesprächs mit Hufmann in der Mordnacht vernommen. Er bleibt bestimmt bei seiner Darstellung, die in direktem Widerspruch zu den Aussagen des Amtsgerichtsrats Dr. Meyer und der Telefonistin steht. Hierauf erhebt sich der Staatsanwalt und erklärt, die Polizei von Groß-Recken habe den Oberstaatsanwalt angeläutet und ihm mitgeteilt, ein Anruf des Meßgergeheils Ostendorf aus Gladbeck, der sich vor einiger Zeit ereignet habe, mitgeteilt, daß Ostendorf in der Mordnacht zu Daube und Hufmann gestochen sei. Ostendorf habe geäußert, Hufmann werde sich schon herausreden, er sei „ein geistloser Junge.“ Der Zeuge Masfeld habe kurz vor dem Mord den Daube mit zwei Personen gesehen.

Der Staatsanwalt hat zu bezeichnen, daß der Schmiedemeister Theodor Ullrich aus Groß-Recken und sein Sohn, der Meßgergeheils Franz Ullrich, als Zeugen geladen werden.

Der Verteidiger erklärte, Ostendorf habe sich lediglich erschossen, weil er mit dem Schuldigen Hufmann in Beziehungen gestanden habe. Der Vorsitzende ließ die beiden Zeugen für Donnerstag laden. Hierauf wurde

die Mutter des Ermordeten, Frau Rektor Daube, vernommen. Sie gab eingehend Aufschluß über die Charaktereigenschaften ihres Sohnes, den sie als phantasiebegabte, durchaus wahrheitsliebende, gewissenhaft und religiös bezeichnete. Sie glaubt, daß der Grund zur Freundschaft zwischen Hufmann und ihrem Sohn lediglich Hufmanns Pflegegeschwister Hie gewesen sei. Irgendwelches befreundetes Verhältnis für Hufmann kann sie nicht angeben. Die Beziehungen, wie sie sie darstellt, waren völlig normaler und reiner Natur. Insbesondere eine Szene, die eine große Rolle in der Anklage spielt, erklärt sie folgendermaßen: Ihr Sohn sei nachts leise nach Hause gekommen und nicht in sein Zimmer gegangen. Sie sei nach etwa dreiviertel Stunde die Treppe hinabgestiegen, um zu sehen, ob ihm etwas schiefgefallen sei. Da habe sie Hufmann und ihren Sohn im Zimmer zusammen gesehen. Etwas Besonderes habe sie nicht bemerkt.

Hufmann gab hierauf die Erklärung ab, daß er sich mit Helmut Photographien angegesehen habe.

Als Frau Daube verabschiedet werden sollte, erklärte sie noch, sie müsse ihren Sohn Helmut gegen den Vorwurf Hufmanns, er habe „herumpossiert“, in Schutz nehmen; Karl Hufmann habe auch „possiert“. Er habe ein sehr hübsches Mädchen, das Kind eines Holzarbeiters, kennen gelernt und habe diesem Mädchen bei der Arbeit geholfen. Er habe sie sogar zum Kaffee mit Pflaumenkuchen und Schlagobers eingeladen. Der Verteidiger nimmt diese Erklärung schmunzelnd entgegen. Die Zeugin wird darauf entlassen.

Rektor Daube sprach gleichfalls noch über seinen Sohn und das Verhältnis zu Hufmann. Besondere Intimität zwischen beiden habe er niemals bemerkt. Der Zeuge wurde dann noch einmal vernommen über seinen Ausspruch, nachdem er gehört hatte, daß sein Sohn geschändet worden sei: „Donn hat Hufmannes getan!“

Er wollte damit nur zum Ausdruck bringen, daß sein Sohn nicht Selbstmord begangen habe, wie ihm das von den Kriminalbeamten fortwährend zu seiner großen Erregung gesagt worden sei. — Im Anschluß hieran wurde Frau Ullrich vernommen.

Sie hat ihren Pflegebruder in der Mordnacht nicht nach Hause kommen hören und hat ihn zum ersten Male nach der Tat gesehen, als er von der ersten Vernehmung zurückkam. Karl habe damals zu Hause gesagt: „Ich war es nicht.“ Und alle hätten ihm geglaubt. Auch in den folgenden Tagen hätte er

kein gedrücktes Wesen zur Schau getragen. Daß irgendwie blutige Sachen beteiligt worden seien, weiß sie nicht.

Das Verhältnis zwischen Helmut und Karl sei so gewesen, wie sie sich ein Verhältnis zwischen Jungen denke. Ueber das Verhältnis zwischen ihr und Helmut Daube gab die Zeugin an, daß Hufmann nie gegen Helmut gesprochen habe, sondern sie habe die Beziehungen zu Helmut abgebrochen, weil im Verhältnis zwischen Helmut und Karl eine rein naturliche Beziehung zu einem Jungen habe. Im übrigen seien die Beziehungen vollständig reiner Natur gewesen.

Nach der Vernehmung zweier weiterer Zeuginnen, die beide über Hufmann nichts Neues beibringen konnten, wurde die Verhandlung auf heute vertagt.

Johann Heidges noch nicht gefunden.
Die vergebliche Belagerung in Köln.

In Köln dauert die Absperrung und Durchsuchung des Häuserdreiecks Nierswall, Niederländerufer und Oppenheimstraße, wo der Raubmörder Johann Heidges zuletzt gesehen wurde, fort. Spuren des Verbrechens sind dabei bisher nicht gefunden worden.

Ein Medikamentendiebstahl in der Eifelstraße in Köln wird in Zusammenhang mit dem Auftreten der Gebrüder Heidges gebracht. Die Untersuchung hat aber einen solchen Zusammenhang bisher nicht ergeben. Der am Sonnabend beim Kampfe mit den Verbrechern verletzte Landjäger Schmitz ist außer Lebensgefahr. Auch bei dem schwerverletzten Oberwachmeister Stommel besteht keine Lebensgefahr mehr. Dagegen ist der Zustand des Gärtners Peters, der einen Bauchschuß erhalten hat, noch immer bedenklich. Im Laufe des Nachmittags verfolgte die Polizei eine neue Spur. Es war ihr gemeldet worden, daß auf dem Rhein ein Nachen abhanden gekommen sei. Später trieb der Nachen aus Ufer. Ob der Mörder mit diesem Nachen entkommen ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Die verräterische Bierreise.
Aufklärung eines Raubmordes.

In Magdeburg wurde die 66 Jahre alte Witwe Lümann, die ein gutgehendes Kolonialwarengeschäft betrieb, ermordet und beraubt aufgefunden. Nachforschungen der Kriminalpolizei führten zur Verhaftung mehrerer Arbeiter. Das Beweismaterial gegen einen der Verhafteten hat sich so verdichtet, daß mit einer baldigen Überführung gerechnet werden kann.

Einer der verhafteten Arbeiter hatte vor etwa 14 Tagen einem Arbeitskollegen Andenungen gemacht, daß bei einer alten Frau, die in der Nähe von Magdeburg ein kleines Geschäft betriebe, Geld zu holen sei. Weiter gibt er zu, einem anderen Kollegen die Wohnung der Frau Lümann gezeigt zu haben. In der Laube der Eltern dieses Arbeiters wurde in einem Versteck ein größerer Posten Waren gefunden, die unzweifelhaft aus dem Geschäft der Frau Lümann stammten.

U. a. wurde ein Schinken gefunden, bei dem auf Grund eines Stempels festgestellt wurde, daß er erst am Sonnabend mittag von einem Fleischmeister an Frau Lümann geliefert worden ist. Nach den bisherigen Ermittlungen kommen mehrere Täter in Frage. Zur Entdeckung und Verhaftung der Täter führte eine Anekdote, bei der eine Schlägerei entstand.

Wirbelsturm in London.
Ein Teil der Londoner City wurde in der neunten Stunde plötzlich von einem kurzen, noch nicht einmal eine halbe Minute dauernden, aber überaus schweren Wirbelsturm heimgesucht. Hunderte von Fensterscheiben wurden zerbrochen. Mehr als 100 Kandelaber und Schilder wurden auf die Straße geworfen. Die Kamine und Ziegelfenster wurden von den Dächern herabgeschleudert. Der Wind warf eine Anzahl Passanten zu Boden, und die Luft war mit Rauch, Papierstücken, Hüten und anderen Gegenständen angefüllt. Das Dach einer Arbeitsvermittlungsstelle wurde abgedeckt. In einem bekannten Café riß der Wind die Türen auf, warf die im Flur stehenden Angestellten um und stürzte zwei große chinesische Schmelzvasen auf die Erde. In einem anderen Restaurant wurden die Tischlächer mit den daraufstehenden Schüsseln heruntergeworfen, und die Gäste wurden mit Rauch überschüttet. Die Dampfbusse schaukelten während dieser Zeit hin und her wie Schiffe auf hoher See. Bemerkenswert ist, daß während dieser Zeit in den übrigen Teilen Londons lediglich starker Regen bei normalen Wind zu spüren war.

Hörde aus Stadt u. Land

24. Oktober 1928.

Die Uhr.

Dem Menschen ist vom Schicksal eine bestimmte Zeit zugemessen. Er muß darum auch mit seiner Zeit haushalten. Die Pflicht, sich für den Lebenskampf genügend vorzubereiten, fällt zusammen mit der Notwendigkeit, die Zeit schon von früherster Jugend an zweckmäßig einzuteilen. Das ist aber wiederum nur möglich an Hand eines Hilfsmittels, das in zuverlässiger Weise das Fortschreiten der Zeit angibt. Dazu ist die Uhr der Mensch die Uhr.

Nicht immer hatte die Uhr die heutige Gestalt und Konstruktion und damit auch die Genauigkeit, wie wir sie an ihr gewohnt sind. Die Vorgängerin unserer Uhr war die Sonne, die in der Natur ein geniales konstruierbares Mechanismus, vielmehr nur ein mangelhafter Behälter, den man abends noch nicht einmal mit sich herumtragen konnte. Und in den frühesten Zeiten richtete sich der Mensch gar nur nach dem Stande der Sonne. Aber es soll hier weniger auf die Uhr als mechanisches Hilfsmittel ankommen, als vielmehr auf die Pflicht des Menschen, sich ihrer bei der Einteilung seiner Zeit zu bedienen.

Es ist das eine unerläßliche Notwendigkeit, wenn der Mensch im Leben sich zurechtfinden und zu seinen Zielen kommen will. In der Uhr liegt unser Gebieter, der uns unaufhörlich mahnt, daß mit jedem leisen tickenden Geräusch eine Sekunde unüberdrehbar dahin ist. Wer auf diese Mahnungen hört, wird die verfügbare Zeit auch richtig zu nutzen wissen. Er wird keine Handlung, die heute getan werden kann, auf morgen verschieben. Er rät dabei die Segnungen dieser Handlung weiter hinaus und kommt am nächsten Tage mit einer anderen Aufgabe, die dann schon wieder weiter wartet, in ein Gedränge, das mitunter gar nicht zu überwinden ist.

Die Einteilung der Tagesverrichtungen an Hand der Uhr sichert ruhige und gründliche Ausführung der einzelnen Aufgaben und verschafft dem Menschen in der Stunde des Feierabends das wohlige Gefühl, sich selbst nichts schuldig geblieben zu sein. Die Kostbarkeit dieses Empfindens ist aber zugleich die geistigen und körperlichen Kräfte für die Arbeit des nächsten Tages. Das leise Ticken der Uhr, das den Menschen bei solcher Einteilung der ihm zugemessenen Zeit durchs Leben begleitet, wird darum auch nichts Schreckhaftes für ihn haben. Das Bewußtsein, zu jeder Tagesstunde die auf sie entfallende Handlung ausgeführt zu haben, besetzt die Seele von dem Druck, an seinem eigenen Leben einen Diebstahl begangen zu haben.

Treten bei zweckmäßiger Zeiteinteilung dennoch Widerwärtigkeiten an dich heran oder kommen gar Schicksalsschläge über dich, du wirst dann alles leichter ertragen, weil das Bewußtsein dich stärkt, deine Zeit nach bestem Können richtig genutzt zu haben. Das schönste Vorbild bietet uns da der Bauer als Vertreter des wichtigsten Standes, des Nährstandes. Schlägt auch ein Hagelwetter seine Ernte zu Boden, er wird sein Tagewerk unentwegt weiter ausführen, geleitet von dem strengen Gebot der Uhr, von der er in dem schönen Gältschen Gedicht zu seiner ersten Tageshandlung heißt: „Der Bauersmann spannt an den Stier, denn auf dem Turme schlägt es vier!“ Und zu seiner letzten Tageshandlung: „Es schlägt der Bauer Stall und Scheun“, denn auf dem Turme schlägt es neun!“

Ein Dekanat Groß-Dortmund.

40 Pfarren mit 140 Priestern. Bis her waren die kirchlichen Verhältnisse in den eingemeindeten Orten trotz der am 1. April erfolgten Eingemeindung unverändert geblieben. Nunmehr hat die bischöfliche Behörde die Bestimmung getroffen, daß sämtliche in den eingemeindeten Ortsteilen bestehende Pfarren mit dem Dekanat Dortmund zu einem Dekanat — Groß-Dortmund vereinigt werden. An der Spitze dieses nicht weniger als 40 Pfarren umfassenden Dekanats wird weiterhin Geistl. Rat Dekan Rüttgers, Pfarrer der Liebfrauen-Gemeinde, stehen. Auch verschiedene Filialkirchen-Gemeinden, die politisch nicht zu Dortmund zählen, sind mit dem neuen Dekanat, dem 140 Priestern angehören, vereinigt worden, u. a. die Filialgemeinden Böckchen und Brünninghausen im Landkreis Hörde.

(Pfarrer Große-Detringhausen f.) Pfarrer Große-Detringhausen, der eine Reihe von Jahren in der hiesigen evangelischen Gemeinde amtiert hat und dann einem Rufe seiner Heimatgemeinde Bredeln folgte, ist dort am Dienstag nach längerer schwerer Krankheit gestorben.

(Vortragsabend von Dr. Jeller, „Richard Wagner's Schaffen von Menzi bis Lohengrin.“) Die fäkt. Jugendpflege hat im Rahmen der Winterveranstaltungen den bekannten Musikfachverständigen Dr. Jeller zu einem Vortragsabend gewonnen. Dr. Jeller hält am Freitag, den 2. November, 10 Uhr, in der Aula des Bismarck-Gymnasiums, Luisenstraße 18, einen Vortrag über Richard Wagner's Schaffen von „Menzi bis Lohengrin“. Der Vortrag ist verbunden mit Vorlesungen am Flügel und Liedervorträgen. Als Sängerin wirkt Fräulein Eugenie Embers mit. Die auf dem Gebiete der Musik- und Gesangspflege bekannte Persönlichkeit des Dr. Jeller bürgt für ein gutes Gelingen des Abends. Den Jugendlichen und ihren Führern wird der Besuch des Abends besonders warm empfohlen. Das Eintrittsgeld ist möglichst niedrig gehalten. Vorverkaufsstellen — für Jugendliche 0,30 M., für Erwachsene 0,75 Rentenmark, sind beim Verkehrsverein, Hohestraße, Ecke Poststraße und im Büro der fäkt. Jugendpflege, Vetenstraße 35, Zimmer 403, zu haben.

Seinen 80. Geburtstag kann der Invalide Andreas Berensdorf, Remberg 70, am 28. Oktober feiern. Der Jubilär ist noch rüstig und

liebt noch immer das „Hörder Volksblatt“. 1891 kam Herr Berensdorf von Bochum nach Hörde. Eine weite Heimat ist ihm Hörde geworden. Sonntag werden sich seine 8 Kinder und 20 Enkelkinder einfinden um ihm die Glückwünsche zu überbringen. Auch Freunde und Bekannte werden es nicht versäumen, Herrn Berensdorf zu gratulieren.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum am hiesigen Amtsgericht konnte am gestrigen Tage der Justizretar J. R. Rosenbach, Wiesenstraße 7 wohnhaft, begehen. Der gewissenhafte Beamte erfreut sich bei Vorgesetzten und Mitarbeitern, die seinen Fleiß und seine Hilfsbereitschaft schätzen, allgemeiner Achtung. Von allen Seiten wurden dem Jubilär die aufrichtigsten Glückwünsche dargebracht; mögen sie alle reiflos Erfüllung finden.

Endlich ist der seit langen Monaten den Verkehr des Publikums auf der Benninghofstraße stark störende Baum vor dem neuen Polizeidienstgebäude verschwunden. Seit Monaten stand das Gebäude fertig, nur das Portal harpte der Vollendung. Nachdem dieses in der vergangenen Woche fertiggestellt worden ist, hat man nunmehr auch den Baum egebrochen und den Bürgersteig für den Verkehr wieder freigegeben. Der Bürgersteig ist aber in seinem jetzigen Zustand nicht zu passieren, da man den Boden nur ganz oberflächlich einreißt und nicht mal die aus diesem herausragenden Steinbrocken entfernt hat. Das Bauamt wird im Interesse des Publikums hoffentlich recht bald für Abhilfe sorgen.

(Betriebsunfall auf dem Hörder Verein.) Im Feinwalzwerk des Hörder Vereins passierte wieder ein schwerer Unglücksfall. Der

Transporteur Heinrich Fülling, Hörde, Benninghofstraße 64, war an einer Richtmaschine mit dem Richten von Stabeisen beschäftigt. Ein lose gerichtetes Stab war auf dem Transport durch die Rollen der Richtmaschine und wurde durch den nächsten aus der Richtmaschine heraustretenden Stab erfaßt und hochgehoben. Plötzlich schlug der Stab zurück und traf den Transporteur Fülling an den Kopf, wodurch er eine schwere Kopfverletzung erlitt. Fülling wurde sofort dem Stüttenhospital zugeführt.

(Diebstahl beim Tanze.) Am Samstag wurde auf einer Veranstaltung in der Nachbarschaft dem Fräulein M. K. von hier eine echt silberne Uhr entwendet. Als die Musik zum Tanz anhub, erfolgte infolge Kurzschluß die elektrische Beleuchtung. So hatte der Dieb Gelegenheit, die Uhr zu entwinden. Trotzdem das Licht in ein paar Minuten wieder intakt war, ist der Dieb entkommen.

(Praktische Hilfe zum Einmieten der Winterkassettens.) Im nassen Jahre pflegen die Winterkassettens sehr wenig haltbar zu sein; es ist darum ganz besonders zur Sorfalt beim Einmieten anzuraten. Nach eingebrachte Kassettens müssen unbedingt erst abtrocknen, ehe sie eingemietet werden. Gute Durchlüftung der Kassetten ist unbedingt erforderlich. Als sehr zweckmäßig hat sich zur Erhöhung der Haltbarkeit der Winterkassettens ein Verfahren entwickelt mit gemahlenem, gebranntem Kalk versehen. Durch seine wasseranziehende Eigenschaft entzieht er der Umgebung das Wasser unter gleichzeitiger Umwandlung zu Kalksalz. Kalksalzteilchen und Ungeziefer werden dadurch vernichtet. Die Kassettens werden möglichst gleichmäßig mit dem feingemahlenen Kalk bestreut (gesprüht). Man rechnet ungefähr 1 kg Kalk auf einen Doppelkassettens. In derselben Weise kann auch mit eingestellten Kassettens verfahren werden.

Vor dem Hörder Gericht.

Fahrrad auf Abzweig. — Die Straße ist nicht nur für Fußgänger da. — Ein Geldfund und seine Folgen. — Quält keine Tiere.

Ein Fahrrad für 80 Mark.

Es ist immer dasselbe. Erst werden Fahrräder gekauft, einige Mark angezahlt, dann ist der Käufer erwerbslos, kann nicht zahlen, gerät in Not, und schließlich wird das Fahrrad verkauft, obwohl der Verkäufer das Eigentumsvorbehalt hat. Jetzt stand ein Richter vor dem Hörder Gericht. Er kaufte ein Fahrrad und zahlte 40 Mark an. Er wurde erwerbslos, geriet in Not und mußte die erpfaßten 100 Mark, die er weiter zahlen wollte, für andere Zwecke verwenden. 30 Mark hat er für das Fahrrad erhalten. Der Strafantrag lautete auf 6 Wochen Gefängnis. Ganz so hart fiel das Urteil nicht aus. Da 120 Mk. für das Rad noch zu entrichten sind, mußte die Strafe höher als dieser Betrag ausfallen. An Strafe hat jetzt der Angeklagte 150 Mark zu zahlen.

„Diebstahl auf „Gotteswegen“.

Auf der Zeche „Gotteswegen“ bei Völkrauhäusen wurden mehrfach Notgeldklager und Wessingpässe gestohlen. Das Diebstahl erreichte einen Wert von etwa 125 Mk. Zu verantworten hatten sich jetzt der Arbeiter St. und wegen Veruntreuung der Angeklagte B. In einem Falle liegt die Sache schwerer, da eine Fensterhebel eingeklinkt wurde und die Wessingpässe aus dem Raum durch das Fenster befördert wurden. Für St. wurde eine Gefängnisstrafe von 13 Monaten, die auf 11 Monate zusammengezogen werden sollten, beantragt. Der Angeklagte sollte wegen der Höhe der Strafe außerdem sofort in Haft genommen werden. B. sollte drei Monate erhalten. Beide haben um mildere Strafe. Das Urteil lautete gegen St. auf vier Monate Gefängnis, gegen B. auf 100 Mark Geldstrafe. Von der sofortigen Inhaftnahme des St. wurde abgesehen.

Fußballspieler und Auto.

Man spricht immer von den Gefahren, die Passanten durch Verkehrsmittel drohen, nie aber von den Gefahren, denen Autofahrer ausgesetzt sind, sagte der Richter. Wegen Fahrlässigkeit war ein auswärtiger Diplomingenieur angeklagt. An einem heißen Tage kam er mit seinem Auto aus der Richtung Brünninghausen. Er fuhr, wie auch Zeugen ausfanden, in sehr gemäßigtem Tempo. Auf dem Sportplatz an der Vöckchenstraße war gerade ein Fußballspiel im Gange. Die Spieler gingen in Gruppen vom Platz und verteilten sich über die Straße. Das sah auch der Autofahrer. Daher fuhr er langsam und will auch Signale gegeben haben. Die Spieler sahen das Auto wegen des Staubes nicht, wollen auch keine Signale gehört haben. Plötzlich lief einer der Spieler direkt in das Auto. Er fiel mit dem linken Arm in einen Scheinwerfer und zerbrach sich die Schläge. Der Autofahrer schaffte den Verletzten ins Krankenhaus. Wäre die Gruppe ruhig weiter gegangen, so wäre nichts geschehen. Beantragt wurde eine Geldstrafe von 100 Mark. Das Urteil lautete auf Freispruch, da Fahrlässigkeit dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden konnte. Die Strafe ist nicht nur für Fußgänger da.

100 Mark gefunden.

Ein zwölffähriges Mädchen fand eine Briefstache mit 100 Mark Inhalt. Auf der Straße traf es einen bekannten jungen Mann. Es erzählte ihm davon. Er will geraten haben, das Geld zum Fundbüro zu bringen. Das Mädchen wollte sich nachmittags dazu entschließen. Es ging dann weiter. Der junge Mann traf nun einen Freund und erzählte ihm von dem Fund. Im Spaß will er ihm gesagt haben, er solle sich als Verlierer ausgeben und das Geld an sich bringen. Bald darauf erschien dieser mit den 100 Mark. Dem Angeklagten, der den Freund dazu überredet haben sollte, tat es leid, ebenso dem angeblichen Verlierer. Sie beratschlagten, wie sie das Geld wieder loswerden könnten. Da aber nur der Verlierer gelassen worden war,

mußte die Sache verlagert werden, um auch den „Verlierer“ zu hören.

Unsaubere Tierquälerei.

Ein vor mehreren Jahren erblindeter Mann aus der Weingartenstraße hatte einen Hund. Diesen soll er in unsaubere Weise gehalten haben. Der Mann erschien als Angeklagter vor Gericht mit dem Hund und geführt von seiner Frau. Auch verschiedene Zeugen waren geladen, die aber nichts auszusagen konnten. Der Blinde sagt dann, daß er dem Hunde die Hoden abgehoben habe, damit er ein ruhiger Führer werde. Die Prozedur sei absolut unheimlich für das Tier gewesen. Zeugen sagen aber, daß der Hund mehrere Tage geblutet habe. Als Sachverständiger wird dann ein Tierarzt vernommen. Dieser sagt aus, daß der Angeklagte eines Tages mit dem Hund zu ihm gekommen sei. Er sei ganz entsetzt über die Quälerei an dem Hunde gewesen und habe zuerst nicht eingreifen wollen. Das Tier habe Niesen gehabt, Stauung und Eiterung seien infolge der unangemessenen Behandlung eingetreten. Das Tier müsse wahnsinnige Schmerzen ausgestanden haben. Er sei eingeschritten und habe den Hund sachgemäß behandelt und gerettet. Beantragt wurde eine Haftstrafe von drei Wochen, bei Strafbefreiung bis 1930, da der Angeklagte erblindet sei. Das Urteil lautete gleich dem Antrage.

Brennende Schulfragen im Amte Wellinghofen.

Der Abbau des Systems Hachenen. — Die Verschulung der kath. Kinder von Wellinghofen. — Verfeinerung bezw. Schließung der evangelischen Schule zu Benninghofen.

Wellinghofen, 24. Okt. Seit dem Kriege gab es wohl kaum eine Zeit, in der im Amte Wellinghofen nicht irgend eine Schulfrage brennend war, so brennend, daß viele Gemüter dadurch sehr erregt wurden. Jede Angelegenheit rief gewöhnlich böse Kämpfe in den maßgebenden Kreisen hervor. Die Desinfektion wurde bald mit hineinverwirrt, und die Erregung fand ihren Niederschlag in Versammlungen, Resolutionen, Schriftverkehr und sogar in Gerichtsverhandlungen. Es wäre jedoch verfehlt, anzunehmen, daß in Wellinghofen besonders heftige Kämpfe wütheten. An allen Streitigkeiten der letzten Jahre waren nicht so sehr die Leute, sondern die außerordentlich unangenehmen Lebensverhältnisse des Amtes schuld; denn hier sind die Ortsteile und Gemeinden nicht scharf voneinander getrennt, sondern sie liegen eng beieinander und greifen a. z. sogar ineinander. Während die Gemeinde Niederhofen über haupt noch keine Schule besaßen hat, haben andere nur eine evangelische oder eine katholische Schule. So war es klar, daß die Gemeindegrenzen nicht auch gleichzeitig die Schulbezirke bilden konnten. Die Schulbezirke mußten darum von den Gemeindegrenzen bzw. der Schuldeputation nach bestem Ermessen festgelegt und von Zeit zu Zeit, wenn die Lebensverhältnisse sich geändert hatten, revidiert werden. Da solche Grenzen nicht natürlich gegeben waren, mußte jede Revision, die dem einen Teil Erleichterungen und Verbesserungen, dem anderen aber gewisse Härten brachte, Unzufriedenheit, Erregung und Kämpfe hervorrufen. Ganz ruhig ist es darum in den Schulen des Amtes Wellinghofen nie gewesen. An irgend einer Stelle tobte stets der Kampf. Es wäre jedoch nicht ratsam, die Streitigkeiten der letzten Jahre aufzuzählen. Es ist gut, daß sie zum großen Teil wieder vergessen sind. Selten aber dürfte das öffentliche Interesse sich in einem solch breiten Maße der Schule zugewendet haben, wie augenblicklich; denn gegenwärtig gibt es in Wellinghofen nicht eine brennende Schulfrage,

(Ausländische Arbeiter in der Landwirtschaft.) Die für landwirtschaftliche Betriebe im Jahre 1928 erteilten Genehmigungen zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter sind nach dem 15. Dezember 1928 ungültig. Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber werden aufgefordert, die Anträge auf Zulassung ausländischer Arbeiter für das Jahr 1929 sofort bei dem Arbeitsamt in Schwerte (nicht beim Landesarbeitsamt) auf dem dort unentgeltlich zu erhaltenden Antragsformular einzureichen. Veripäet entsprechende Anträge werden wahrscheinlich unberücksichtigt bleiben müssen.

Amte Wellinghofen

Brückerhof, 24. Okt. (Hörde wurde nach Brückerhof umgemeindet ...) In der Nacht vom Montag auf Dienstag wurde in der Gemeinde- und Stadtgrenze eine bemerkenswerte Veränderung vorgenommen. Die Gemeindegrenze wurde ausdehnend von Segnern der Eingemeindung vorgenommen und bestand einfach darin, daß das Grenzgebiet von Brückerhof von seinem ursprünglichen Standort in die Nähe vom Café Goch im Hörde Gebiet an der Verbandsstraße transportiert u. dort aufgestellt wurde. Man kann sich allerdings nicht vorstellen, wie diese schwierige polizeiwidrige Aktion ausgeführt werden konnte. Man will wohl, daß der Nachbarschaft viel Ärger gehört haben. Auf soll in der gleichen Nacht im unteren Brückerhof eine schnelle Schlägerei in Szene gegangen sein. Es liegt daher nahe, anzunehmen, daß die Widerstrebenden das Gemeindegrenzgebiet zum freilich schwer zu handhabenden — Objekt ihrer Handlung gemacht haben.

Benninghofen, 24. Okt. (Felddiebstahl.) Der Spätherbst ist die Blütezeit der Feld- und Gartendiebe, derer, die nicht läsa und doch ernten. Dem Landwirt A. von hier wurde auf dem Verghofer Felde weicher Kappus gestohlen. Auf von den anderen Feldbesitzern hört man zu schwerer über Diebstahl kleinen und großem Umfangs. Die in dieser Jahreszeit her hereinbrechende Dunkelheit ist eine günstige Gelegenheit für derartige Betätigung. Leider ist die Verteilung von Mischungen seit einigen Jahren abgefaßt worden. Vielleicht leben die erntungsbedürftigen, sich in den nächsten Jahren in der Abwehr und Diebstahlverhütung zu organisieren.

Amte Barop

Barop, 24. Okt. (Volksbegehren.) Vom 1. bis zum 16. Oktober lagen in den Ortsteilen der Eingemeindung zum Volksbegehren gegen den Vangertrugbau auf. Nach dem letzten Wahlschlüssen wurden in Barop 7165 Wahlberechtigte gezählt. Hiervon wählten SPD. 1196 Personen. Für das Volksbegehren trugen sich in Barop 178 Personen ein.

Amte Kirchhörde

Kirchhörde, 24. Okt. (Volksbegehren.) Vom 1. bis zum 16. Oktober lagen in den Ortsteilen der Eingemeindung zum Volksbegehren gegen den Vangertrugbau auf. Nach dem letzten Wahlschlüssen wurden in Kirchhörde 6181 und in Kirchhörde Land 3068 Wahlberechtigte gezählt. Hiervon wählten SPD. in Kirchhörde 953 und in Kirchhörde Land 175 Personen. Für das Volksbegehren trugen sich in Kirchhörde 892 Personen ein und in Kirchhörde Land 67 Personen ein. Hier wurden insgesamt für das Volksbegehren 959 Stimmen bei 9249 Wahlberechtigten, das etwas über 10 Prozent, abgegeben.

Schwerigkeiten und f. werden, da sich eine weite befriedigende Deputation in Hörde damals bereit, die Wellinghofen, die wegen nach Hörde eingezogen, in die dortigen ohne Gasschulfrage, ob in Hörde d. wohnen Wellinghofens zu machen, mitgespielt von Bedeutung. Die hofen waren jedenfalls nun einen Schulweg haben aber doch immerhin in war. Die ein Gesp in den vergangenen wieser Kreise in Hörden. Während bis diesen Verhältnissen den konnte, müssen a. erfolgten Eingemeindung Dortmund alle Hoffnungen Kinder weiter Schule gehen können, Dortmund, die für eine sehr offene Hand jeden Pfennig zu sparen jedes Gasschulfrage in Höhe von 120 000 die Eltern diese Summe fenders wenn sie Kinder haben, ist a. der Gemeindegrenzgebiet kann wird jeder Jugend Esbe im Wellinghofen Da also weber Eltern können, muß bestimmt daß eines guten Tage Amte Wellinghofen d. verschlossen sind.

Da wäre es nun richtung eines Katho der Wellinghofen Doch da ergeben sich die sich sters den dies entgegengesetzt haben. Wellinghofen an nämlich früher Kirchen der Bedingung an die gelassen worden, daß Jweden als denen Schule dienen. Bei kath. Minderheit zu he gemeinde nicht in der herat von 1888 zu die Schule zu Wellinghofen verliert ist. Da jedoch an der Hofstränge er ist, so bestände dort kath. Schule einzurichten überhaupt lebensfähig. Hiervon Zuwachs von Brünninghausen u. B. die Kinder vom umgeholt werden. In diesen Kindern jammern müßte, die müßte. Die Eltern Brückerhof und vom eine Umkehrung zur Kleden ab. So haben

Aplerbeck, 24. Okt. Beg durch die Aplerbecker Pfarrer des Aplerbecker Pfarrer der Gemeinde zeitigen Aufruf jetzt die den Weg denugen d. d. für Schöpfung d. Passanten! Melde jede dem Dorfschulmeister, dem Richter, der Polizeistation, damit er seiner m geführt wird. Nichts d. einzigen, die die Wessinglande betreten, Strauchherwerfen, rauchen und h. Neben den vorjap. Hohe aufgestellt, dahi. Betreitet nur die durch an den Wäunen angeb. Gemeinde der Vorteil, nicht wieder verloren g.

Aplerbeck, 24. Okt. (A. G.) Wir berichteten ausführlich von der bea Dortmund Betriebe festschließung nach hier. An hellen, daß man diese! Tat werden lassen will! beitzgebäude an der Alfen. am Haupteingang wir werden benutztes Geb. zum anderen Teil der in Aürke ein neues Bür. Aplerbecker Vorortum von Erdbeischof noch Aufwogu. um untergebracht. Es des Aplerbecker Wertes und primitiv angefa. l. bedingt geschaffen werde. Heberriedung der Nach. lonie hat man bereits

Aplerbeck, 24. Okt. Der Nacht vom Montag Diebe dem Mehrgemein. S. Vom Gese aus h. Aneben einer Scheib. waren dann in d. liegen. Aufschneid h. auf Geld abgefehen, der durchst und durchw. ohne etwas mitgnom. abgegnen.

Aplerbeck, 24. Okt. Schürste stieß ein von. Peronauto mit einer den zusammen. Im l.

der Land...
wurde...
in der...
bemerk...
Die Grenz...
von Gern...
und best...
von Brück...
andort in...
Gebiet auf...
nicht vorh...
widrige Ar...
will wohl...
dort hat...
unteren Br...
Szene gen...
nehmen, d...
— Objekt...
(Vordiebst...
der Feld...
und doch...
wurde auf...
gestohlen...
dort man...
und größ...
Jahreszeit...
eine glück...
Leider ge...
einigen Da...
ziehen die...
die erste...
nächsten Ja...
erhöhung...
op...
ehren.) Vom...
in Drisch...
begehren...
nach den...
den letz...
1165 Wahl...
und 119...
trugen sich...
örde...
begehren.) Sa...
den Drisch...
begehren...
nach den...
den letz...
1165 Wahl...
und 119...
trugen sich...
en...
ellighofen...
hofen...
bau des...
Schulung...
der Drisch...
Reflektier...
ng der...
ninghofen...
henen in...
Papier we...
Schulen...
B...
age aus...
der Schul...
on war ein...
st in Naden...
der des...
und daru...
ist werden...
ist werden...
Doch die...
die Zähe...
erlich des...
Schärfe zu...
s Problem...
n und eine...
n wollen, na...
liegende, vor...
Die Beld...
s der Berg...
inghofen...
und mehr...
jogen, das...
a bewohnt...
keit bemer...
da...
haufen etw...
sich in...
ande besan...
nrichtung...
stehen auf...
und jurist...

Schwierigkeiten und sind nicht weiter verfolgt worden. Da sich eine andere, wenigstens teilweise befriedigende Lösung fand. Die Schuldeputation in Hörde erklärte sich nämlich damals bereit, die Kinder des Amtes Wellinghofen, die der kürzeren Schulwege wegen nach Hörde eingeschult zu werden wünschten, in die dortigen Schulen aufzunehmen, ohne Gastgeld zu erheben. Die Frage, ob in Hörde dabei die Absicht, die Bewohner Wellinghofens eingemeindungsfreudiger zu machen, mitgespielt hat, ist heute nicht mehr von Bedeutung. Die kath. Eltern von Wellinghofen waren jedenfalls froh, daß ihre Kinder nun einen Schulweg hatten, der zwar nicht kurz, aber doch immerhin in einem guten Zustande war. Wie ein Gespenst drohte jedoch stets in den vergangenen Jahren die Absicht gewisser Kreise in Hörde, diesen Zustand zu ändern. Während bis jetzt eine Veränderung an diesen Verhältnissen immer noch verhindert werden konnte, müssen auf Grund der inzwischen erfolgten Eingemeindung der Stadt Hörde nach Dortmund alle Hoffnungen, daß die Wellinghofer Kinder weiter kostenlos nach Hörde zur Schule gehen können, schwinden; denn die Stadt Dortmund, die für Bauten und Verkehrswege eine sehr offene Hand hat, sucht an der Schule jeden Pfennig zu sparen und verlangt energisch für jedes Gastgastkind Besuchungsgeld in Höhe von 120 M. pro Jahr. Daß die Eltern diese Summen bezahlen können, besonders wenn sie mehrere schulpflichtige Kinder haben, ist ausgeschlossen. Daß der Gemeinderat diese Kosten auch nicht tragen kann wird jeder zugeben, der die entsetzliche Gasse im Wellinghofer Gemeindefeld kennt. Da also weder Eltern noch Gemeinde zahlen können, muß bestimmt damit gerechnet werden, daß eines guten Tages den Kindern aus dem Amte Wellinghofen die Hörder Schulen verschlossen sind.

Da wäre es nun naheliegend, an die Einrichtung eines katholischen Systems an der Wellinghofer Schule zu denken. Doch da ergeben sich dieselben Schwierigkeiten, die sich stets den diesbezüglichen Bestrebungen entgegenstellen haben. Die alten Schulen in Wellinghofen und Höltrügge waren nämlich früher Kirchenschulen und sind unter der Bedingung an die politische Gemeinde ausgelassen worden, daß sie niemals anderen Zwecken als denen der evangelischen Schule dienen. Bei dem besten Willen, der kath. Minderheit zu helfen, ist die ev. Kirchengemeinde nicht in der Lage, auf dieses Verbot von 1888 zu verzichten, besonders da die Schule zu Wellinghofen schon ohnehin überfüllt ist. Da jedoch das neuere Schulgebäude an der Höltrügge erst später erbaut worden ist, so besteht dort zwar die Möglichkeit, eine kath. Schule einzurichten; doch müßte, damit es überhaupt lebensfähig wäre, dieses neue System Zuwachs von den Schulen Voh und Brönnigshausen erhalten. Es müßten u. U. die Kinder vom Admiral und Brückhof umgesiedelt werden. Das bewirkt jedoch, daß man diesen Kindern die weiteren Schulwege zumuten müßte, die man anderen ersparen möchte. Die Eltern der Kinder aus dem Brückhof und vom Admiral lehnen darum eine Umsiedlung zur Höltrügge ganz entschieden ab. So haben denn die kath. Eltern

Aplerbeck, 24. Okt. (Schon den Wald.) Der Weg durch die Aplerbecker Schweiz ist durch den Besitz des Aplerbecker Waldes für die Eingetragenen der Gemeinde Aplerbeck bis auf jederseitigen Widerstand freigegeben worden. Alle, die den Weg benutzen wollen, werden aufgefordert, für Schonung des Waldes einzutreten. Passanten! Meidet jede Zuwiderhandlung sofort dem Forstinspektor, dem nächsten Polizeibeamten, Richter, der Polizei- oder Gemeindevorstand, damit er seiner wohlverdienten Strafe zugeführt wird. Nicht Euer Augenmerk auf diejenigen, die die Diefen und das verbotene Gelände betreten, Sträucher abbrechen, Papier umwerfen, rauchen und dergleichen und ermahnt sie. Neben den vorhandenen Bänken werden weitere aufgestellt, dahinein werft das Papier. Betretet nur die durch Schilder und weiße Linien an den Bäumen angedeuteten Wege, damit der Gemeinde der Vorteil, den sie jetzt erhalten hat, nicht wieder verloren geht.

Aplerbeck, 24. Okt. (Dortmunder Vulkan.) Wir berichteten bereits vor kurzer Zeit ausführlich von der beabsichtigten Verlegung der Dortmunder Betriebe der Vulkan-Altkien-Gesellschaft nach hier. Inzwischen konnten wir feststellen, daß man diesen Plan allmählich zur Tat werden lassen will. Auf dem hiesigen Fabrikgebäude an der Alsenstraße neben dem jetzigen Haupteingang wird ein bisher zu Lagerzwecken benutztes Gebäude abgebrochen und zum anderen Teil derart umgebaut, daß hier in Kürze ein neues Bürogebäude entstehen wird. Außer Büroräumen werden in dem Gebäude im Erdgeschoß noch Autogaragen, Toilettenräume usw. untergebracht. Die jetzigen Büroräume des Aplerbecker Wertes sind derart unpraktisch und primitiv angelegt, daß eine Veränderung unbedingt geschaffen werden mußte. — Auch mit der Überriedlung der Fabrikarbeiter in die hiesige Kantine hat man bereits begonnen.

Aplerbeck, 24. Okt. (Eingebrochen.) In der Nacht vom Montag zum Dienstag stürzten die Diebe dem Weltermeister M. t. B. einen Besuch ab. Vom Hofe aus hatten sie nach Herausheben einer Scheibe das Fenster geöffnet und waren dann in das Wohnzimmer eingedrungen. Anschließend hatten es die Spieghel auf Geld abgefeuert, denn sie hatten wohl alles durchsucht und durchwühlt, waren dann aber ohne etwas mitgenommen zu haben, wieder abgezogen.

Aplerbeck, 24. Okt. (Zusammenstoß.) In der Straßstraße stieß ein von Dortmund kommendes Personauto mit einem radfahrenden Reisenden zusammen. Im letzten Moment ließ der

aus der Siedlung, wenn eines Tages die Stadt Dortmund die Wellinghofer Kinder ausweist, nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: Entweder sie schicken ihre Kinder in eine ein-klassige Schule an der Höltrügge, oder fünf Minuten weiter zum Voh oder nach Brönnigshausen. Vom schulpflichtigen Standpunkt aus muß man die erste Lösung rundweg ablehnen, da den im ersten Augenblick verlockend erscheinenden Vorteilen viel größere Nachteile gegenüberstehen. Außerdem sind die Wege heute so weit gebessert, daß man Entfernungen von 25 bis 30 Minuten nicht mehr so zu fürchten braucht, wie vor einigen Jahren.

Noch ein weiteres Problem hat in den letzten Wochen Verrückungen hervorgerufen und scheint einen bösen Kampf heraufbeschwören zu wollen. Als am 1. Okt. d. J. der langjährige, verdienstvolle Leiter der ev. Schule in Wellinghofen in den Ruhestand trat, wurden Bestrebungen bemerkbar, diese Schule nun zweiklassig zu machen. Verschiedene Momente sprachen auch dafür, daß man von gewisser Seite sogar beabsichtigt, die Schule ganz aufzulösen und die Kinder den benachbarten Systemen zuzuteilen. Was an diesen Bestrebungen wahr ist, läßt sich augenblicklich noch nicht sicher feststellen, jedenfalls sind sie nicht ganz unbegründet, trotzdem inzwischen die Schulaufsichtsbehörde einen Vertreter mit der Verwaltung der freigewordenen Schulfälle in Wellinghofen beauftragt hat.

Damit in diese und noch andere Schulfragen endlich Klarheit kommt, wird in den nächsten Tagen eine Kommission von Regierungsvertretern nach Wellinghofen kommen, um die dortigen Verhältnisse zu studieren und zu regeln. Wenn man allgemein jeden aufstichtigen Wunsch, Klärungen zu schaffen, anerkennen muß, so darf man aber doch darüber, ob jetzt der richtige Augenblick dazu ist, verschiedener Meinung sein.

Jedenfalls muß damit gerechnet werden, daß durch die kommenden Umgeänderungen plötzlich jede „endgültige“ Regelung sich als verfrüht und verfehlt erweist. Sollte z. B. das Amt Wellinghofen nach Dortmund eingemeindet werden, so werden die kath. Kinder der Vergemanns- und Höltrügge endgültig in den Hörder Schulen Hausrecht haben. Noch bedeutungsvoller sind die schwebenden Verhandlungen für die Schule in Wellinghofen; denn wenn der große Ruhekreis gebildet wird, dessen Ausgängen in den letzten Tagen sehr gestiegen sind, so werden die evgl. Kinder der Hörde und der Kriegsbefähigten-Siedlung diese Schule ganz erheblich stärken und fast die Hälfte eines Wiederaufbaus herbeiführen. Kommt jedoch der große Ruhekreis nicht zu stande, so wird alles nach Dortmund eingemeindet, und für die Kinder der genannten Siedlungen kommt dann ebenfalls nur die Schule in Wellinghofen in Frage, da sie nur einige Minuten weit entfernt liegt und dann zur selben Gemeinde gehört. Unverständlich wäre es jedenfalls, wenn man dann noch die Kinder der weit gefaserten Gebiete von Dortmund-Hörde machen ließe.

Alle Versuche, in die Wellinghofer Schulverhältnisse Klarung zu bringen, müßten darum für die Stunde abgestellt und bis zur endgültigen Lösung der Umgeänderungsfragen zurückgestellt werden.

Nachfahrer sein Rad fallen und sprang zur Seite. So war es dem Reisenden geglückt, ohne Verletzungen davon zu kommen. Sein Rad aber mußte er vollständig zertrümmert unter dem Kraftwagen wegziehen.

Berghofen, 24. Okt. (Der Loh ist los.) Ein Loh verlor sich die goldene Freiheit als ihn ein hiesiger Mehlwagen zum Schlachthaus führen wollte. Es gelang aber bald, ihn, nachdem er nur geringfügigen Schaden angerichtet hatte, wieder einzufangen und ihn stark gefesselt fortzuführen.

Berghofen, 24. Okt. (Nächtlicher Diebstahl.) Einer, der anscheinend mit den örtlichen Verhältnissen recht gut bekannt war, drang in der Sonntag-Nacht in die Wirtschaft G. an der Schwerterstraße. Durch Einbrechen einer Fensterscheibe war der Dieb in die Wirtschaft gelangt, wo er sich mit Hilfe seiner Ortskenntnisse nicht schwer getan hatte, Schlüssel und Werkzeuge zu finden. Der Dieb hat jedoch nur einige Kleinigkeiten mitgehen lassen, so daß der entstandene Schaden nur gering und der „gute Bekannte“ nur schlecht auf seine Kosten gekommen sein dürfte.

Sölde, 24. Okt. (Wahlvorsatz.) Das hiesige Presbiterium hatte am Montagabend zu einer Versammlung eingeladen, in der über die Aufstellung von Wahlvorschlüssen für die Kirchenwahlen beraten werden sollte. Obgleich der Zeitpunkt recht ungünstig gewählt war, hatte sich doch eine größere Zahl Wahlberechtigter eingefunden. In der Mehrzahl waren es Frauen, deren Interesse in diesem Falle besonders groß war, weil einem Wandel an der bisherigen Vertretung, dem Fehlen weiblicher Mitglieder, abgeholfen werden sollte. Eine vorausgegangene Sitzung der größeren Kirchenvertretung hatte sehr gut vorgearbeitet. Trotzdem kam es noch zu erregten Auseinandersetzungen. Nicht jedem behagte die vollendete Tatsache. Es war aber wenig oder gar nichts daran zu ändern. Einen vollen Erfolg hatte das Selbstvertrauen zu haben, und es durfte mit Recht den Glückwunsch der Kirchenleitung entgegen nehmen. Auch diese konnte mit dem Ergebnis der Versammlung voll und ganz zufrieden sein.

Sölde, 24. Okt. (Kreislagerschein.) Das bisherige Lagerbestandsbuch ist, wie wir bereits vor kurzem berichteten, soweit fertiggestellt. Mit der Inbetriebnahme ist zum 1. November zu rechnen. Um der eigentlichen Bestimmung des Scheines keinerlei Räume zu entziehen, soll für den Verwalter des Altersheims ein besonderes Wohnhaus auf dem sich dem Heim anschließenden Gelände, das von der Regenverwaltung

Der Sturm auf das Finanzamt Kyritz

56 Personen wegen Landfriedensbruchs auf der Anklagebank.

Vor dem in Kyritz tagenden Erweiterten Schöffengericht Prignitz begann der große Landfriedensbruchprozess, dem die gelegentlich der Landbundkundgebung vom 12. März vor. ekomme-nen Ausschreitungen gegen das Finanzamt zugrunde liegen. Angeklagt sind 56 Personen, darunter neun als Nabelsührer. Das Gericht tagt in dem Tanz- und Theateraal des Hotels Deutsches Haus, da das kleine Amtsgericht über keinen geeigneten Raum verfügt. An der erwähnten Kundgebung nahmen 6000 Landwirte aus der Umgebung von Kyritz teil. Nach mehreren Ansprachen zog man vor das Landratsamt und dann vor das Finanzamt, wo es zu den Ausschreitungen kam, bei denen

61 Fensterscheiben zertrümmert wurden. Im Anschluß daran kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Dabei wurden mehrere Polizeibeamten verletzt, besonders schwer der als Nebenkämpfer zugelassene Oberwachmeister Müller.

Von den Angeklagten, von denen neun wegen Aufruhr und Nabelsührerschaft angeklagt sind, gelten als Hauptangeklagte der Hauptgeschäftsleiter Cordes vom Landbund Prignitz, außerdem die beiden Vorsitzenden des Landbundes, Rittgutsbesitzer von Jena und Gemeindevorsteher Staßfel. Unter den Angeklagten befinden sich prominente Großgrundbesitzer der Prignitz, kleinere Landwirte, Gewerbetreibende und Arbeiter. Bei Aufruf der Angeklagten wird festgestellt, daß zwei Angeklagte wegen Krankheit fehlen. Sodann trat man in

die Vernehmung des Hauptangeklagten Cordes ein. Cordes betonte, daß er wiederholt zur Disziplin ermahnt habe. Auch habe er das Betreten der Gastwirtschaften noch besonders verboten. Auf dem mit Landleuten dicht besetzten Markt sei eine starke Unruhe und Erregung entstanden, als ein Auto mit Schutzpolizei erschienen sei. Er, Cordes, habe die Behörden ersucht, die Schutzpolizei nicht den Demonstranten zu zeigen. Trotzdem sei das geschehen. Er habe sich vor die Tür des Landratsamtes gestellt und sich den eindringenden Demonstranten in den Weg gestellt. Er könne sich nicht erinnern, Drohungen geäußert oder etwaige Steinwürfe bemerkt zu haben. Auch von einer Entfernung des Hauptzeichens vom Landratsamt sei ihm nichts bekannt. — Dann trat man in die Vernehmung des Kreislandbundsvorsitzenden von Jena.

Der Kreislandbundsvorsitzende wies zunächst bei seiner Vernehmung den Vorwurf des Verhandlungsführers zurück, daß seine Ordner im Zuge gewesen seien. Der Angeklagte erklärte weiter: Der ganze Vorfall wäre vermieden worden, wenn nicht auf Verlangen der Behörde die Schutzpolizei erschienen wäre. Der dritte Hauptangeklagte, Gemeindevorsteher Staßfel, erklärte: Es hat uns fern gelegen, irgend etwas zu zerstören. Wäre es nicht unter dem Vorgänger des Finanzamtsleiters zu Verhörungen gekommen, dann hätten sich auch dort keine Zwischenfälle ereignet.

Einer hat einen Bauhusch, der andere einen Obersekenkelisch davongetragen. Im Bräckerfrankenhause liegen sie bedenklich darnieder.

(Gerüstenfura.) Vormittags gegen 11,30 Uhr brach an dem Hause Kesselstraße 59 ein Baugerüst ein. Hierbei wurden drei Arbeiter zum Teil schwer verletzt. Die herbeigerufene Feuerwehr erschien an der Unfallstelle mit einem Krankenwagen und brachte die Verletzten ins Krankenhaus. Die Ursache des Einsturzes konnte bisher nicht festgestellt werden.

Westfalen a Rheinland

Die Kamener Leberdiebe werden zu Zuchthaus verurteilt.

Kamen, 24. Okt. Im Jahre 1920 wurde in der Schuhfabrik v. d. Hecht an mehreren Tagen versucht, einzubrechen. Einmal hat man einen größeren Kasten Leder gestohlen, ein anderes Mal und zwar am 21. 7. wurden wieder für etwa 250 M. Leder mittels Einbruchs entwendet und von den Dieben in einen benachbarten Garten geschafft. Hier wurden die Diebe von einem Nachtwächter überrascht, konnten aber unter Hinterlassung der Beute die Flucht ergreifen. Jahrelang hat die Kriminalpolizei vergeblich nach den Einbrechern geforscht. Ein schwerer Junge, der Arbeiter Wilhelm Boor, der wegen eines Raubmordes lebenslanglich im Zuchthaus sitzt, vorher sogar schon einmal zum Tode verurteilt worden war, äußerte sich zu einem Zellengenossen, dem Schuhmacher Delsenrodt, daß er über den Kamener Diebstahl genau orientiert sei. Auf einen Kriminalbeamten gegenüber gab er diese Einbrüche zu. Er machte präzisiertere Angaben, die mit den Befunden am Tatort genau übereinstimmten. Als Mittäter hatte er den Aplerbecker Grubengens. Gößmann genannt. — Heute, in der Verhandlung vor dem Schöffengericht, gab er an, daß er die Angaben nur gemacht habe, um zu einem Termin zu kommen, um evtl. auf dem Transport sitzen zu können, im übrigen könne er den Gößmann nicht. Er hatte aber vorher, als man ihm eine Photographie vorwies, den Gößmann als Mittäter bezeichnet.

Nach dem Antrage des Staatsanwaltes, den für jeden der beiden Angeklagten 5 Jahre beantragte, sagte er: „Meinetwegen können Sie mich 10 Jahre geben!“ Gößmann bestritt nach wie vor, an der Tat beteiligt zu sein, protestierte aber zu Beginn der Verhandlung dagegen, daß man ihn, obgleich er krank sei, keinen Verteidiger beigegeben habe. Im übrigen sei es ihm im Saal zu heiß, und er zöge seine Jacke aus, was er auch prompt besorgte. Der Zeuge Delsenrodt, der ebenfalls schon 6 Jahre Zuchthaus abgemacht hat, mußte von dem Vorsitzenden, weil er einem Kriminalbeamten recht laut und ausge-regt Vorwürfe machte, an die Luft gesetzt werden. Gefragt, warum er 6 Jahre Zuchthaus gesessen habe, antwortete er: „Ich habe mal einen tot geschlagen!“ Gößmann nahm, obgleich er noch bis zum letzten Moment seine Unschuld beteuerte, die vom Gericht verhängte Gefängnisstrafe von 2 1/2 Jahren Zuchthaus an, wenn man ihn schon am kommenden Freitag wieder ins Zuchthaus schicken würde. Die über Boor verhängte gleich hohe Zuchthausstrafe ließ diesen in Anbetracht seiner noch zu verblühenden lebenslangen Zuchthausstrafe vollkommen kalt. Außerdem wurden beiden Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Biehverkaufshalle Lehrte

Verkaufstag 28. Oktober 1928.

Auftrieb: 1984 Stück Ferkel und Käufer-schweine. Es folgten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 0-8 Wochen alt 15 bis 21 M., 8-12 Wochen alt 22-32 M., Käufer-schweine: 3-4 Monate alt 33-44 M., 4 bis 6 Monate alt 45-75 M. Marktverkauf: Kanari-

Amt Aplerbeck.

Stadt Schwerte

Dortmunder Randschau

Feuergeschehen zwischen Kriminalbeamten und zwei Brüdern.

In der Nacht zum Mittwoch kam es gegen 2 Uhr in der Hl. Landstraße vor dem Restaurant „Zum Hl. Landhof“ zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Kriminalbeamten und zwei Männern, die Gebrüder Alfons und Wilh. Siekmann. Sie hatten vorher schon in einem Lokal Kärm gemacht. Auch jetzt nahmen sie sich sehr rabiat, so daß der Wirt zwei zufällig im Lokal anwesende Kriminalbeamte bat, zu seinem Schutz noch zu bleiben. Die beiden Brüder nahmen eine drohende Haltung ein, wurden aber auf die Straße gestoßen. Sie tobten, als die Beamten sie zur Ruhe mahnten. Schließlich wurden sie handgreiflich. Einer der Beamten erhielt einen Stich in die rechte Hand, der andere einen Schlag über den Kopf. Zugleich fielen mehrere Schüsse. Die Kriminalbeamten griffen zur Waffe, feuerten auf die Angreifer und streckten sie nieder.

„Zum Adler“
Brüninghausen
Paul Pieper.

Jeden Mittwoch ab 3 1/2 Uhr:
Konzert mit Gelegenheitskonzert,
ab 7 Uhr TANZ. Eintritt frei.

FREISCHUETZ.
Am Mittwoch, d. 24. Okt., abends 8 Uhr:
8507 **Wiederholung**
des Winzerfestes am Rhein.
Ausschank von frischem Weinmost.
Eintritt frei.

Tanz-Schule
im Lokale D. Heimsoth, Hörde (Deutsches Haus),
Hermannstr. 14. Beginn am Mittwoch, d. 24. u.
Montag, d. 29. Okt., abends 8 Uhr.
Anmeldungen werden in obigem Lokale ent-
gegengenommen. (8474)
Josef Arens und Tochter.
Privat Einzel zu jeder Zeit.

Konzertsängerin
Frau Emmy von Quillfeldt
Dortmund-Hörde, Seydlitzstr. 18.
Konzertmitwirkung u. Unterricht in Tonbildung
und Liedvortrag einschl. Atem- u. Sprechtechnik.

Meine
Sprechstunden
sind zukünftig wochentäglich
vormittags 10 1/2—1 Uhr, nachm. 2—4 1/2 Uhr.
Zahn-Praxis Fr. Edel
Dentist.
Schüren, Wasserstraße 12. Tel. 40703.

Für Zahnkranke!!!
Durch günstige Uebernahme der Zahnwaren-
großhandlung meines verstorbenen Bruders
bin ich in der Lage,
künstl. Zähne u. Gebisse
zu Vorzugspreisen zu liefern.
Gewähre bis auf weiteres:
Auf Kautschuck- und Hekolitharbeiten
30% Rabatt
Auf Gold- und Stahlarbeiten
20% Rabatt
Umarbeitungen und Reparaturen
30% Rabatt.
Erstklassiges Material. Präzisionsarbeit.
Zahnpraxis Josef Guntermann
Hörde, Sedanstr. 11.
Telephon 568. (7861)

Solinger
Stahlwaren
kaufen Sie preiswert in
besten Qualität nur im
Fachgeschäft von
Karl Engels,
Hörde,
Hermannstr. 37.
Schleiferei für alle Stahlwaren
mit elektr. Betrieb.

In dem Konkursverfahren über das Ver-
mögen des Schuhwarenhändlers **Heinrich**
Krumme zu Solde, Weststraße 64, ist Termin
zur Abhaltung einer Gläubigerversammlung auf
den **17. November 1928, vorm. 11 1/2 Uhr, Zim-**
mer 17, anberaumt.
Tagesordnung:
1. Abnahme der Schlussrechnung des Ver-
walters.
2. Festsetzung der Vergütungen für die Mit-
glieder des Gläubigerausschusses.
Die Schlussrechnung und das Schlussver-
zeichnis liegen auf Zimmer 7 des Amtsgerichts
zur Einsicht aus. (8531)
Dortmund-Hörde, den 20. Okt. 1928.
Das Amtsgericht.

Möbel
Besichtigen Sie unverbindlich meine
Ausstellung in modernen, gediegenen
Speise-, Herren-, Schlafzimmern
Küchen-, Klein- und Klubmöbel
alsdann werden Sie sich selbst von der
außergewöhnlichen Preiswürdigkeit über-
zeugen. Der jetzige Augenblick ist unbe-
dingt günstig zum Einkauf von Möbel.
BESTE EMPFEHLUNGEN.
Eb. Nier, Hörde
Alfred-Trappenstr. (Langestr.) 19 u. 34.

Sie werden
das selbe sagen,
was Millionen erfahrener
Hausfrauen immer wieder be-
tonen, wenn sie vergilbte oder
graue Wäsche durch **Sil**,
Senfels beliebtes Bleichmittel,
schneeweiß erhielten:

Sil zum Bleichen
ohne Gleichen!

3
PUNKTE
ABSATZ-
MANGEL
SCHLEPPENDER
GESCHÄFTS-
GANG
SCHARFE
KONKURRENZ
VERWEISEN
SIE AUF DIE
ZEITUNGS-
ANZEIGE!!

Technikum
Lerngo Ingenieurschule
Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauwesen,
Bergbau, Chemie, Textilwesen,
Eisenbahnen, Architektur,
Programme durch das Sekretariat

Phonola-
Piano
wie neu, Grottrian-
Steinweg schwarz pol.,
das Beste was es gibt,
mit 50 Rollen weit unter
Fabrikpreis zu verkaufen.
Höhrath, Pianohaus
Dortmund Burgwall 21

Aktenmappen
Schulertaschen
sehr preiswert.
Haus Offenbach
Hörde Hermannstr. 4

Obst, Gemüse
Marinaden,
Räucherfisch,
sowie stets frische
Land-Butter
und Eier
läuft man zu bekannt bil-
ligen Preisen und guter
Qualität im
Spezial-Geschäft
H. Drebusch,
Hörde,
Alldinghofstr. 2. (Frie-
drichstraße).

1 PS. Motor
220/350 Drehmom., gut
erhalten, 1 Schmirgel-
maschine preiswert ab-
zugeben.
Schüren, Adelenstraße 65.
(Wagenbauerei.)

Rüche und Schlaf-
zimmer-Einrichtung
zu verkaufen. Wohnung
kann mit übernommen
werden. 8515
Hörde, Saalfstraße 9, pt. 1.
(Düppelstraße).

Heute wird es mein
gar. rein.
Bienen-
Schwender
10 Wd. 10.50 Wd.,
halbe 6.00 Wd., Ausle-
12.00 Wd., halbe 7.00 Wd.,
alles fr. Nachn. Gar. Ju-
rüd. Relief. Kranke,
und Kinderheilung.
Wilmers, Odelweg, Lüne-
burgerheide 27.

Stedrüben
zu verkaufen. 8534
Wilmersmann,
Berghofen.

Geübte
Lumpen-Sortiererinnen
für sofort gesucht. 8540
Kelz & Brader, Dortmund,
Altenstraße 82-84.

Ww. B. Back.
Hörde.
Lehrmädchen
aus guter Familie für
sofort gesucht. 8544
Möbelhaus Peter,
Aplerbeck.
Interieren in dieser
Reitung bringt Erfolg.

Stellengefuch
24jähr. Mädchen sucht
in Haushalt z. 15. Nov. od.
1. Dezember. Am ange-
nehmen in Aplerbeck,
Sölde oder Holzwickede.
Zu erfragen in der Agt.
d. Zeitung **W. Dörper,**
Aplerbeck, Präsidenten-
straße 46. 8545

Zorff streu
in einzelnen Ballen und fuhrweise liefert zu
billigsten Preisen
Max Schmeltzer, Barop
— Landesprodukte —
Heidestr. 20.

C. Künzel Nachf.
Hörde, Alfred-Trappenstr. 42 (früher Langestr.)
Salatöl Ltr. 82 Pf.
Backoel Feinkost 95
Erdnuoel feinstes 115
Blasenschmalz 85
Amerik. Schmalz 78
Weinsülze 80
Edamer Käse vollfett 1.20
Holländ. 1.20
Edamer 78
Harzer 6 Stück 20
Viktoria-Erbisen 37
Voll-Reis 24
Gemüsenudeln 36
Eiernudeln 48
Margarine ganz frisch
das Pid. von 49 Pf. an
Kaffee frisch geröstet
das Pid. von 2.60 an
Bei uns erhalten Sie die bekannten
Germania-Rabattmarken, bestes u.
schnellstes Sammelsystem. 8538

Erau-Ringe
Schmuck und Geschenke
Armbanduhren, Colliers, Ringe.
Moderne Neuheiten. Günstige Preise.
Uhren-Händler, Hörde, Hermannstr. 128.

Loden **-Joppen**
-Anzüge
-Mäntel
in guten Qualitäten
(auch für extra starke Herren)
Kahn, Aplerbeck.

Eine geistvolle allgemein verständliche Auf-
klärung über
Wunder
im Menschen.
über die wahren Heilkräfte im menschlichen
Körper, gibt jedem Lesenden unsere 48 Seiten
starke illustrierte **Waldflora**-Brochure,
die man in Apotheken, Drogen- und Reform-
häusern kostenlos erhält.
Waldflora
— kein Teel —
sind die bewährten, ärztlich empfohlenen Blüten-
und Kräuter-Spezialitäten, die schon Tausende
von Menschen auf dem naturheilmäßigen Wege zu
neuer Lebenskraft und Lebensfreude geführt haben.
Georg Rich. Pflug & Co., Gera (Th.)

Wohlfahrtsempfänger,
welche die Kohlen zugefahren haben
wollen, wollen sich umgehend im Büro,
Bahnhofstr. 4, melden.
Hermann Eckardt, Hörde, Kohlenhandlung.

Wohnungstausch!
Schöne 3 Zimmer-Wohnung in Hörde,
Mittelpunkt der Stadt, gegen eine gleiche
in Hombruch zu tauschen gesucht.
Angebote unter **B. B. 100** an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Tausche
meine 4 Zimmerwohnung
(Wohnung) gegen 2
große Zimmer (Privat).
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle. 8529
Möbl. Zimmer
zu vermieten. 8530
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle.
Zum 1. November
freundlich
möbl. Zimmer
evtl. auch als Büro-
preiswert zu vermieten.
Hörde, Klute 21.

Zweites Bla
Bom
Die Verhandlungen
ausführte der Landtor
begonnen haben, werden
lichteit wohl eine ganze
schäftigen als irrendine
außen Politik. Sind
soweit gediehen, daß
Frage auf folgendes Inter
Anteilnahme bei jederm
Eracurung unseres Ma
ich wird man waruen
man werde in wenigen
jekt des Ausschusses vor
geschloffen und loslich
Vertilgung nur noch
Fortritte bedürfe. Kein
amtlicher Ausblick nicht
reine Denkschriften zu
Thema zurGrundlage sein
muss. 25 Denkschriften,
Zuspielarbeit, die in Me
neinden zu vermeiden
müherer Zeit ist, in über
fenden werden kann, um
aus irrendineim Zustand
für richtig gehalten hat,
der a m l l i ch beteiligen
zu lassen und die Augen
dem, was an eingehende
außerhalb der Amtstube
über welcher Mann in
büro würde freiwillig zu
Buligau, der durch seine
gekommen ist?
Mit regem Interesse
Deutschland die Bemühun
in Amerika, jene große
bekommen, die einen ga
transatlantischen
auf die Beine bringen so
Markt sind dafür erforder
schlechlich auch für Leute
Bankkonto eines Curi
legungen bedarf, ehe sie
In den deutschen
tel vor. Man braucht
nehmen, wie die neue
nationalen Volkspartei di
Er Eugen Berg mit
der einen, ihren Befürcht
Geite; die demotratie
henders in der Panzerkreu
denotstehende Wahl di
als Zentrum, der a
stern soll. Bei der
partei steht mit der N
manns aus Wiesbaden
scheidung der inneren Dis
fahbar die Bewegung
nach nicht zum Abchluss
man mit einem innerpoli
Winter und vielleicht ma
überreichungen nach wie
Minister Wiffel
über das kommende
In Münster sprach
Wiffel im Rahmen eine
zentrale für Heim
verfassungsführer aller d
haltenen Konferenz über d
Kausleg. Er gab eine
der Öffentlichkeit verlei
am des Entwurfs in der
den letzten Reichsratsbe
Der Minister hob jedoch
die Wichtigkeit der Reichs
Wahlung der Arbeits
Angaben machen könne.
über seien noch nicht zu
dann auch mit einer Be
zu rechnen sei. Er ver
gen den Vorwurf, daß
rungen den Grundlag des
gule überwucherten. 2
Hermann C
Am 24. Oktober feier
Landshofer Bote" sei
Wenn man sonst immer
den geistig besonders her
lege eine gewisse Tragik
Beit allein an dem Maß
braucht Hermann Claud
Maßstab nicht zu fürchten.
zu wurseln im Volk un
igen Widerhall in ihm.
des Vieh: „Wenn wir sch
und viele andere mehr.
Der Dichter wurde a
Mitteilungen über sein Ve
Antwort ist bezeichnend
kautet:
Sehr geehrter Herr!
Ein norddeutsches Bla
veristag bereits hinter sich
über mein Leben und D
ich nun selber noch
Ich blicke zurück, seche
wundernden Jüngling, de
alle Antisenge und Pan
romantische und Vaterfo
mal lebendig bei mir
seligen Gegenwart angel
Kraut und Dankbarkeit
selbst, daß mein dichteris
gen um mich und in mi
schlich und wunderbarli
leben und gesteigert hat.
Und es gibt keine and
Damen immer und alle

Vom Tage.

Die Verhandlungen des sogenannten Verfassungskonferenzen, die in Berlin begonnen haben, werden Regierern und Verfassungskommissionen wohl eine ganze Woche lang mehr beschäftigen als irgendeine Frage der inneren und äußeren Politik. Sind doch die Dinge bei uns so weit gediehen, daß kaum eine andere Frage auf solches Interesse, auf solche lebhafteste Anteilnahme bei jedermann stößt, als die der Erneuerung unseres Reiches. Optimisten freilich wird man warnen müssen, die da glauben, man werde in wenigen Tagen ein fertiges Projekt des Ausschusses vor uns liegen, das in sich geschlossen und logisch sei und zu seiner Verwirklichung nur noch der nötigen politischen Schritte bedürfe. Nein, so schnell arbeitet ein amtlicher Ausschuss nicht, der alleine 25 umfangreiche Denkschriften zu ein- und demselben Thema zur Grundlage seiner Aussprache machen muß. 25 Denkschriften, in denen sicher die Regierern, die in Reich, Ländern und Gemeinden zu vermeiden eine der Hauptaufgaben unserer Zeit ist, in überreichlichem Maß gegeben werden kann, um so mehr, als man es auch in irgendeinem Zustand der Eile herausbringen könnte, hat, lediglich Denkschriften der amtlich beteiligten Persönlichkeiten gelten zu lassen und die Augen zu verschließen vor dem, was an einander und kluger Arbeit außerhalb der Amtskuben schon geleistet ist. Aber welcher Mann in einem deutschen Amtsbüro würde freiwillig zugeben, daß der frühere Kaiser, der durch seine Ämter geht, von draußen gekommen ist?

Mit regem Interesse verfolgt man in Deutschland die Bemühungen Dr. Egeners in Amerika, jene große Summe zusammen zu bekommen, die einen ganz regelmäßigen transatlantischen Luftschiffverkehr auf die Beine bringen soll. Rund 60 Millionen Mark sind dafür erforderlich, eine Summe, die schließlich auch für Leute mit dem erforderlichen Bankkonto eines Henri Ford gewisser Überzeugungen bedarf, ehe sie ausgegeben wird.

In den deutschen Parteien geht allerseits vor. Man braucht nur einiges zu vergleichen, wie die neue Führung der Deutschen Nationalen Volkspartei durch den Abgeordneten Dr. Egenberg mit ihren Hoffnungen auf der einen, ihren Befürchtungen auf der anderen Seite; die demokratischen Verhältnisse bedingten in der Parteiführungsfrage und schließlich die bevorstehende Wahl des neuen Führers für das Zentrum, der an die Stelle Marx' treten soll. Bei der Deutschen Volkspartei steht mit der Rückkehr Dr. Stresemanns aus Wiesbaden ebenfalls eine Bewegung der inneren Diskussion bevor, und da wieder die Bewegung bei allen Parteien nicht zum Abschluß gekommen ist, wird man mit einem innenpolitisch recht interessanten Winter und vielleicht manchen parteipolitischen Überwägungen noch wie vor rechnen können.

Minister Wiffell in Münster

über das kommende Reichsarbeitskongreß.

In Münster sprach Reichsarbeitsminister Wiffell im Rahmen einer von der Reichszentrale für Heimatsdienst für Gewerkschaftsführer aller drei Richtungen veranstalteten Konferenz über das kommende Reichsarbeitskongreß. Er gab einen Überblick über die der Öffentlichkeit bereits bekannten Bestimmungen des Entwurfs in der Fassung, die er nach dem letzten Reichsarbeitskongreß erhalten hat. Der Minister hob jedoch hervor, daß er über die Absichten der Reichsregierung zur künftigen Gestaltung der Arbeitsaufsicht noch keine Angaben machen könne. Die Beratungen hierüber seien noch nicht zum Abschluß gelangt, seien auch mit einer baldigen Entscheidung zu rechnen sei. Er verteidigte den Entwurf gegen den Vorwurf, daß seine Ausnahmeregelungen den Grundgedanken des Achtstundentages allzusehr überwucherten. Zum Schluß betonte der

Minister nochmals die Bereitwilligkeit der Reichsregierung, in der Frage der Ratifikation des Washingtoner Übereinkommens über den Achtstundentag in positivem Sinne mitzuwirken. Die Tagung war sehr gut besucht.

Die Autonomisten auf dem Marsche.

Der am 14. Oktober in Elßaß-Lothringen bei den Wahlen zum Generalrat erzielte Erfolg der Autonomisten und der ihnen nahestehenden Gruppen ist bei den Stichwahlen

Stand der Verhandlungen Nordwest.

Der Christliche Metallarbeiterverband berichtet:

Die in Düsseldorf im Rathaus stattgehabten Verhandlungen drohten im ersten Stadium zu scheitern. Die Arbeitnehmer leiten den Vertretern der nordwestlichen Gruppe nachfolgende Erklärung vor:

Die Arbeitnehmervertreter haben in den vorhergegangenen Verhandlungen den Beweis erbracht, daß die Entlohnung der Arbeiter des Tarifgebietes der nordwestlichen Gruppe vollkommen ungenügend ist.

Nach Abschluß der Verhandlungen am 11. 10. 1928 haben die Arbeitgeber ohne Rücksicht auf die Verhandlungsmöglichkeiten der künftigen künftigen Arbeiter des Tarifgebietes ausgesprochen.

Die Gewerkschaften betrachten dieses Vorgehen der Arbeitgeber als ein Druckmittel, um die angebahnten Schlichtungsverhandlungen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Die Arbeitgeber hätten — gestützt auf alle Erfahrungen — bei einem gleichartigen Vorgehen der Gewerkschaften vor Eröffnung der Verhandlungsmöglichkeiten die Durchführung derartiger Kampfmaßnahmen unbedingt verlangt.

Die Arbeitnehmervertreter verlangen deshalb, daß die ausgesprochenen Kündigungen vor Eintritt in die Schlichtungsverhandlungen zurückgenommen werden.

Nach längerer getrennter Beratung seitens der Arbeitgeber antworteten diese wie folgt: Gegenüberklärung der Arbeitgeber.

Die Gewerkschaften haben am Ende der Einigungsverhandlungen der Parteien, die am 3. und 11. 10. stattfanden, das Angebot der Arbeitgeber als nicht ernst zu nehmend abgelehnt. Sie haben ihre Forderungen in voller Höhe als unabänderlich aufrecht erhalten mit der Begründung, daß die von Arbeitgeberseite vorgelegten Zahlen nicht kontrollierbar und infolgedessen für sie auch nicht beweiskräftig seien.

Die angebotene treuhänderische Nachprüfung durch eine berufene Stelle wurde von Arbeitnehmerseite ausdrücklich abgelehnt.

Damit waren nach univervisprochener Feststellung am Schluß der Sitzung alle Verhandlungsmöglichkeiten zwischen den Parteien erschöpft.

Da die Werte bei der schon an und für sich außerordentlich gespannten Selbstkostenlage weder die Unfähigkeit eines tariflosen Zustandes noch eine über ihr Angebot hinausgehende Vollerhöhung ertragen können, mußten sie am 13. Oktober als dem letzten gemeinsamen Kündigungsfrist durch allgemeine Kündigung die Aussperrung zum 1. November vorbereiten.

Die Arbeitgeber haben ihr Angebot an die Gewerkschaften aufrecht erhalten und betonen, daß sie sich dem Schlichtungsverfahren nicht entziehen wollen.

Eine Jurisdiktion der Kündigung kommt für die Arbeitgeber nicht in Frage.

Trotzdem die Arbeitgeber es ablehnten, die ausgesprochenen Kündigungen zurückzunehmen, haben die Arbeitnehmervertreter die Bereitwilligkeit weiterer Verhandlungen betont mit folgender Begründung:

Erklärung der Arbeitnehmer.

Die Arbeitgeber haben in ihrer Gegenüberklärung die Tatsache, daß sie in der Vergangenheit vor Eröffnung jeder Verhandlungsmöglichkeit die Jurisdiktion bereits angeordnet Kampfmaßnahmen stets verlangt, nicht bestritten.

Daß die Arbeitgeber trotz dieser Feststellung die Kündigung der Arbeiter nicht zurücknehmen,

am 21. Oktober zu einem vollen Sieg erweitert worden. Nach dem nunmehr vorliegenden Endergebnis haben die Autonomisten zusammen mit den auch von französischer Seite als autonomistisch anerkannten Fortschrittler, den autonomistisch gerichteten Zentrumstreibern und Kommunisten von 18 im Unterelßaß zur Wahl stehenden Generalratsitzen 15 erobert, im Oberelßaß von 14 Generalratsitzen 8. Die Sozialisten unter Führung Grumbachs behielten von ihren bisherigen fünf Sitzen nur noch einen.

zeigt, daß sie die Gesamtlage absichtlich verschärfen. Die Arbeitnehmervertreter unterbreiten deshalb das Vorgehen der Unternehmer in diesem Streikfall der gesamten Öffentlichkeit zur Beurteilung.

Die Organisationsvertreter bemerken zu der betonten Ablehnung eines Treuhänders zur Nachprüfung der von den Unternehmern vorgebrachten Zahlen, daß eine Nachprüfung in einer Zeitspanne wie im vorliegenden Fall unmöglich war. Eine einstufige Feststellung, wie dieses im Dezember 1927 geschah, muß in aller Zukunft abgelehnt werden. Wir sind bereit, unabhängige Personen in der Zukunft mit den Nachprüfungen zu betrauen, welche sowohl vom Arbeitgeberverband als auch seitens der Gewerkschaften vorgeschlagen werden.

Wenn eine tariflose Zeit seitens der Arbeitgeber nicht gewünscht wurde, steht dieses im Widerspruch zu den Ausführungen des Herrn Maade bei den früheren Verhandlungen.

Das Angebot der Arbeitgeber vom 11. Okt. 1928 konnte nicht Gegenstand weiterer Verhandlungen sein, weil nach den eigenen Angaben der Unternehmer die Zahl der in den Genuss des Vorschlags kommenden Arbeiter etwa 2000 von 200 000 beträgt. Hinzukommt, daß bei praktischer Durchführung nur die Unternehmer bestimmen würden, wer vollstufungsfähig ist. Wenn die Arbeitnehmer trotzdem an den angebahnten Schlichtungsverhandlungen teilnehmen, so deshalb, weil sie im Interesse der Arbeiterschaft und Allgemeinheit bereit sind, eine Klärung der Streitfrage herbeizuführen.

Sodann schritt man zur Beratung. Beiderseitig wurde genehmigt, den Schlichtungsausschuss zu bilden, welcher auf beiden Seiten 7 Personen vorsteht.

Länderkonferenz.

Allgemeiner Gedankenaustausch. — Bildung von Ausschüssen.

Das Ergebnis des ersten Tages der Länderkonferenz wird von beteiligter Seite dahin gekennzeichnet, daß die bisherigen Beratungen einen allgemeinen Gedankenaustausch gebracht haben, bei dem die Stellungnahme der einzelnen Länder zu dem Problem der Reform herausgestellt wurde. Die Generalaussprache, die mit den Ausführungen des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held eingeleitet wurde, umfaßte naturgemäß namentlich die praktischen Schwierigkeiten in dem Verhältnis der Länder zum Reich. Der bayerische Ministerpräsident hatte als Standpunkt Bayerns besonders unterstrichen, daß die Ursachen dieser Schwierigkeiten nicht im bundesstaatlichen System sondern darin lagen, daß dieses System nicht genügend beachtet werde. Ueber dieses Problem hinaus umfaßte die Aussprache aber auch alle Fragen der Verwaltungs- und Verfassungsreform. Dabei wurde auch verschiedentlich auf die bekannte Denkschrift des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Luther zurückgegriffen. Ein Antrag des preussischen Ministerialdirektors Dr. Brecht erlud den Ausschuss um die weitere Verfolgung der in seiner Denkschrift enthaltenen Vorschläge. Ueber diesen Antrag ist am Montag noch nicht abgestimmt worden. Von den Mitgliedern des Länderausschusses, die der

Am Antiken Tempel in Potsdam.

Kranzniederlegungen am Grabe

der Kaiserin Auguste Victoria.

Zum 70. Geburtstag der Kaiserin Auguste Victoria hatten zahlreiche Vereinigungen sich am Antiken Tempel in Potsdam eingefunden. Das Grab der Kaiserin schmückten der Auguste Victoria-Bund Neufahr, die Wirtschaftliche Vereinigung der Vaterländischen Frauenverbände Berlins, der Positive Parochialverein, die Bismarck-Jugend, die Deutschnationale Arbeitergruppe, die Kaiserliche Jugend, der Königin-Luise-Bund Berlin, Rathenow, Brandenburg und Lichtenberg sowie die Aufrechten. Ferner ließ der Nationalverband deutscher Offiziere einen Kranz niederlegen, dessen schwarz-weiße Schleife die Aufschrift trug: „Unserer unvergesslichen Landesmutter zum 70. Geburtstage. Durchsicht und treu. Nationalverband deutscher Offiziere.“



Der neue Vorsitzende der Deutschnationalen mit seinen Getreuen.

Dr. Everling, Eugenberger, Oberfinanzrat Lang und Prof. v. Freytag-Loringhoven, Reichsminister a. D. Koch (Düsseldorf).

Hermann Claudius.

Am 24. Oktober feiert der Nachkomme des „Landsbeter Boten“ seinen 50. Geburtstag. Man kann somit immer sagen, für die Nachkommen ist besonders hervorzuheben, daß man ihren Weg allein an dem Maßstab ihrer Ahnen messe. Hermann Claudius auch einen solchen Maßstab nicht zu fürchten. Auch seine Dichtungen wurzeln im Volk und finden einen lebendigen Widerhall in ihm. Wer kennt z. B. nicht das Lied: „Wenn wir schreiten Zeit an Zeit“ und viele andere mehr.

Der Dichter wurde gebeten, einige nähere Mitteilungen über sein Leben zu machen. Seine Antwort ist bezeichnend für sein Wesen. Sie lautet:

Sehr geehrter Herr! Ein norddeutsches Blatt hat meinen 50. Geburtstag bereits hinter sich und ein Erledigtes über mein Leben und Dichten gebracht. Was ich nun selber noch Großes sagen?

Ich blide zurück, sehe das Kind, den wolkenden Jüngling, den ernüchterten Mann, die Amtseigenen und Hausgebränge, aber auf einmal lebendig bei mir selber und aller lebendigen Gegenwart angelangt und erkenne mit Schrecken und Dankbarkeit gegen Gott und Schicksal, daß mein dichterisches Ringen mit den Dingen um mich und in mir alle Vergangenheit lebendig und wunderbarlich zur Gegenwart erhoben und gesteigert hat.

Und es gibt keine andere Kunst, als die im Dancern immer und alle Zeit gegenwärtig ist.

Wer meinen „Meister Bertram“ deshalb historisch nimmt, hat das Werk durchaus missverstanden.

Wenn ich daher über die Entstehungstagen der einzelnen Bücher hier berichten sollte, so könnte das nur Neugierigkeiten betreffen, weshalb ich sie lieber kurz und gut umreißte: 1912: Mant Murn: Schulgänge durch die morgendliche, arbeitserregte Großstadt. Heimatlosigkeit der Massen erregt mich und sucht nach Versöhnung.

1920: Brücke in die Zeit und Nieder der Unruh: Der Krieg zerbricht alle Abstände und reißt die Mäße zwischen Menschen und Menschen herab.

1925: Heimkehr: Wissende Wende aus der Kälte der Ferne an die Wärme des Hauses und Herdes, doch nicht verlorenen Glaubens, sondern in erlebter Weisheit, daß man sein Herz nicht in ausgereckten Händen von sich halten darf in dauernder Ekstase, sondern daß es nur in der geruhig atmenden Mannesbrust schlägt und Kräfte seugt.

Das tiefe, ewig-unerkannte Geheimnis alles Lebens ist der Wirbel, aus dem wir wachsen, blühen, fruchten und welken. Und ist die große Not, aus dem wir Seele und Unterirdlichkeit gewinnen müssen — oder verlieren.

1928: Der ewige Tor, letzte Gedichte. Biographisches. (Siehe auf den Roman „Das Silberschiff“ und die Erzählung „Stummel“.)

Von 1878 — 1885 Vandleben mit Blume und Blatt und Tauben und Hühnern und Kirchen und unreifen Pesseln.

Bis 1894 Stadt- und Schulleben und früher Zwist und Stürmen.

Von 1894 bis 1900 Unmündigerhaltung durch das damalige Seminarssystem.

Seit 28 Jahren Hamburger Schulmeister mit dem heimlich getragenen Vergnügen nach Befreiung, um letzten Schaffensjahre ungeteilt sich hingeben zu können. Liebes, tapferes Weib und vier tüchtige Töchter und mit ihm: unumstößbare Lust am Leben und an seiner wachsenden Freiheit.

Herm. Claudius.

Goethe-Anekdoten.

Später kommt noch mehr.

Man erzählt sich, daß Goethe in seiner Kindheit von Gittern nicht frei gewesen sei und daß er, wenn er einmal neue Kleider bekommen habe, darin sehr stolz und gravitätisch einherging. So bekam er auch einmal einen Rock aus grünem Tuch mit goldenem Besatz nach neuestem modischen Schnitt. Den Anzug vervollständigten Schnallenschuhe und seidene Strümpfe; dazu war das Haar elegant frisiert und gepudert. Als er sich so seinen Kameraden zeigte, neckten ihn die wegen der „feinen“ Art, durch die er sich besonders vor den anderen Jungen seines Alters auszeichnete. Darauf meinte der junge Goethe: „Hiermit mache ich nur den Anfang; später werde ich mich noch mit allerlei auszeichnen!“ Womit er schließlich ja auch recht behalten hat.

Der zerstreute Diener.

Goethe hörte zuweilen gern Quartettmusik in seiner Wohnung am Frauenplan in Weimar. Einst hatten sich deshalb die Herren Musiker, unter ihnen der Kammermusiker Haase, der das

Cello spielte und im Hause des Rats Schellhorn in Weimar wohnte, eingefunden. Goethe beauftragte nun seinen Diener Barth, das Cello Haases aus dessen Wohnung zu holen. Barth war aber wieder einmal sehr zerstreut, und da „Cello“ ähnlich dem Namen „Schellhorn“ klang, führte er natürlich den Auftrag ganz verkehrt aus. Nach einiger Zeit kam er zurück und stattete Goethe folgende Meldung: „Ich soll ein schön Kompliment an Herrn Geheimrat Goethe sagen, und der Herr Rat Schellhorn möchte nichts von einem Hasen.“ Goethe lachte hierauf herzlich und sagte zu seinem Diener Barth: „Du hast mir schon einmal so einen Streich mit dem Oberrod des Geheimen Hofrats Wieland gespielt, als ich dessen „Oberon“ haben wollte. Jetzt bringst du mir beinahe einen leibhaftigen Hasen, statt des gewünschten Cellos nach Hause.“

In reifen Jahren war Goethe oft und gern in Karlsbad. Es hat ihm dort so gefallen, daß er allen Erstes daran dachte, ein Haus auf der alten Wiese zu kaufen. Während seines Kuraufenthaltes betrieb er meistens mineralogische Studien. Der Steinschneider Josef Müller, ein alter Karlsbader Sonderling, begleitete ihn auf seinen ausgedehnten Wanderungen. Auf einer dieser Exkursionen stieß er einmal mit einem bekannten Prager Altertumsprofessor zusammen, der freudig überrascht ausrief: „Auch Sie in Karlsbad, Erzengel! Was suchen Sie hier?“ „Steine“, war die kurze Antwort des Olympiers; „und Sie, Herr Professor?“ „Ich“, antwortete traurig der alte Herr aus Prag: „Ich suche sie hier wieder los zu werden.“ (Riensteine.) M. L.

Parteien und Verbände

Aufruf

der Textilarbeiterverbände.

Der Deutsche Textilarbeiterverband, der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands und der Gewerkschaft Deutscher Textilarbeiter (D. T. G.) veröffentlichten einen Aufruf an die gesamte deutsche Textilarbeiterchaft, in dem nach einem Überblick über den Kampf in der Textilindustrie betont wird, daß in dem von Amtswegen eingeleiteten Schlichtungsverfahren für Dürren und den M-Gladbacher Tarifbesitz die Gewerkschaften infolge des einseitigen Zusammenstehens der Textilarbeiterchaft Ergebnisse prinzipieller Art zu erzielen, deren gütige Auswirkung sich für die Arbeiterchaft zeigen werde.

1. Der geplante Lohnabbau der Unternehmer ist abgewehrt, was gleichbedeutend mit der Behütung der Schmälerung des Verdienstes um 12 1/2 % ist.

2. Die Gewerkschaften haben die Verlängerung des alten Tarifvertrages in unveränderter Form ebenfalls abgewehrt.

3. Das Prinzip der Arbeitgeber auf der ganzen Linie, keine Lohnverbesserungen zu geben, ist dadurch durchbrochen, daß in Dürren eine Lohn-erhöhung von 4 1/2 % auf alle Tariflöhne, in M-Gladbach eine solche von 5 % auf die Zeitlöhne erkämpft wurde.

4. Die Akkordlohnregelung konnte aus dem variablen Verhältnis auf eine sichere Basis gestellt werden.

5. Die Abbaukaufsel ist gefallen.

6. Der Prozentmann ist von 60 auf 70 ge-steigert worden.

7. Die bisher gewährten 4 arbeitsfreien Ferientage wurden auf 6 arbeitsfreie Ferientage festgelegt.

Dies ist das Ergebnis des großen Kampfes der Textilarbeiter im Rheinland.

Bei Beurteilung der Frage, ob den Schieds-urteilen von Seiten der Gewerkschaften zuge-stimmen sei oder nicht, konnte in diesem beson-ders gelagerten Falle nicht der materielle Er-folg ausschlaggebend sein, sondern der prinzi-pielle.

Die Kampftaktik der Textilarbe-iter ist durch diesen Stoß durchbro-chen. Dieser Gesichtspunkt mußte bei Beur-teilung der Frage, die für die gesamte deutsche Textilarbeiterchaft von größter Wichtigkeit ist, berücksichtigt werden.

Aus diesem Grunde haben die Gesamtvor-stände der beteiligten Organisationen im Ver-ein mit ihren Beiräten beschlossen, diesen Schiedsurteilen ihre Zustimmung zu geben.

Zur Krise in der Hütten- und Metall-industrie der Nord-Westgruppe.

Hörde, 24. Okt. In einer überaus stark be-suchten Mittagsversammlung des Chris-tlichen Metallarbeiter-Verbandes, welche am vergangenen Sonntag im Lokale Mö-der, Ratthausstraße, abgehalten wurde, nahmen die Mitglieder Stellung zu den Vorgängen in der nordwestlichen Gruppe. Die Versammlung wurde geleitet von dem Gewerkschafts-Schlichter, Hörde, der in kurzen Worten auf den Ernst der Lage und auf die Bedeutung dieser Versamm-lung hinwies.

Als Referent war der Gewerkschafts-Schlichter, Hörde, erschienen, der in einem gründlichen Referat Aufschluß über die Vorgänge in der Nord-Westgruppe innerhalb der letzten Wochen gab. Seine Hauptgedanken gipfelten darin: Ein Kampf wie im Vorjahr ist den Metallarbeitern beschieden. Während im vor-jährigen Jahr Lohn- und Arbeitszeitfrage gemein-sam gelöst werden sollten, hat jetzt nur die Lohnfrage die Arbeitgeber veranlaßt, das An-gebot der Gewerkschaften, eine Erhöhung von 15 Pfg. auf die Tariflöhne von 60 Pfg. für den Hilfsarbeiter und 78 Pfg. für den Facharbeiter vorzunehmen, abzulehnen und die Ausperrung vorzunehmen. Der Christliche Metallarbeiter-verband hat sich bei dieser Lohnforderung von der Aufgabe leiten lassen, daß der Metallar-beiter an der niedrigsten Grenze der Arbeiter-schicht steht und daher dieser Lohnforderung unbedingt bedarf. Freilich verweisen die Unter-nehmer auf Frankreich und Luxemburg, wo die Löhne niedriger sind als in Deutschland. Die-ser Umstand erklärt sich daher, daß die Arbeit-geber in diesen Ländern nur Abordnungen der Arbeiter, nicht aber mit den Gewerkschaften Lohnabkommen treffen. Allgemein erklären die deutschen Großindustriellen, daß die schlechte wirtschaftliche Lage die geforderte Lohnhöhung unmöglich mache. Als äußerster Angebot hat man einen Stundenlohn von 68 Pfg. für den vollwertigen Hilfsarbeiter vorgeschlagen. Da dieser Vorschlag von den Gewerkschaften als unannehmbar bezeichnet worden ist, hat man die Ausperrung vorgenommen. In diesem Kampf geht es den Großindustriellen nicht so sehr um die geforderte Lohnhöhung selbst, sondern man will der planmäßig arbeitenden Gewerkschaft den Nährboden entziehen, man will die Gewerkschaften lahm legen. Der Christliche Metallarbeiterverband ist davon überzeugt, daß die Lohnforderung für die Großindustrie tragbar ist, sonst würde er ein solches Verlangen nicht stellen. Was der Kölner Bezirk kann, das sollte zu min-dest in der Gruppe Nord-West möglich sein. Glaube allerdings keiner, daß die Ausperrung nur ein Spiel, eine vorübergehende Sache bedeute. Die christliche Arbeiterchaft steht gerüstet für diesen Kampf. Sie wird eintreten für den sozia-len Fortschritt und wird den Kampf bei finan-ziellen Opfern durchführen, wenn nicht im Schlichtungsverfahren eine Lösung herbeigeführt wird.

Nach diesem Vortrag gab Gewerkschafts-Schlichter einen kurzen Bericht über die Dele-giertenkonferenz des Christlichen Metallarbeiter-verbandes, die am Samstag, den 20. Okto-ber in Duisburg getagt hatte. Er bemerkte un-ter anderem, daß mit der gleichen Brutalität, wie die Unternehmer vorgehen, denken, auch die Arbeiterchaft vorgehen müsse. Alle Not-

standsarbeiter müßten bei dem uns ausgezwun-genen Kampf verweigert werden. Auch müßte die Arbeiterchaft, wenn sie von dem Unter-nehmer aufgefordert würde, sich in Listen ein-tragen zu lassen, um zu den alten Lohnbe-dingungen weiter zu arbeiten, dieses strikte ablehnen. Der Urlaubsanspruch muß von allen Kollegen bis zum 31. Oktober geltend gemacht werden, soweit sie auf Grund des Lohnentzugs diesen beanspruchen könnten.

Bedauerlich sei es, daß vom sozialistischen Metallarbeiterverband wieder versucht würde, Uneinigkeit in die Bewegung zu tragen. Dem Christl. Metallarbeiter-Verband wird vorgehal-ten, daß er den Schlichter angegangen sei, in diesen Lohnstreit einzugreifen. Die Bezirks-leitung des Christl. Metallarbeiterverbandes hat durch Schreiben vom 12. Oktober das Reichs-arbeitsministerium ersucht, einen Schlichter zu bestellen und das Reichsarbeitsministerium dar-auf verwiesen, daß seit dem Tode des Schlichters Mehlisch der Schlichter Dr. Jötten, Köln, die Verhandlungen für die Gruppe Nord-West ge-führt hätte. Darauf erfolgte durch das Reichs-arbeitsministerium die Bestellung Dr. Jötten als Schlichter. Daß Dr. Jötten der geeignete Mann sei, wurde ja selbst im sozialistischen Blätterwald bestätigt. Auch hätte der Deutsche Metallarbeiterverband durch seinen Bezirksleiter Wolf am gleichen Tage den Schlichter Brief-angerufen, welches durch das Büro des D.M.A. Bezirksleitung Essen bestätigt sei.

Mit spontanem Beifall wurden die Aus-führungen des Gewerkschafts-Schlichters entgegen-genommen, als er berichtete, daß die Konsumge-nossenschaften „Wohlfahrt“ Essen, und „Selbst-hilfe“ Duisburg, sich bereit erklärt haben, ihren Mitgliedern während der Dauer des Kampfes Kredit zu gewähren. Die Konsumgenossenschaft „Eintracht“ würde sich selbstverständlich diesem anschließen.

Nach diesen Berichten setzte eine rege Dis-kussion ein, die zeigte, daß die christlichen Ar-beiter dem kommenden Kampf entgegenstehen und Willens sind, nur den Anweisungen ihrer Ge-werkschaftsführer Folge zu leisten. Mit einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband wurde die so imposante Versammlung ge-schlossen.

Partei-führer Hugenberg.

Wie das B.Z.-Büro meldet, führte Ab-geordneter Hugenberg auf seiner ersten Rede als deutschnationaler Parteivorstand vor den Parteimitgliedern u. a. aus, er habe die Partei-führung mit dem Willen übernommen, den drohenden Gefahren ins Auge zu sehen. Wenn in weiteren zehn Jahren Jinsen auf Jinsen und Kredite auf Kredite wie bisher gehäuft werden, werde Deutschland von seiner Wirtschaft nichts mehr besitzen. Einer der häufigsten Vor-würfe, die man gegen einen verantwortungs-behaften Politiker erheben könne, sei der, daß er für die dritten Mäßen des eigenen Volkes kein Herz habe. Es läge nicht darauf an, alles zu restaurieren, sondern aus dem alten Geist etwas Neues zu erschaffen. Niemand werde an dem Geist sozialer Gefinnung rütteln; aber die gegenwärtige Form der sozialen Gefeg-gebung sei nur ein Machsinstrument für die Sozialdemokratie. Für die Land-wirtschaft, die der deutschnationalen Volkspartei am meisten am Herzen liege, be-

dürfte es einer Organisation zur Befreiung von fremdem Gelde. Auch müsse man die demo-kratischen Formeln und Floskeln abschütteln, in denen Volk und Partei ersticken. Man müsse den zerstörenden Geist des Marxismus über-winden, wie denn auch dem Typus der Gal-len, den Stresemann darstelle, die neue Generation gegenüberstehe, die das Ganze wolle.

Die Christlich-Sozialen zum Führerwechsel in der D.N.S.D.

Von Christlich-sozialer Seite wird mitge-teilt: Angesichts des Führerwechsels in der deutschnationalen Volkspartei bekannten sich die am 21. Okt. in Berlin versammelten Christlich-sozialen Parlamentarier und Vertreter aus dem Lande erneut zum deutschnationalen Parteiprogramm, auf dessen Grundlage seiner-zeit die Vereinigung der beiden konservativen Parteien mit der Christlich-sozialen und der Deutsch-sozialen Partei erfolgte. — Insbe-sondere wurde gefordert, daß der Staat sein feinstbares Vermögen, die lebende Arbeitskraft seiner Angehörigen, schütze und es vor Aus-beutung und Raubbau durch eine soziale Schutz-gegebung bewahrt. Gefordert wurde eine an-gemessene Vertretung der Angestellten und Ar-beiter beiderlei Geschlechts in den staatlich an-erkannten Berufsvertretungen.

Marx zur politischen Lage.

In einer Rede vor den Delegierten der Zen-trumpartei des Wahlkreises Magdeburg-Anhalt berührte am Sonntag in Magdeburg Reichstags-leiter a. D. Marx alle die Fragen, die heute im Mittelpunkt des Interesses stehen. Marx machte, laut „Germania“, u. a. etwa folgende Aus-führungen:

Das Ziel für das Zentrum ist, wie bei jeder Regierungs- oder Umwandlung, die Bildung einer starken Regierung, die Aussicht auf längere Lebensdauer besitzt. Gerade für die großen in den nächsten Monaten zu erledigen-den gewaltigen politischen Schwierigkeiten ist eine starke Regierung erforderlich. Nach der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichs-tages kann als eine starke, auf eine sichere Mehr-heit des Reichstages sich stützende Koalition nur die sogenannte Große Koalition be-zeichnet werden. Unbeschadet des Festhaltens an diesem Ziele kann aber niemand vom Zentrum verlangen, daß es sich irgendwie ohne die nötigen Sicherheiten und Feststellungen für eine Koalition bindet!

Die Zentrums-Partei wird sich Verhandlun-gen mit dem Ziele der Bildung einer großen Koalition nicht entziehen. Sie ist aber in keiner Weise eine Verpflichtung, sie anzugehen oder ein-zuleiten. Das ist Sache des Reichstages. — Eventuell wäre es Sorge der stärksten an der Regierung beteiligten Partei. Ob das Zen-trum eine neue Koalition schließt, werden ein-gehende Verhandlungen über eine Reihe wichti-ger, leider aber auch unter den Regierungspar-teien strittiger Punkte mit dem Ziele einer Einigung geführt werden müssen, schon im In-teresse der Dauerfestigkeit der Regierung. Was hat es für einen Zweck, leichtsinnig eine Koalition ein-zugehen, dann aber Gefahr zu laufen, daß sie bei der ersten strittigen politischen Frage ausein-anderfällt.

Kurz ging sodann Marx auf die großen Aufgaben des kommenden Winters in sozialer und steuerlicher Hinsicht ein. Die Wahl Hugen-bergs zum deutschnationalen Parteivorstand sei ein Vorgang, der nicht ernst genug gewertet werden könne.

zu tun, obwohl der Freund Dr. Hannemann in gleich in die Verleumdung, und ein Zustand der Mafierei, der den armen Dr. Hannemann als Zank- und Spottgegenstand macht, seine Verleumdungen des Pseudo-Schwiegervaters Antons Bollerfoss, dessen Vorhandensein vom Staat noch eine besondere Note verleiht. Als äußerliche Zerkleinerung ist die Rollenverteilung an die einzelnen Spieler zu bezeichnen, die sämtlich als Spiel- und bühnenförmige Kanonen bekannt sind. Dank ihrer Könnens und der umfichtigen Spielleitung durch den W. B. D. am kommenden Sonntag ein Fest-tag bevorstehen, der die alten ehrenvollen Den-ken des Vereins wieder im Glanz erstrahlen lassen wird.

Zu Reinhardt's „Jedermann“ - Aufführung in der Dortmunder „Westfalenhalle“.

Die Reinhardt'sche Inszenierung von „Jedermann“, das Spiel vom Sterben des reichen Mannes, ist in erneuer-



Gestalt, in der wir sie nun auch in Dort-mund erleben werden, wurde 1927 in Rem-lage ausgearbeitet. Die Aufführung erfolgte in den 4000 Menschen fassenden Centur-Theater. Da-mals war die deutsche Sprache in der Stadt, was sie über 20 mal vor ausverkauften Häusern der Welt, denn dieser „Jedermann“ bedeutet die Amerikaner eine ganz große Ueberrraschung. Sie kannten nur „Evermann“, das alte eng-lische Original des Stückes, das Hofmannsthal als Unterlage für seine Schöpfung gedient ist. Nun fand man sich plötzlich vor ein Stück mit einer Inszenierung gestellt, die von starker hu-manistischer Spannkraft und Wirkung war. In der Reinhardt'schen „Jedermann“-Aufführung sind bekanntlich die Salzburger Festspiele aus-gestaltet. Das Werk wird dort seit dem Jahre 1920 alljährlich vor dem Domplatz gespielt. Die Salzburger Inszenierung liegt auch den Inszenierungen in der „Westfalenhalle“ zu grunde.

Aplerbeck, 24. Okt. (Berichtszentrum) Der M. G. B. Cecilia Aplerbeck. Der M. G. B. Cecilia, unter Leitung seines Dirigenten W. Schürer, H. Schürer, Dolmetscher, veranstaltete sein diesjähriges Herbstkonzert. Zur Mit-nahme war das Orchester Hilde Hörde verpflich-tet worden. Zur Einleitung sang der Verein ein Gedächtnis an Dr. Schubert: Sauer und Nacht, welche musikalisch gut vorgetragen wurden. Es folgte das Abendspielchen von Venedig und Künigsfischer von Schwarz. Zum Abschluß des ersten Teiles hörte man Rempters Solos. Hier zeigte es sich, daß die Cecilia sich be-sonderst hatte. Starke Beifall ergab die Be-leitung und die Sänger mußten den Schluß des Konzerts wiederholen. Auch der zweite Teil sprach in jeder Hinsicht künstlerischen Anfor-derungen. Besonders großen Beifall erzielten die Schichten aus dem Wienerwald mit Orchester-leitung. Ein musikalischer Teil hatte der Verein ebenfalls einen guten Griff getan. Es wurde die Duettreihe Romanze du bist die Frau von Maria und Kompositionen von Wagner, Strauss und Suppe vorgetragen. Alles in allem war das Herbstkonzert ein voller Erfolg für die Cecilia und ihren tüchtigen und strebsamen Leiter.

Vergnügungen

Hörde, 24. Oktober. („Kabarett-Abend“) Der Sängerkreis „B. B. Stimpel“. Der Verein „Brüderlichkeit“ Hörde, ganz be-gonnen seine diesjährige Sozialisations am Son-natag, den 23. Oktober 1928, und zwar mit einem Kabarett-Abend im Sängerkreis der Stimpel. Wie bisher allen Theater-Aufführungen genannten Vereins allseitig das größ-te Interesse entgegengebracht wurde, so wird auch dieser Kabarett-Abend seine Wirkung nicht verfehlen. Für eine gut durchdachte Durchführung des Programms ist die denkbar größte Vorber-eitung getroffen. Es ist außerdem gelungen, Herrn Fritz Stimpel mit seinem allgemein beliebtem Liedern zur Laute zur Musikkolonie des Abends zu gewinnen. Alles in allem kann vorweg ge-sagt werden, daß der Kabarett-Abend einen all-anzogenen Verlauf verspricht. Auf die Son-natag in dieser Zeitung erscheinende Be-richte wird bereits sehr hingewiesen.

Reklame

arbeitet auch, wenn Dr. schließt Drucker-schwarz ist das Blut des geschäftlichen Lebens - darum inseriere!

Konzert und Theater

Konzert des M. G. B. „Liederfranz“ Hörde.

Hörde, 24. Okt. Wie schon bekannt gegeben, wurde für das Konzert des M. G. B. „Lieder-franz“ am Sonntag, den 28. Oktober im evgl.



Dr. Paul von Szent-Györgyi.

Gemeindehalle der bedeutende Geiger Dr. Paul von Szent-Györgyi zur Mit-wirkung verpflichtet. Großes Interesse bringt man seinem hiesigen Gastspiel entgegen. Dr. Paul von Szent-Györgyi ist geborener Ungar. Als echter Sohn seiner Heimat wurde auch die Geige sein Lieblingsinstrument, und schon früh trat seine reiche musikalische Begabung hervor. Seine künstlerischen Studien fanden ihre Vollendung bei Professor Reh in Berlin. Erfolgreiche Konzerte in In- und Ausland machten seinem Namen berühmt. Vor wenigen Jahren er-hielt er einen Ruf als 1. Konzertmeister des hiesigen Orchesters in Dortmund als Nachfolger des bekannten Künstlers Dr. Schmidt-Reinhold. — Die zahlreichen Presseurteile über den Künstler rühmen dessen hochentwickelte vornehme Kunst und Technik, sein Temperament und hinreissen-

des Feuer. Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß er in seinem hiesigen Gastspiel das Violinkonzert Dubur von Paganini, den Prä-fest für große Künstler, zu Gehör bringt. U. a. spielt er in diesem Programm den Tanz der Fata, den Gerdas Heide Rait seines Vande-mannes J. Huben. — Vorverkaufsstellen für dieses Konzert sind beim Friseur W. Haus-mann, beim Gastwirt A. Klose und im Vereins-heim A. Stolae zu haben.

Sängergau Dortmund-Hörde. (Unterverband des Westfälischen Sängerbundes.)

Eine große Kundgebung für das deutsche Lied wird der Sängergau Dortmund-Hörde am 21. November (Voll- und Betttag) in der West-falenhalle veranstalten. Unter der künst-lerischen Leitung von Kapellmeister Hermann Dettinger wird er mit 2700 Sängern eine Vortragsfolge zur Darbietung bringen, die dem Ernst des Tages entspricht und Chöre von Schubert, Brahms, Reich, Silber u. a. ent-hält. Seit dem 1. Westfälischen Sängerbundes-feste im Jahre 1910 hat Dortmund einen solchen Massensänger auf dem Podium noch nicht gesehen. Die Eintrittspreise sind vollständig geboten. Mit den Chorproben wird man in diesen Tagen beginnen.

Hörde, 24. Okt. Familie Hannemann, so be-titelt sich der Schwank, mit dem der Theater-verein „Gesellschaftl. Vereinigung“ diesen dies-jährigen Reigen der Theater-Saison er-öffnet. Dr. Hannemann, Rechtsanwalt und Vebemann, hat in Wirklichkeit gar keine Familie, sondern er hat dieses Märchen seiner heini-schen Tante Jutta aus Kalkutta einmal auf-gebunden, um die dadurch wieder einmal zu regensreicher Lächerkeit, d. h. ihm Geld zu spenden, anzufeuern. Alles hat bis dahin immer gut geklappt, bis plötzlich die Tante Jutta aus Kalkutta aufkaut. Was bis dahin schon lustig zu, so folgern sich jetzt weiterhin die Zeichen konzentrierter Komik bis ins Groteske. Entsetzt erfährt den eingeleiteten Jünglings-fest Dr. Hannemann, als sein Freund Emil, ein Bühnenmitglied, als Frau verkleidet, sich der Tante Jutta als Frau Dr. Hannemann vor-stellt und so die Situation rettet, sich es aber auch dafür nicht nehmen läßt, nachher mit der Tante Jutta, der lieben, lieben Tante unter dem Deckmantel seiner Verkleidung schon

1928.

24. Okt.

Von Theo Poppelmann

Nach langer Reise liegen wir endlich im Hafen von Carizal, einer kleinen hilenischen Hafenstadt, vor Anker, wo ein Teil unserer Ladung gelöscht werden soll. Fast senkrecht fällt hier das Randgebirge der Nordküste zum Meere ab. Die Sturmsluten des Stillen Ozeans haben im Laufe der Jahrtausende tiefe Einschnitte hineingefressen und gefährliche Riffe gebildet, über denen die Brandung mit dumpfem Brausen zusammen schlägt. Dede und fahl liegt das Gebirge. Kein Blümchen, kein Grashalmchen bietet dem Auge Abwechslung in dem trostlosen Braunschwarz der gigantischen Felschroffen. Nur dunkle, bizarre Kaffeeenbäume, oft drei, selbst vier Meter hoch, treiben ihre Wurzeln in das glühende heiße Gestein, darauf nie ein Tropfen Regen fällt.

Die Hafenstadt birgt nichts Reizvolles. Wie an allen Orten der hilenischen Küste fehlt das belebende Grün. Unabwiderlich brennt die heiße Sonne Tag für Tag in das Felsenmeer. Träge und matt gehen die Menschen ihrer Beschäftigung nach.

Welch ein Leben hingegen auf den Klippen, die überall in der Bai aus dem Wasser hervortragen.

Hunderte und Aberhunderte von Seelöwen, einer großen Kobbenart, sonnen dort ihre glänzenden Leiber. In stoischer Ruhe sitzen eben so viel Pelikane auf den höher gelegenen Nissen, den Hals eingezogen, nur dann und wann den großen Schnabel mit einem Geräusch öffnend und schließend, das an das Klappern unseres Storch erinnert. Jetzt schallt ein mißhörendes Brüllen herüber. Ein alter Seebulle pumpt seinen großen Leib auf die fußhüchlichen, kräftigen Vorderfüßen, wiegt den Körper hin und her und gleitet ab. In demselben Augenblick sind auch die übrigen Kobben verschwunden, während die Pelikane auffliegen und in zwanzig Meter Höhe über dem Wasser kreisen, aufmerksam die Oberfläche beobachtend.

Dre Fischzug beginnt!

Fünf Minuten vergehen, ohne daß der glatte Wasserpiegel die Bewegungen der pfeilschnellen Seelöwen verrät. Nur die großen Vögel müssen mit ihren scharfen Augen erspähen haben, wo sich der Keißel des Treibens schließen wird; denn immer enger ziehen sie ihre Kreise, immer aufgeregter wird ihr Geschei.

Ploß! steigt aus dem Meere eine Fischfontäne hoch. Unzählige, silberglänzende Makrelen springen in Todesangst ein bis zwei Meter aus dem Wasser, um von den gierigen Nachen aus dem alten Seiten auftauchenden Kobben aufgefressen und zerfleischt zu werden. Zu gleicher Zeit taucht es in den Lüften. Mit eng angelegten Flügeln, den langen Schnabel wie ein Bajonett gefüllt, schießen die Pelikane ins Wasser, verschwinden unter der Oberfläche, tauchen im nächsten Augenblick wieder auf, würgen die saftigen Makrelen, zappelnden Makrelen in ihren Schnabelbeutel, um sich von neuem auf ihre Beute zu stürzen.

Einige Minuten später verraten nur verstämmelte Fischkörper und blutiger Schaum die Stelle, an der vor wenigen Augenblicken eine Fregorgie von unerhörter Wier und Grausamkeit abgehalten wurde. Begeistert grunzend, liegen die Seelöwen wieder auf den Felsen und lassen ihre nasse, glänzende Haut von der Sonne trocknen. Träge hocken die Pelikane zusammen. Ihre ruckartigen Schlingbewegungen zeigen an, daß sie nach und nach ihren Vorratsbeutel entleeren, und die verdrehten Augen deuten darauf hin, daß sie mit sich und der Welt, insbesondere mit den Seelöwen, zufrieden sind.

Aber nicht lange hält die beschauliche Ruhe an. Zu verlockend fordern die grünen Fischgründe immer wieder zur neuen Raub auf.

Köpfe und Hüte.

Von Franz Vlei.

Kleider machen Leute. Wir Deutschen haben in den letzten drei oder vier Jahrzehnten diese Spruchwahrheit sehr einseitig praktiziert. Unsere Herrenmode bildete sich, von Frack und Hut abgesehen, ganz nach der Uniform des Offiziers, anliegend, prall, sparsam im Tuch, auf Strammstehen geschmitten. Man konnte darin allenfalls noch marschieren, aber nur höchst unbequem sitzen. Im Ausland erkannte man daran einen in Deutschland angezogenen Mann.

Deutschland hatte in der Herrenmode keinen Ton anzugeben. Der kam aus Ländern, wo die höchsten Regierungsstellen von Herren in Zivil besetzt sind oder wie in England von Königen und Prinzen, die nur höchst ungern einen Waffenrock anziehen. Unter diesem deutschen nach dem Militärismus hergestellten Anzug kam ein wichtiges Vesteilungsstück zu kurz. Da man als Zivilist nicht gut eine Offizierskappe tragen konnte, was man vielleicht bedauerte, trug man auf dem Kopfe irgend etwas, am liebsten den alten Hut, der sich der Kopfform völlig angepaßt hatte. Ja, man machte eine Art Sport daraus, einen alten, etwas schäbigen Hut zu tragen. Man hielt es damit wie mit den Pantoffeln. Es hatte ja einmal, vor Zeiten, seine guten Gründe. Damals, als man in der Hutmacherei nur wenige Modelle herstellte, denen der Kopf schon nachgeben würde, wie der Käufer versicherte. Mit der Zeit und mit nicht geringen Schmerzen an einer nicht unempfindlichen Stelle. In jener Zeit trug der Deutsche eben aus diesen Gründen sein Hütchen etwas merkwürdig hoch auf dem Kopfe, — er wollte einerseits durch richtiges Ansehen die Form seines Hutes nicht beschädigen, andererseits nicht Hühneraugen auf dem Kopfe bekommen. Seit einiger Zeit ist nun beides nicht mehr zu befürchten. Die Hutmacherei hat gelernt. Gibt es nicht eine geradezu orthopädische Schädelform hüthlich zu verbergen, so findet jeder Hans den ihm entsprechenden Dede. Das wird nicht nur durch genaue maschinelle Messungen erreicht, auf jenem Konformator, den man aus den Hutläden kennt und dem die Maschinen in der Fabrik entsprechen, sondern auch durch das verwendete Material und dessen Verarbeitung. Der Hitz ist ja keineswegs tot; er lebt immer noch, auch wenn er schon Hut geworden ist.

Der Hut aber beeilt sich, den vom Militärismus befreiten, locker werdenden Männeranzug einzuholen, diesem der richtigen Z-Punkt zu geben. Denn das ist der Hut. Durchaus keine gleichgültige Sache. Da man dem Menschen zunächst ins Gesicht sieht, und zwar in die Augen, so ist es von Bedeutung, was das über den Augen, auf dem Kopfe sitzende etwas diesem Gesicht hinzufügt. Wenn die Männer darauf schon weniger achten, tun es um so mehr die Frauen. Sie lieben es, dabei zu sein, wenn ihre Männer sich neue Hüte kaufen. Was der Mann schließlich von dem neuen Hut verlangt, daß er nicht drückt, das genügt den kritischen Frauen noch lange nicht. Der Mann kauft den zweiten probierten Hut. Ist eine Frau dabei, wird es beim zwanzigsten der Handel perfekt. Der Brauch, überhaupt keinen Hut aufzusetzen, ist nicht der beste und eleganteste; beliebt bleibt er natürlich bei kleinen Frauen bis zur Zeit der langen Hosen. Denn in diesem glücklichen

Alter liegt der Hut ja mehr auf der Straße, als daß er auf dem Kopfe sitzt. Und dann: man hat so viele Haare in diesem Alter! Und es ist so gleichgültig, ob sie regentriefend in die Stirn hängen oder ob der Schnee sich als Häubchen darauf niederläßt oder der Staub und der Ruß der Stadt. Man muß schon ein Apostel einer fanatischen Hygiene sein, um als Gewächshaus ohne Hut durchs Leben zu wandeln. Dabei dann Sandalen über bloßen Füßen nicht fehlen dürfen, Pflanzenkost und so weiter. Aber wer hat denn Zeit, als ein Musterkoffer einer „gesunden Lebensweise“ zu wandeln?

Der Männerhut beeilt sich, mit Geschmach da zu sein. Er gibt seine bisherige Billigkeit auf. Er paßt sich an die moderne Kleidung an. Seine gestielte Form wird schmal, wie es zur gewünschten Schlankheit der Figur paßt. Seine weiche Form bekommt Halt und Griff. Er nanciert sich, der Hut. Nach den Tageszeiten. So ist er für die Promenade, so für den Sport, so für den Weg ins Bureau. Die frühere so beliebte fortliche Tellerartige militärischen Gedens verschwindet und bleibt Verufen vorbehalten, die sich durch etwas wie eine Uniform sichtbar machen müssen, Trambahnenleuten, Postboten. Es geht ihr wie dem Blechzylinder der Droschkentischer, die damit „vornehm“ (Zylinder) mit „unverwundlich“ (Blech) verbinden wollten.

Vor dem Kriege beherrschte die deutsche Hutindustrie den Außenhandel. Sie machte aber nicht die Mode, sondern folgte ihr, ein Jahr später, nach und führte eine gute Mittelware aus. Der Gent bezog seinen Hut aus London, aus Amerika, aus Paris. Aus Italien und aus China kam das Stroh für die „Butterblumen“, deren Billigkeit sie aus der Mode brachte.

Ich erinnere mich meiner Jungenzeit, Ende der siebziger Jahre: da trug Vater einen „Gibus“. Später wurde dann der „Claque“, Mode: die Damen sagen, woher diese Hüte kamen. Wie sich in der Melone noch der chapeau melon erhalten hat. Es stimmte einmal, daß die guten Hüte aus dem Ausland zu uns kamen und in Deutschland nicht hergestellt wurden, stimmte schon die letzten zehn Jahre nur sehr bedingt und stimmt heute gar nicht mehr. Oder nur für den Snob, der aus New York seine Hüte bezieht und unübertrefflich findet, weil sie, wegen des Jolles, siebzig Mark kosten. So bestellen abnugungslose Weintrinker ihr Getränk, indem sie auf den Preis zunächst sehen und immer den teuersten Wein für den besten halten. Ein ägyptischer Zigarettenfabrikant sagte mir einmal, man könne keine Zigarette herstellen, die mehr koste als zwölf Pfennige. Aber es gebe Leute, die sich einbilden, sie müßten Zigaretten für vierzig Pfennige rauchen. So liefert man ihnen eben die Zwölfpfennigzigarette in etwas anderer Aufmachung und unter anderem Namen für vierzig Pfennige.

Auch der Hut ist also geschmackvoll geworden. Man beginnt als sein Träger auf ihn zu achten. Man wählt ihn, wie man die Farbe der Schuhe wählt. Man spürt, daß es für den Winter einen anderen Hut gibt als fürs Frühjahr. Und daß hier keine Willkür und unbedingte Laune mehr herrschen und sich keine Individualismen austoben dürfen. Man begreift, daß auch der weiche Hut nicht verträgt, was man dem steifgeformten nicht zumuten würde: willkürlich an irgend einer Stelle eingedrückt zu werden. Daß man zu braunen Schuhen so wenig einen schwarzen Hut trägt wie schwarze Strümpfe. Und daß man, chauffiert mit seinen Wagen selber, eine Mütze auf hat, um einen Hut aufzusetzen, wenn man seinen Wagen verläßt, um ins Bureau zu treten. Befreit von der modischen Gebundenheit verflüssigter Jahre, hat der deutsche Mann genügend Möglichkeiten, nicht nur sich mit Geschmach anzuziehen, sondern auch die Mode zu beeinflussen.



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Das Haus ohne Lachen.

Roman von Otto Reufeldt.

Copyright 1924 by Carl Duncker, Verlag, Berlin W.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Der Sanitätsrat Dr. Hasenrath war, einer Familientradition gehorchend, Mediziner geworden. Das Feld seiner Begabung aber war die Börse, die er hatte er seinen Reichtum zu verdanken, der ihm gestattete, in einer behaglichen Villa ganz seinen Neigungen zu leben. Er war als Arzt nur noch für wenige gutbefreundete Familien zu sprechen und füllte im übrigen seine viele Freizeit damit aus, gute Bücher zu lesen, musikalische Studien zu betreiben und namentlich Autogramme zu sammeln, wobei er die Handschriften der großen Musiker vorzog.

Mit zunehmendem Alter wurde seine Liebe haberei für seine Sammlungen fast schrullenhaft, und je leidenschaftlicher er sich diesen Neigungen hingab, um so mehr entzweite er sich seiner Geschäfte, die ihm jetzt nur als Mittel erschienen, sich sein Leben so aufzubauen, wie es sich ihm nun darstellte.

An einem etwas regnerischen Vormittag stand Hanns Eid vor Hasenraths prächtiger Villa in Dahleim, die sich weit und in gleichmäßig ruhigen Formen aus dem Grün der sanft ansteigenden Rajenflächen erhob. Er drückte etwas zaghaft auf den weißen Knopf der Klingel und versuchte die beiden Hunde zu beruhigen, die wie toll an der Innenseite des Gitters empor sprangen und ihn aus Leibeskräften wütend anbellten.

Ein alter Diener, feierlich schwarz gekleidet und trotz seines spärlichen Haarwuchses überaus sorgfältig frisiert, lugte erst etwas mißtrauisch aus einer halbgeöffneten Glastür des Erdgeschosses. Man sah ihm an, daß er sich nicht recht darüber schlüssig werden konnte, ob er dem Einlaßbegehrenden, der schäbig ausah wie ein Bettler, die Tür überhaupt öffnen sollte, dann aber entschied er sich schließlich doch, den Fremden wenigstens nach seinen Wünschen zu fragen.

Mühsam ließen sich die beiden klaffenden Koffer beruhigen, und Eid konnte sich Gehör verschaffen.

Er war früh rasiert, hatte seine Kleidung, soweit es möglich gewesen war, geläubert, und alle blanken Stellen wieder mit Wasser befeuchtet. Am schlimmsten stand es um seinen Hut, der unter dem Regen der letzten Wochen arg gelitten und alle Farbe eingebüßt hatte.

Eid nahm den Hut deshalb ab und verbarg ihn möglichst hinter seinem Rücken. Er wünschte den Herrn Sanitätsrat zu sprechen, sagte er in recht bescheidenem Tone zu dem würdevollen Diener der ihn sehr herablassend behandelte.

Nun machte der Alte ein mißtrauisches, bedenkliches Gesicht und fragte nach dem Namen, ohne das Gittertor bisher geöffnet zu haben.

Herbstblätter.

O dieser sanfte, milde Hauch,
Der jetzt das stille Tal durchschweicht,
Die letzte Rose weicht am Stranach,
Den letzten Falter noch belebt!

O dieser wunderbare Glanz
Die Demantfunken auf den Höhen!
Du schmückst dich mit dem letzten Kranz,
Natur, noch einmal ernst und schön.

Ludwig Auerbach.

„Ich heiße Hanns Eid.“

Dieser Name war dem Manne schreinbar vollkommen unbekannt, aber er öffnete nun doch das Gittertor und ließ Eid eintreten, ging ihm auf dem sauber geharkten Kiesweg voran und führte ihn in einen kahlen Raum des Erdgeschosses, wo allerhand Küchengeräte aufbewahrt waren, und wo sich Eid auf einen Schemel niederlegen durfte. Aus dem nebenan liegenden Raum, dessen Tür halb geöffnet war, kam das Klappern von Geschirr und der fade, laue Geruch von Spüllicht. Auch der Duft von Braten wehte herein, und Eid, der mit dem wenigen Gelde, das er gestern erhalten hatte, sehr sparsam umgegangen war, fühlte das Wasser in seinem Munde zusammenlaufen. Dennoch war er vollkommen zuversichtlich und in besten Hoffnungen. Gewiß würde ihn Hasenrath nicht mit offenen Armen empfangen und in

ihm den Schwiegerjohn begrüßen, aber alle praktischen Vorschläge würde er sicherlich zugänglich sein.

Eid wartete geduldig, und die vielen Gedanken, die ihm durch den Kopf schwirten, ließen ihm die Zeit, die er zwischen all den Töpfen, Kasserollen und Nüssen verbrachte, kurz erscheinen. Ein blitzsauberes Mädchen steckte ihren dunklen Buschellopf durch die Türspalte, warf einen neugierigen Blick auf ihn und verschwand wieder. Endlich kam auch der würdevolle Diener zurück und war in seinem Benehmen um nichts höflicher geworden, aber das bemerkte Eid nicht. Mit klopfendem Herzen wartete er darauf, was der Diener ihm mitzuteilen hatte.

„Der Herr Sanitätsrat läßt Sie einen Augenblick im Geduld bitten.“

Eid hatte sich erhoben, nahm nun aber wieder Platz und wartete. Ueber alle Mäßen freute er sich, daß seine Hoffnung in Erfüllung gegangen war, und daß Hasenrath ihn wenigstens empfing. Diesem ersten Erfolge würden auch andere folgen. Ein wenig gedämpft wurden seine Erwartungen und seine Zuversicht dadurch, daß er länger als eine Viertelstunde warten mußte, bevor die Klingel rasselte und der Diener ihn bat, ihm zu folgen.

Eid ging behutsam und voll innerlicher Ehrerbietung eine gewundene eichene Treppe hinauf, deren reich geschnitztes Geländer den Geschmach des Besitzers verriet. Teppiche lagen überall, und Eid fühlte sich durch all diesen verschwenderischen Luxus, den er in solchem Maße zum erstenmal in seinem Leben zu sehen meinte, bedrückt und unsicher.

An einer Tür im ersten Stock machte der Diener halt und klopfte, er brugte sich dabei tief, als wollte er vor der Tür Reverenz machen. Als keine Antwort kam, ließ er Eid eintreten und Platz nehmen. Eid befand sich in einem kleinen Salon, dessen einer Zugang durch einen hellen Teppich verhängt war. Er drehte diesem Zugang den Rücken zu und sah nicht, daß sich die Falten des Vorhanges nach einigen Augenblicken leise bewegten und eine Frau auf ihn hinauf, da war ein Geräusch in einem der Nebenzimmer. Der Kopf der Frau verschwand wieder, eine Tür

wurde geöffnet, und Lottos gezogen, und das
Danns Eld.

Es sprang auf und machte eine übermäßig
steife Bewegung, wobei er sich krampfhaft be-
mühte, seinen schädigen Hut möglichst unsichtbar
zu machen. Er war so erregt, und war so unge-
lenk geworden, daß seine ersten gesammelten
Worte ganz unverständlich blieben. Fastenrath
gab ihm die Hand, aber er tat es mit größter
Bürsthaltung, und aus seiner Miene war nicht
zu lesen, ob ihm dieser unvermutete Besuch an-
genehm oder unwillkommen war.

Er forderte Eid zum Plaghenmen auf und
legte sich dann ihm gegenüber, schlug die Beine
übereinander und fragte zwar förmlich, aber
dennoch sehr höflich nach dem Grund des Be-
suches.

Eid war über die Tatsache, daß er Fasten-
rath gegenüber sah, so hoffnungsvoll gestimmt,
daß er nicht den eisigen Wind spürte, der ihn
anblies.

„Ich danke Ihnen vor allen Dingen, Herr
Sanitätsrat, daß Sie die Liebenswürdigkeit ge-
habt haben, mich zu empfangen.“

Fastenrath machte eine kurze, abwehrende
Bewegung mit der Hand, und Eid folgte lächelnd
hinzu:

„Nach den Erfahrungen, die ich bisher machen
mußte, konnte ich diese Güte kaum voraussehen
und freue mich ihrer deshalb um so mehr.“

Er mußte nun eine Pause machen, weil er
ganz und gar vergessen hatte, welche einleitenden
Worte er sich sonst noch für diese Unter-
redung zurechtgelegt hatte. Schließlich hob er
wieder den Kopf.

„Ich habe mich der Worte erinnert“, begann
er wieder, „die Sie für mich sprachen, als gegen
mich verhandelt wurde. Ich konnte Ihnen damals
nicht danken. Heute tue ich es um so herzlicher.“

Noch immer sprach Fastenrath kein Wort,
und Eid fuhr, unruhig geworden, hastig fort:

„Ja, dieser Worte habe ich mich erinnert,
und ich habe deshalb auch den Mut gefunden,
Sie aufzusuchen. Vor vier Wochen bin ich aus
dem Zuchthaus entlassen worden, ich habe gehofft,
Arbeit zu finden, aber leider war alles vergeblich.
Man hat mich zwar an Fürsorgestellen gewiesen,
aber es war mir unmöglich, dort hinzugehen.
Ich war auch bei Herrn Garrison, aber er hat
mir die Tür gewiesen.“

Fastenraths Gesicht war unbeweglich.

„Ich komme nun zu Ihnen, Herr Sanitäts-
rat. Sie haben damals vor Gericht gesagt, daß
Sie wohl angesichts der Beweise von meiner
Schuld überzeugt sein müßten, daß Sie aber auf
Grund des Urteils, das Sie sich über mich ge-
bildet hätten, nicht an meine Schuld glauben
könnten. Ich habe heute meine Strafe verbüßt
und muß heute daselbe wiederholen, was ich
immer und immer wieder beteuert habe, bevor
ich ins Zuchthaus ging: ich bin unschuldig!
Nicht Herr Garrison, sondern ich bin ein Ver-
brecher zum Opfer gefallen. Verleihen Sie mich
bitte nicht falsch. Herr Sanitätsrat! Keinen
Menschen will ich anklagen, denn wenn sich selbst
meine Unschuld herausstellte, und sie muß sich
eines Tages herausstellen, so wird mir niemand,
weder meine Richter noch meine Feinde, diese
acht Jahre, die ich im Zuchthause verbracht
habe, wieder zurückgeben können.“

Fastenrath bewegte ein wenig ungeduldig
den Kopf, Eid jedoch fuhr unbeirrt fort:

„Kein Mensch auf der Welt kann wollen,
daß meine Strafe noch verlängert wird. Glauben
Sie mir, was diese vier Wochen der Freiheit
mir gebracht haben, ist schlimmer gewesen, als das
Zuchthaus! Ich bin mit dem Vorsatz in die Frei-
heit gegangen, die Strafe zu vergessen und zu
beweisen, daß ich nicht der Verbrecher bin, zu dem
man mich gemacht hat. Ueberall aber schied man
mich auf die Straße! Man läßt mich verhungern!“

Fastenrath machte eine kurze Bewegung mit
der Hand und schüttelte damit Eids Worte ab.

„Ich bedauere natürlich Ihr Schicksal, Herr
Eid“, sagte er ruhig, „und bitte Sie, mir zu
sagen, was ich für Sie tun kann.“

Eid lächelte und verbeugte sich dankbar.

„Mit den beschriebenen Mitteln, die man mit
im Zuchthause sieht, habe ich an einer Sache ge-
arbeitet, die ich sehr Erfolg haben wird, sofern
es mir möglich ist, sie in die Wirklichkeit umzu-
setzen. Es handelt sich um gewisse Verbesserun-
gen an Flugzeugen, meine Verjüngung habe ich in
ein paar Monaten abschließen zu können, wenn
mir die notwendigen Mittel in die Hand gegeben
werden. Ich bin zu Ihnen gekommen, Herr
Sanitätsrat, um Sie um diese Unterstützung zu
bitten.“

Eid schweig. Nun mußte sein Schicksal sich
wenden. Er wußte sehr wohl, daß Fastenrath nun
über Leben und Tod zu entscheiden hatte.

Eine Pause entstand, dann sagte Fastenrath:
„Es geht nicht, Herr Eid.“

Eids Lippen verzogen sich hilflos, er machte
mit den Händen ein paar unsichere, flüchtige
Bewegungen und fragte schließlich, als habe er
nicht recht verstanden:

„Sie lehnen ab — —?“

„Ja, ich muß ablehnen.“

Eid suchte nach Worten, und pöhllich kam
ihm die Hoffnung wieder:

„Ich bin bereit, Ihnen vor Sachleuten zu
beweisen, daß meine Pläne durchaus ausführ-
bar sind — —“

„Daran zweifle ich nicht, Herr Eid, — —“

„Aber?“

Fastenrath machte eine Bewegung mit der
Hand, als schob er etwas beiseite.

„Ich will ganz ehrlich zu Ihnen sprechen,
Herr Eid. Veruchen Sie, sich in meine Lage zu
versetzen, ohne sich über meine Worte zu fräuen,
die Ihnen vielleicht hart und ungerecht erscheinen
müssen. Sie sind zu acht Jahren Zuchthaus
verurteilt worden, weil Sie versucht haben, einen
Ihres Bekannten zu ermorden. Der Mord sollte
Ihnen, wie das Gericht annahm, dazu verhelfen,
in den Genuß einer Erfindung zu kommen, die
Sie bereits endgültig verkauft hatten. Mein
persönliches Urteil über Sie spielt hierbei gar
keine Rolle, aber Sie werden bei ruhiger Ueber-
legung einsehen, daß ich Ihnen nicht meinen
Namen leihen kann, daß ich nicht — wie soll ich
sagen? — gemeinsam mit Ihnen für eine wie
immer geartete Angelegenheit eintreten kann.
Ich habe Rückichten zu nehmen. Ich will Ihnen
weder noch tun noch Ihnen einen Vorwurf
machen. Sie waren der Verlobte meiner Toch-
ter, ich habe diese Verlobung gutgeheißen. Dann
wurden Sie verurteilt. Ich stehe auf Schwierig-
keiten, auf bedeutende Geldsorgen oder mitleidige
Mienen, was noch schlimmer war. Sie verstehen,
was ich meine?“

Eid verstand nicht:

„Ich bin unschuldig gewesen, Herr Sanitäts-
rat!“ beteuerte er flammend.

„Aber Sie wurden verurteilt!“ beharrte der
andere.

Eid sank in sich zusammen. Gewiß, er sah
ja nun alles ein. Er war verurteilt worden,
das entschied über alles, nun war er auch
schuldig oder wenigstens besetzt, kein Mensch
war er mehr, mit dem man umging, dem man
die Tür wieder öffnete, dem man die Hand
reichte.

„Wir sind abhängig von der Gesellschaft
Herr Eid, wir sind um so abhängiger von ihr,
je größer die Vorurteile sind, die in ihr maß-
gebend sind. Wir müssen uns diesen Vorurteilen
beugen, ob wir wollen oder nicht, ob wir sie gut-
heißen oder sie verwerfen. Ich gefährde nicht nur
meine gesellschaftliche Stellung, sondern noch
viel mehr die meiner Tochter. Das muß für
mich ausschlaggebend sein. Sie werden begreifen.“

Ja, ja, er begriff ja. Aber was für ein Un-
geheuer war das, das die Menschen acht Jahre
in ein Haus schloß, wo niemals ein Lachen war,
wo man sich demütigen mußte, wo man sich schä-
men lassen mußte, um nachher, nach der Be-
freiung aus dieser Qual, irgendwo am Wege
vor Hunger und Verzweiflung zu verenden?
Wenn die menschliche Gesellschaft jemand auf acht
Jahre einkerkerte, so hieß das wohl doch, daß
man nach acht Jahren die Strafe verbüßt hatte,
daß der Weg ins Leben wieder offen war.
Nein, die Strafe war nicht vorbei. Sie begann

erst! Die acht Jahre waren nur Vorbereitung
auf etwas noch Schlimmeres, sie waren die
Vorbereitung!

„Was soll ich tun?“ flüsterte Eid. „Was
soll ich tun?“

Fastenrath biß sich auf die Unterlippe und
zog die Stirn kraus, eine Antwort gab er
ihm nicht.

„Sie sind ein Arzt“, begann Eid von neuem,
„Sie müssen sehen, daß ich vor dem Verhungern
stehe.“

„Ich bin bereit, Ihnen Geld zu geben“,
erwiderte der Sanitätsrat nach einem bedeu-
tenden Zögern, und fügte dann schnell hinzu,
wobei er seiner Stimme absichtlich einen harten
Klang gab: „Ich muß indessen voraussehen,
daß niemand davon etwas erfährt, und daß
Sie mein Haus nicht mehr betreten.“

Eid starrte den Mann, der diese Worte ge-
sprochen hatte, aus großen Augen an. Sein
Gesicht wurde fahl, sein Unterleib sand herab.
Erst in diesem Augenblick war das Urteil en-
gültig über ihn gesprochen worden. Er erhob
sich und erkannte seinen Gegenstand mehr im
Zimmer. Durch wallende Nebel sah er das
Gesicht Fastenraths, das wie vordem unbeweg-
lich war. Dann ging er hinaus und vergaß
den Gruß.

Der Weg vom Salon, wo ihn Fastenrath
empfangen hatte, bis zu dem Gittertor an der
Straße war ein Weg durch die Ewigkeit. Die-
ser Weg führte ihn bis zu der Schwelle, hinter der
der Tod stand.

Auf der Treppe, die hinabführte in die Diele,
begann Eid seinem Menschen, aber als er das
Haus verließ und hinaustrat in den Vorgarten,
gewahrte er eine Frau, die ein weißes, löse fal-
lendes Kleid trug und auf dem Rasen mit den
beiden Händen übermüht spielte. Eid sah zu
der Frau hinüber, er sah die Vöden ihres leucht-
end braunen Haars in dem leichten Wind
wehen, er erkannte sie, und das Blut schoß ihm
in den Kopf. Eine hilflose Geste des Flehens
machte er mit beiden Händen, denn die Frau sah
ihn an. Sie sah ihn an, aber sie tat keinen
Schritt. Tief zog er seinen Hut, da dankte sie
mit einem kleinen Reigen ihres Kopfes und
wandte sich wieder ab, schritt langsam um das
Haus herum in den anderen Teil des Gartens.
Schweißbedend folgten die Hände ihr.

Eid starrte ihr nach, dann wandte er sich
um und ging.

Nun stand er wieder auf der Straße und
wanderte langsam dem Bahnhof zu. Autos-
mobile und offene Wagen fuhren an ihm vorüber.
Die Sonne kämpfte sich durch die Wolken, und
Kinder liefen nun in hellen Kleidern an ihm
vorbei. Aus den Gärten, an deren Gittern
er sich vorbeubückte, kamen Fliederbüsche.

Die Hoffnung auf Fastenrath war doch ein
Jertum gewesen. Nun gab es keinen anderen
Weg mehr. Es lohnte sich auch nicht, nach
einem neuen zu suchen. Nun blieb nichts anderes
übrig, als das Urteil anzuerkennen, das alle
beharlich gefällt hatten, nun mußte man ver-
schwinden. Es war kein Platz für einen da,
der aus dem Zuchthaus kam.

Er hatte erst zum Bahnhof gehen wollen,
dann vergaß er es, er wanderte ziellos weiter,
und als er müde wurde, setzte er sich auf eine
Bank. Er sann über sich und sein Schicksal
nach. Dann holte er die Münzen aus der Tasche,
die ihm noch übrig geblieben waren. Es waren
noch fünfundsiebzig Pfennig, wenn er das Jahr-
geld nach Berlin abzog, blieben noch zwanzig
übrig. Aber war es nicht ganz gleichgültig, ob
er in Berlin starb oder hier? Wozu sich noch
der Mühe des weiten Weges unterziehen?
Ueberall gab es genug Platz für einen der
nichts anderes wollte als verschwinden. Er
dachte darüber nach, wie er am leichtesten sterben
könnte, und entschloß sich, bis zur Abendzeit
zu warten, um sich unauffällig in irgendeinen
öffentlichen Park zu schleichen und sich dann in
ein Wasser fallen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Leuchtfeuerwesen an deutschen Küsten.

Von Kapitän Ernst Römer-Kiel.

Wer hätte nicht auf seiner abendlichen Wan-
derung am Seestrand oder auf nächtlicher Meer-
fahrt jenen stillen Jäuber verspürt, der von der
stummten Geschäftigkeit eines Leuchtfeuers aus-
geht! In unaussprechlichem Takt und Maß von
Schein und Verdunkelung wird sein „Ich wa-ge,
ich war-ne“ in den nächtlichen Raum geschleut.
Mit leicht frohem und leichtem Aufatmen
begreifen die Seelente die stumme Sprache,
wenn die unablässig spähenden Augen das erste
Aufleuchten am Horizont entdeckt haben! Das
erste sichtbare Zeichen der Fühlungsnahme mit
dem Lande, der erste trauliche Gruß unserer
Brüder in die Abgeschiedenheit des weiten
Meeres.

Leuchtfeuer; Seeleuchte. Diese Ausdrücke
klingen aus einem Altertum herauf, das noch
nicht im heutigen Sinne von der Technik be-
herricht wurde. Aber der Seefahrer alter Schule
spricht und schreibt bis zur Stunde von seinem
„Leuchtturm“, der doch mittlerweile mit der mo-
dernsten Lichtquelle, mit dem elektrischen Kohle-
faden oder dem Gasglühlicht, ausgestattet wor-
den ist. Immerhin brannte auf Rufen in
Schweden bis 1842 ein Steinleuchtfeuer als See-
leuchte.

Im Altertum, als die Seefahrt zur Nacht-
zeit grundsätzlich vermieden wurde, gab es zu-
nächst nur Tagmarken; hohe Türme, die man
an flachen, wenig markanten Küsten den
Schiffen als Leuchtpunkt errichtet hatte. Die
Leuchtfeuer haben wohl wie so viele nützliche
Einrichtungen ihr Entstehen einem Zufall zu
danken. Im zehnten Jahrbundert der Dbysee heißt es
von den heimkehrenden Seiden: „... Und
schon sahen wir nahe die nächtlichen Feuer der
Hirten.“ Der in der Geschichte zuerst erwähnte
Leuchtturm war der Pharos von Alexandria,
der 297 v. Chr. von Sostrates erbaut wurde.
Man schätzte seine Höhe zwischen 70 und 110
Meter, die Sichtweite des Feuerleuchens konnte
demnach bis zu 60 Kilometer betragen haben.
Dieser Pharos, nach welchem später alle Leucht-
türme benannt wurden, blieb bis 1390 erhalten.
Bis in diese Zeit hinein wurde übrigens auch
ein verbreitetes Leuchtfeuer getrieben, dessen
Kunde bei freilichem Küstenbewohnern in dem
Spruche fortlebte: „Gott segne unsern Strand!“
Man zündete des Nachts an gefährlichen Stellen
große Feuer an, brachte die sich danach richtenden
Schiffe zur Strandung und raubte ihnen die
Schiffbruchgüter.

In Deutschland wurden zuerst an der Dil-
sebüche Leuchtfeuer errichtet, so zu Anfang des
13. Jahrhunderts in Travemünde. Eine andere
Urkunde berichtet 1306 von dem Bau einer
Seeleuchte auf Didenis, die auch heute wieder
brennt und vielen Fischerbojehern bekannt sein
wird. Ein Leuchtfeuer auf der Elbe wird zuerst
in einer Urkunde von 1286 erwähnt. 1673 über-
nahm Hamburg die Unterhaltung einer Feuer-
bake auf Delgolander. Der bis 1903 in Betrieb
gewesene Delgolander Leuchtturm war 1811 von
den Engländern gebaut worden.

Als Leuchtstoffe brannte man im Altertum
Holz und Del, später Steinkohlen, Talg und
Wachstergen. Das erste Gasfeuer hatte Fried-
rich im Jahre 1818. In den sechziger Jahren hür-
gerte sich Petroleum ein. 1857 besaß England
das erste elektrische Leuchtfeuer.

Die Leuchtfeuer sollen dem Schiffer als War-
ner und Begleiter dienen. Sie waren also in
erster Linie auf oder in unmittelbarer Nähe von
gefährlichen Stellen, auf Riffen, Sandbänken,
Untiefen, zu erbauen; weiterhin auf markanten
Hauptpunkten (Vorgebirge) und auf eine lang
gestreckte Küste überhaupt verteilt, um eben dem
Seemann auf seinem nächtlichen Weg eine
Orientierungsmöglichkeit zu bieten.

Die Notwendigkeit zur Einrichtung einer
sorgfältigen und dichten „Beleuchtung“ ergibt

aus naturgemäßen aus dem Umfange des Meeres
an den betreffenden Küstenteilen. Ferner aus
der Gestalt und Lage eines Meeresteils in Ver-
bindung mit meteorologischen Verhältnissen, und
schließlich auch die wirtschaftliche Beschaffenheit
des Hinterlandes gewürdigt werden. Ein ty-
pischer Beispiel für das Zusammenreffen so an-
gegebener Umstände bietet die deutsch-nieder-
ländisch-belgische Nordseeküste, die deshalb die
größte Leuchtfeuerdichte aufweist.

Je mehr mit dem raschen Aufschwung der
Dampfschifffahrt die Zahl der Seesegler und
Leuchtfeuer stieg, desto schärfer mußte man auch
die Untercheidungen der einzelnen Zeichen ma-
chen. — Ein Kraftwagenfahrer soll in dunkler
Nacht eine sehr lange und geradeaus laufende
Heerstraße befahren, die durch einförmiges Step-
pengelände führt. Beide Seiten der Straße mö-
gen in gleichen Abständen durch einander gleiche
Laternen erleuchtet sein. Bei der dreifachen
Laternen, so sagt man ihm, müße er rechts ab-
biegen, um da oder dort hin zu gelangen.
Dieses Beispiel, auf die Schifffahrt übertragen,
soll die Problematik einer wirksamen, ab-
wechslungsreichen Küstenbeleuchtung andeuten.
Unabhängig Schiffe und Menschen sind den ver-
hängnisvollen Verwicklungen von gleichartigen
oder nahezu gleichartigen Leuchtfeuern zu-
Opfer gefallen, bis das System auf seiner heu-
tigen Vollkommenheit ausgebaut war. Irr-
tümer kommen natürlich immer noch vor.

Man mußte die Leuchtfeuer durch sogenannte
Kennungen von einander unterschiedlich machen,
darfste zwei Feuer gleicher Kennung nur in so
großen Zwischenräumen folgen lassen, daß der
Seemann durch die Verschiedenheit der Lage
beider Leuchttürme nicht irre geführt werden
konnte.

Mit Farbenunterchieden war nicht viel an-
zufangen, da nur Weiß und Rot geeignet sind.
Kennungen werden im wesentlichen dadurch er-
reicht, daß die Lichtquelle selbst in einem be-
stimmten Rhythmus mehr oder weniger schnelle
Verdunkelungspausen erleidet. So entfallen
Blitz- und Blitzfeuer, unterbrochene Feuer,
Wechsel- und Mischfeuer. Bleibt die Lichtquelle
dauernd hell und von gleicher Stärke, so spricht
man von einem festen Feuer. Technisch bewerk-
stelligt man diese verschiedenen Kennungen durch
Anordnung eines um die Lichtquelle mittels
Uhrwerk gedrehten Schirmes, der mit Schlitzen
versehen ist und das Licht für einen gewissen
Zeitraum verdeckt. Je nachdem man die
Schlitze mit Linien beziehungsweise Prismen
von größerer und kleinerer Krümmung verseht,
erreicht man Lichtblitz und Lichtblinde. Der
Unterschied zwischen beiden liegt nur im Zeit-
maß. Neuerdings gibt es auch — wie auf Del-
goland — Dreifeuer. Hier dreht sich der ganze
Leuchtkörper gegen den seit stehenden Schirm.

Praktisch geht die Bestimmung eines Leucht-
feuers durch den Seemann in der Weise vor sich,
daß er die Wiederkehr der Kennung — das ist
die Phase der ganzen Hell-Dunkelerscheinung
vom Eintritt bis Wiedereintritt — nach Sekun-
den abzählt und daraus mit dem Leuchtfeuer-
verzeichnis vergleicht. — Um ein Beispiel zu
nennen: das Delgolander Feuer ist ein Blitz-
feuer von fünf Sekunden Wiederkehr. Davon
entfallen auf den Blitz 0,3 Sekunden, auf die
Pausen 4,7 Sekunden. Der Blitz selbst ist bei
sichtigem Wetter 43 Kilometer weit zu erkennen,
der Schein bis zu 90 Kilometer.

Unter dem Sammelbegriff Leuchtfeuer ver-
steht man Leuchttürme, Leuchtbaken, Feuerkörbe,
Leuchtböden und Leuchtkonten. Die letzteren
beiden Gattungen verwendet man dort, wo die
Einrichtung von Leuchttürmen zu hohe Kosten
verursacht oder häufig unmöglich ist: an Kan-
ten von Bänken und Riffen und dergleichen.

Die Verwendung von Leuchtfeuern für die
Bezeichnung von Flugplätzen ist allgemein be-
kannt. In zehn Jahren wird auch dem Binnen-
länder der Leuchtturm eine alltägliche Erschei-
nung sein.

Bahnkrämpfe.

Von Dr. Karl Böhm-Chemnitz.

Im Volksmunde spielt natürlich die Ge-
sundheit des Menschen eine große Rolle, und
ganz bestimmte Begriffe erhalten sich trotz aller
Aufklärung unverändert fort. So sagt eine
Mutter, deren Kind im Alter von dreiviertel bis
anderthalb Jahren Krämpfe bekommt, daß seien
die Bahnkrämpfe.

Die ärztliche Wissenschaft kann diese Krämpfe
nicht ohne weiteres als Bahnkrämpfe an-
erkennen. Sie sieht auf dem Standpunkt, daß
der Durchbruch der Zähne bei einem Kinde ein
natürliches Ereignis ist, das als solches nicht
unmittelbar krankhafte Erscheinungen, z. B. auch
das Zahnschmerz, hervorruft. Eine andere
Frage ist, ob es einen mittelbaren Zusammen-
hang der „Bahnkrämpfe“ und des Zahnschmerzes
mit dem Zahndurchbruch gibt. Er wird für das
Jahrhundert von der Wissenschaft in gewisser
Beziehung zugegeben, denn zur Zeit des Zahn-
durchbruchs ändert sich die Ernährung des
Kindes. Der bisherige Säugling geht nun
mehr zu fester Nahrung über. Der kindliche
Darmkanal ist aber in vielen Fällen auf die
neue Nahrung noch nicht genügend vorbereitet:
es kommt zu Darmstauungen, der dann das Fieber
hervorruft. Solche Darmstauungen sind für das
Kind keineswegs unbedenklich und es ist daher
immer zu raten, bei Zahnschmerz einen Arzt zu
Räte zu ziehen, der in den Anfängen die Stör-
ung durch Änderung der Ernährung leicht
beseitigen kann.

Hinter die „Bahnkrämpfe“ ist die ärzt-
liche Wissenschaft noch nicht so recht gekommen.
Die Krankheit wird als eine Nervenkrank-
heit bezeichnet, die mit dem Zahndurchbruch nur
in zeitlichem Zusammenhang steht. Sie ist
jedoch eine ernste Erkrankung des Kindes,
die ohne ärztliche Behandlung häufig den Tod
des Kindes zur Folge hat, durch ärztliche Be-
handlung dagegen oft beseitigt werden kann.
Wir wissen, daß der Kalk eine wichtige Rolle
im menschlichen Haushalt spielt, und daß er u. a.
die Aufgabe hat, die Erregbarkeit des Nerven-
systems herabzusetzen. Es wäre nun denkbar,
daß der Durchbruch der Zähne bei an sich in
ihrem Kalkstoffwechsel beeinträchtigten Kindern
eine weitere Verarmung an Kalk zur
Folge hat und daß diese Kalkverarmung für das
Auftreten der Krämpfe verantwortlich zu machen
wäre. Für diese Meinung spricht, daß er-
fahrungsgemäß die Zufuhr von Kalk in geeigneter
Form eins der wichtigsten Heilmittel bei Be-
handlung der „Bahnkrämpfe“ ist. Das Volk
hat eine sehr scharfe Beobachtungsgabe; selten
ist eine von ihm geäußerte Ansicht vollkommen
falsch, meist steht irgend etwas Wahres dahinter.

Ob nun die Volkmeinung, daß es sich um
„Bahnkrämpfe“ handelt, falsch oder richtig sein
moe: das Vorurteil muß unbedingt bekämpft
werden, daß das „Zahnschmerz“ und die „Zahn-
krämpfe“ leichte Erkrankungen der Kinder
wären, die von selbst heilten. Es liegen hier
immer schwere, mitunter lebensbedrohliche
Erkrankungszustände vor, bei denen die Zu-
ziehung eines Arztes unbedingt notwendig ist.

Zigaretten, die sich selbst in Brand setzen.

Ein Londoner Kaufmann hat nach dortigen Blät-
termeldungen eine Erfindung gemacht, die alle
Raucher, die ihre Streichhölzer vergessen haben,
aus schwerer, oft bellagter Verlegenheit hilft. Er
hat nämlich eine Zigarette erfunden, die sich ohne
weitere Bemühungen des Rauchers selbst in
Brand setzt. In diesem Zweck ist am Ende der
Zigarette ein leicht brennbares Bündpapier be-
festigt, in dessen Mitte ein fechnadelgroßes Stüd-
chen Zündmasse eingefügt ist. Es genügt ein leicht-
es Streichen des Zigarettenendes an der Reib-
fläche der Zigarettenhülle, um die Zündmasse in
Brand zu setzen. Wie man versteht, der
Gewinn des Tabaks durch Zündmasse und
Bündpapier nicht beeinträchtigt, da beide völlig ge-
ruchlos sind. Der Erfinder hat für sein Verfahren
bereits in einigen Ländern Patente angemeldet.

Die Kyriher vor Gericht.

Der Sturm auf das Finanzamt. — Der Landbundprozess.

In dieser Woche beschäftigt sich das erweiterte Schöffengericht in Kyriher mit dem umfangreichen Landfriedensbruch- und Landfriedensprozess. Nicht weniger als 55, teils mangelnde Mitglieder des Landbundes erscheinen vor den Schranken des Gerichts, das bei der großen Zahl der Zeugen, die etwa 70 betragen, dem harten Andrang der Presse seinen Sitz in ein Hotel nach Kyriher verlegen sich genommen hat. Angeklagt als Rädelsführer bei dem Sturm auf das Finanzamt in Kyriher am 12. März d. J. gegenwärtig einer Landung des Landbundes, u. a. der Vorsitzende des Kreislandbundes, Dr. Priegnitz, Gutsbesitzer von Jena, Landtagsabgeordneter Cordes, der deutschnationalistische Reichstagsabgeordnete, Gutsbesitzer Stasch, sämtlich Vorstandsmitglieder des Landbundes, ferner die Kyriher. Als Haupttäter werden sich vier Landwirte zu verantworten haben, allen weiteren Angeklagten liegt die Teilnahme am Aufruhr und Landfriedensbruch zur Last. Dem Prozess liegt ferner folgende Sachlage zugrunde: Am 12. März d. J. veranstaltete der Landbund in Kyriher eine Kundgebung. Sämtliche Angeklagten behaupten, daß sie sich um eine friedliche Demonstration gehandelt habe, wie eine solche schon vor einigen Jahren veranstaltet worden sei. Sie zogen zum Finanzamt und zum Landrat und schickten Deputationen, die den maßgebenden Stellen die Notwendigkeit der Ordnungspolizei, die so behaupten, die Angeklagten und die Verteidigung, in missverständlicher Weise mit Maschinenpistolen und Revolvern bewaffnet auf das Finanzamt zu demonstrieren zu veranlassen wollten, sei die schon bestehende, starke Erregung so leichtert worden, daß die Landbundesleute schließlich die Ausschreitungen begingen. Dabei sei ein großer Teil der Fenster des Finanzamtes zertrümmert worden. Das Gericht wird in der einstündigen Verhandlung den Tatbestand klären.

Beschäftigung weiblicher Angestellter in Gast- und Schankwirtschaften.

Gemäß § 1 der Verordnung vom 10. August 1928 betr. die Beschäftigung weiblicher Angestellter in Gast- und Schankwirtschaften hat der Reichsausschuss für Gast- und Schankwirtschaften, der in der von ihm betriebenen Gast- oder Schankwirtschaft weibliche Angestellte in der Bedienung oder Unterhaltung der Gäste, das ist ein unmittelbarer Verkehr mit den Gästen stattfindet, beschäftigen oder zu einer Beschäftigung zulassen will, ... dies vor der Ortspolizeibehörde anzumelden. Das Amtsgericht hat sich in der Entscheidung vom 1. April d. J. auf den Standpunkt gestellt, daß ein unmittelbarer Verkehr im Sinne dieser Verordnung nur dann gegeben sei, wenn die weiblichen Angestellten von den Gästen die Bestellungen auf Speisen und Getränke in der Gastwirtschaft selbst entgegennehmen, die bestellten Speisen oder Getränke darauf den Gästen zuwenden und an sie auch Bezahlung unter Gewährung eines Trinkgeldes oder eines Besondereinschlages geleistet wird. Der Minister des Innern, der Handelsminister und der Minister für Volkswirtschaft haben in einem gemeinsamen Rundschreiben aus, daß dieser Rechtsauffassung nicht beizutreten werden könne. Die Folge davon würde sein, daß in einem gesetzlich eingerichteten Gastwirtschaftsbetrieb, in dem eine Angestellte Bestellungen entgegennimmt, der zweite bedient, ein dritter Rechnung ausreicht und ein vierter einstellt, keiner dieser Angestellten in einem unmittelbaren Verkehr mit den Gästen treten würde. Eine derartige Auffassung würde den Zweck der eingangs erwähnten Verordnung nicht erreichen.

Der Zweck dieser Verordnung besteht darin, die weiblichen Angestellten zu erfassen, die in der Bedienung oder Unterhaltung der Gäste in einer Gast- oder Schankwirtschaft die Dienstleistungen ohne Vertretung einer dritten Person unmittelbar den Gästen zuwenden, d. h. daß eine mündliche Unterhaltung und persönliche Annäherung zwischen den Gästen und den Angestellten besteht. Zu diesen Angestellten gehören beispielsweise die Zimmermädchen, Garderobefrauen sowie alle Angestellten, die in den Schankräumen der Bedienung der Gäste herangezogen werden, einschließlich der nur an den Buffets beschäftigten Angestellten, da auch diese zum Teil unmittelbare Bestellungen seitens der Gäste entgegennehmen. Nicht dagegen gehören zu den weiblichen Angestellten das ausschließlich in der Küche beschäftigte Küchenpersonal, sowie Wäschmädchen, Plätterinnen, Spülfrauen und dergl. Angestellte mehr, deren Arbeitsräume den Gästen nicht zugänglich sind. — Die Polizeibehörden und Gewerbeaufsichtsämter sind ersucht worden, in Zukunft nach diesen Grundsätzen zu verfahren.

Kleine Nachrichten.

Mit Rücksicht auf die Wahl zum Vorstehen der Deutschen Nationalen Volkspartei hat General Finanzrat Eugen Berg sein Amt als Vorsitzender der Fachgruppe Berg des Reichsverbandes der Deutschen Industrie niedergelegt.

Auf einer öffentlichen Kundgebung des Reichsverbandes der deutschen Gewerkschaften in Chemnitz hielt Ministerpräsident Dr. Brüning eine Rede, in der er u. a. die Entfaltung der Arbeiterbewegung und weitgehende Demokratie auf allen Gebieten forderte.

Dr. Stresemann beging in Wiesbaden seine silberne Hochzeit.

Der Direktor der Abteilung Schiffbau der Hamburg-Amerika-Linie, Ernst Jagemann, ist auf einer Dienstreise nach London unterwegs; gestoben.

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien hat auf Grund des § 21 des Republik-Schutzgesetzes die in Guben erscheinende Tageszeitung „Guhrauer Anzeiger“ auf die Dauer von vier Wochen verboten.

In Debreczin in Ungarn kam es vor dem Gebäude der Klinik zwischen christlichen und jüdischen Studenten zu erheblichen Auseinandersetzungen, die später in Tötungen und Verletzungen mündeten.

In Budapest haben etwa 1000 Univeritätslehrer eine Streikunterbrechung erklärt, indem sie in geschlossener Reihe durch den Großen Ring zogen.

Gelegentlich der Einweihung der neuen Vogelwarte von St. Die nach

Straßburg hielt Ministerpräsident Poincaré bei einem Zeitbalken in Schirm eine Rede, in der er die neue Bahn als ein Unterpfand einer unerschütterlichen Einigung Elsas-Lotharingens mit Frankreich pries.

Am 1. November findet in Paris im Palais Royal eine Konferenz aller pazifistischen Gesellschaften über den von den „Union Européenne“, Den Haag, proklamierten Weltfriedenstag am 27. August jeden Jahres als Tag der Verständigung der Völker statt.

Die Stichwahlen der französischen Generalratswahlen brachten den elassischen Autonomisten große Erfolge.

Die Vereinigten Staaten erklärten, daß die Regierung keine amtliche Einladung zu einer offiziellen Teilnahme an der kommenden Dawesplan-Konferenz erwarte.

Wegen eines Anschlags auf den Marschall Fichanshunkiang, bei dem dieser unverletzt blieb, wurde ein Chinese vom Militärgericht in Nudun zum Tode verurteilt.

Deutscher Landgemeindetag.

Vorstandsitzung in Berlin.

Die Gesamtvorstände des Deutschen Landgemeindetages und des Verbandes der preussischen Landgemeinden trafen, wie angekündigt, am 17. Oktober 1928 in Berlin zusammen. Am 18. Oktober 1928 in Berlin zusammen. Die Beratungen beider Vorstände betrafen u. a. die Vorbereitung der beabsichtigten gemeinsamen großen Mitgliederversammlung am 16. November 1928 in Berlin in der Staatsoper am Platz der Republik. Die Vorstände erklärten sich mit dem Vorschlag einverstanden, nach welchem auf der gemeinsamen Tagung als Hauptredner das Wort ergreifen werden: Reichsminister Dr. Brüning, Thema: Verfassungs- und Verwaltungsreform; Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, Thema: Finanzwirtschaft; und der Leiter des Deutschen Landgemeindetages, Landrat a. D. Dr. Gerke, Thema: Die Stellung der Landgemeinden zu den wichtigsten kommunalen Problemen der Gegenwart.

An Stelle des verstorbenen Bürgermeisters von Angermünde wurde einstimmig Bürgermeister Eberg (Kreuztal) zum zweiten Vorsitzenden des Deutschen Landgemeindetages gewählt.

Die Vorstandsitzung des Verbandes der preussischen Landgemeinden beschäftigte sich neben einer Reihe verbandsspezifischer Angelegenheiten mit der Denkschrift des Preussischen Landtags über Regionalreform und Kreisverfassung, insbesondere mit der für die Landgemeinden wichtigsten Frage der

Kreiskompetenz-Kompetenz, zu welcher Angelegenheit Landrat a. D. Dr. Gerke in längeren Ausführungen Stellung nahm. In der anschließenden Aussprache kam erneut zum Ausdruck, daß die Kompetenz-

Kompetenz nicht zu einer Beschränkung des Selbstverwaltungsrechts der Landgemeinden führen dürfe. Die Entwicklung der letzten Jahre und die in jüngster Zeit hervorgerufenen Bestrebungen mußten die Gründe veranlassen, die für eine Aufhebung der Trennung der Landrats durch die Staatsregierung und seine Wahl durch den Kreistag sprechen.

Nach einem eingehenden Bericht des Ministerialrats Schellen erlachte der Vorstand einstimmig erneut an, daß die neuen

Eingemeindungsbestimmungen bzw. die hierzu ergangenen Ausführungsanweisungen des Ministers des Innern als verfassungswidrig zu betrachten seien und daß daher die Uebernahme der Vertretung einer großen Zahl von Mitgliedsgemeinden bei ihrer gegen ihre Eingemeindung gerichteten Klage vor dem Staatsgerichtshof gerechtfertigt sei.

Syndikus Steinberg erstattete Bericht über den Abschluß der Gutsbezirksauflösung und ging hierbei ausführlich auf die sich hieraus ergebenden Maßnahmen und vor allem die zahlreichen Schwierigkeiten hinsichtlich der Vermögensrechtlichen Auseinandersetzung sowie die Neubildung der Gemeindeverwaltung und -vertretung ein.

In einem Vortrag über Mittelschulwesen auf dem Lande legte Generalsekretär Standke dar, daß es sich hierbei nicht lediglich um eine Angelegenheit derjenigen Landgemeinden, die als Unterhaltsträger von Mittelschulen in Frage kommen, sondern um eine die gesamte Landbevölkerung berührende Frage handle, auf deren Entwicklung der Verband Einfluß nehmen müsse. Die Beratung über die vorgeschlagenen Vorschläge soll auf der nächsten Gesamtvorstandssitzung im November d. J. fortgesetzt werden.

Aus dem Reiche.

Mit wieviel Stimmen wurde Eugen Berg gewählt?

Zu einer Mitteilung des „Jungdeutschen“, wonach die Wahl Eugen Bergs zum deutschlandswide Parteivorstandes mit ganz knapper Mehrheit von etwa 5 Stimmen erfolgt sei, veröffentlicht der Berliner Volksanwähler folgende Erklärung von zukünftiger deutschlandswide Seite: In einem Einheitsblatt wird berichtet, daß die Wahl Eugen Bergs nur mit 5 Stimmen Mehrheit erfolgt sei. Diese Zahl ist unrichtig. Es ist ausgeschlossen, daß der Urheber dieser Nachricht Kenntnis von der richtigen Zahl besitzt. Die Auszähler, 5 Herren, sind ehrenwürdig gebunden, die Zahl nicht bekannt zu geben.

Einigungsverhandlungen zwischen den Beamten- und Arbeitergewerkschaften.

Zwischen den Epithengewerkschaften der deutschen Beamenschaft, dem Deutschen Beamtenbund und dem (freigewerkschaftlichen) Allgemeinen Deutschen Beamtenbund haben, wie die Völkische Zeitung erfährt, erneut Verhandlungen über einen Zusammenschluß stattgefunden. Eine Einigung ist bisher nicht erzielt worden. Die Hauptschwierigkeit besteht wohl vorläufig ebenso wie vor zwei Jahren in der Behandlung der gemischten Gewerkschaften, denen außer Beamten auch Arbeiter und Angestellte angehören. Es ist sehr zweifelhaft, ob es unter diesen Umständen möglich sein wird, eine Einigung zwischen den beiden Epithengewerkschaften zu erzielen.

Gesetzesvorlagen des Reichsarbeitsministeriums.

Von zukünftiger Stelle wird mitgeteilt, daß das Reichsarbeitsministerium auf Wunsch des Reichstages eine Denkschrift vorbereitet, die sich auf die Frage bezieht, ob und wie zurzeit nichtverwirklichte Betriebe in die Unfallversicherung einbezogen werden könnten. — In Vorbereitung ist ferner der Entwurf einer Verordnung über Erweiterung der Unfallversicherung auf Berufsfrankheiten, für welche bisher keine Entscheidungen getroffen worden sind. In diesem Entwurf werden auch die Gutachten des Vorläufigen Reichsarbeitsrates verwertet. Ein weiterer Entwurf einer Verordnung über Krankenbehandlung und Berufsunfähigkeit in der Unfallversicherung liegt bereits dem Reichstag vor und wird voraussichtlich schon in den nächsten Tagen von diesem verabschiedet werden. — Auf Grund einer

Entscheidung des alten Reichstages wird die Reichsregierung eine Denkschrift darüber vorlegen, ob in der Angelegenheit der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre möglich ist, und ob die Wartezeit von 120 Beitragsmonaten verfürzt werden kann. — Was endlich die Frage der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenversorgung anbelangt, so ist es richtig, daß einige Verbesserungen bei der Hinterbliebenenversorgung erwogen werden. Hierbei ist jedoch die Frage des Anspruchs auf Heilbehandlung nicht erörtert worden.

Die Polizeibeamten gegen den militärischen Drill.

Der Vorstand des Preussischen Beamtenbundes hat einstimmig beschlossen, beim Ministerpräsidenten Brauns wegen der Ueberpöhlung und Ueberreizung des Autoritätsprinzips in der Schutzpolizei vorstellig zu werden, die zweifellos durch eine starke militärische Einstellung eines großen Teils der Polizeibeamten hervorgerufen sei. Der Preussische Beamtenbund regt an, dem Landtag eine Resolution zum Polizeibeamtengesetz vorzulegen, durch die die jetzt geltenden Bestimmungen über fristlose Entlassung, Entlassung wegen Ungehorsams und Uebertragung der Disziplinarstrafgewalt auf die Offiziere geändert werde. Den Anlaß zu diesem Schritt haben einige Vorworte der letzten Zeit an Polizeischulen gegeben.

Politische Schlägerei mit tödlichem Ausgang.

In Wetzlar (Kreis Spremberg) waren in dem Lokal Röhler etwa 40 z. T. bewaffnete Hitleranhänger aus dem Ort Röhler erschienen. Es entwickelte sich bald eine Schlägerei zwischen den Gästen und den Hiltlerleuten. Auch Schüsse fielen. Durch einen Schuß wurde der Arbeiter Alfred Schulz tödlich verletzt. Darauf wurde die Wetzlarer Polizei herbeigerufen, die 18 Aufseher festnahm, darunter auch einige Verwundete. Ein von Gottbus herbeigerufenen Ueberfallkommando verfolgte 20 Hiltlerleute, die nach Röhler entflohen waren. Dort wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Mord, Totschlag und Hinrichtungen in Preußen 1926.

Durch Mord und Totschlag büßten im Jahre 1926 906 Personen (557 männliche und 349 weibliche) ihr Leben ein; außerdem wurden 5 Män-

ner hingerichtet. Auf 100 000 Einwohner berechnet, sind die Fälle von Mord und Totschlag von 2,3 in den Jahren 1924 und 1926 auf 2,4 im Jahre 1926 gewachsen. Hervorzuheben ist die Zunahme bei den Kindern bis zu einem Jahre, deren Anteil an den Gesamtfällen von 23,5 v. H. im Jahre 1924 bis auf 33,8 v. H. im Jahre 1926 stieg. Die Zahl der getöteten erwachsenen Personen ist in den letzten Jahren zurückgegangen, derartige Schwankungen sind aber, abgesehen von der Kriegszeit, auch schon früher, z. B. in den Jahren 1910 und 1911 festzustellen. Von den getöteten Personen fielen 20,2 v. H. Schußwaffen, 19,9 v. H. dem Messer zum Opfer, während 14,8 v. H. erschlagen wurden. Bei kleinen Kindern wird Ertrinken besonders gewählt; die Zahl der Fälle hat von 1924 bis 1926 um 98% zugenommen. Nach dem Familienstand der Getöteten waren 69,4 v. H. ledig, 26,8 v. H. verheiratet, 2,5 v. H. verwitwet und 1,2 v. H. geschieden. 16 Männer gehörten dem Reichswehr und Polizeipersonal und 5 der Reichswehr an. Nach der Häufigkeit der Tötungen auf 100 000 Einwohner berechnet, steht Berlin mit 3,11 an erster Stelle; es folgen Düsseldorf mit 2,89; Rheinprovinz mit 2,68 usw. Bei den Hinrichtungen entfielen 2 Fälle auf Pommern und je 1 Fall auf Oberschlesien, Sachsen und Hannover.

Saaleinweihung in Bremen.

Mit einer großen eindrucksvollen Feier wurde der Saalebau der Bremer St. Petri-Kirche eingeweiht. Der Bau erhebt sich an der Stelle des alten Saalebaues der Kirche, der im Jahre 1915 das Opfer einer Feuerbrunst geworden war. Der Schöpfer des prachtvollen Neubaus, durch dessen eigenartig künstlerische Formgebung das innere Stadtbild der alten Hansestadt einen neuen Reiz erhält, ist der bekannte Bremer Architekt Walter Göhlig. Der Neubau erhielt nach der historischen Stätte den Namen „Die Glode“.

Auslandsnachrichten

Polnische Annäherung gegenüber Danzig.

Die zuverlässigsten Gerüchte, hat der polnische diplomatische Vertreter in Danzig, Minister Straßburger, den Danziger Senat zu einer Äußerung über die im August stattgefundene Tagung des Gesamtvereins der deutschen Wissenschafts- und Altertumsvereine aufgefordert. Straßburger steht in den wissenschaftlichen Feststellungen deutscher Gelehrter über den deutschen Charakter Danzigs und des deutschen Ostens eine Gefährdung der „mit so großem Erfolge“ angebahnten Verständigungspolitik und wünscht, daß wenn diese „erfolgreiche Politik nicht scheitern sollte, hinfort solche Tagungen in Danzig nicht mehr stattfinden.“

Rechtsopposition bei den russischen Kommunisten.

Aus Moskau treffen Meldungen über die Bildung einer Rechtsopposition innerhalb der russischen kommunistischen Partei ein, die gegen den Industrialisierungsplan und das Vorgehen der Sowjetregierung gegen die Großbauern öffentlich auftreten. Diese Meldungen erhalten ihre Bestätigung durch eine Meldung, nach der die Parteiorganisationen in verschiedenen russischen Städten Entschuldigungen gefordert haben, in denen eine energische Bekämpfung der in letzter Zeit sich innerhalb der Partei bemerkbar machenden rechtsgerichteten Strömungen gefordert wird.

Eine politische Mordbande in Rußland festgenommen.

Die G. P. U. hat eine große politische Mordbande in Turkestan liquidiert. Die Bande bestand fünf Jahre und hat mehr als 40 politische Morde begangen. Außerdem hat die Bande die Filialen der Staatsbank und der Eisenbahn beraubt. Die Mitglieder der Bande wurden teils erschossen und teils nach Moskau in die Gefangenschaft gebracht, wo ihnen in allerhöchster Zeit ein großer Prozeß gemacht werden wird. Den noch am Leben verbliebenen 21 Mitgliedern dieser Bande droht die Todesstrafe.

Beisehung der Jarin-Mutter Maria Feodorowna.

In Dänemark wurde die sterbliche Hülle der Jarin-Mutter Maria Feodorowna in der Domkirche zu Roskilde beigesetzt. An dem Trauerzug nahmen die Mitglieder des königlichen Hauses und der Hofkapelle teil. Die Trauerfeierlichkeiten in der Domkirche wurden durch Präbium des Domorganisten eingeleitet. Propst Jørgen hielt am Sarg eine Rede, in der er vor allem der aufopfernden Treue der Jarin-Mutter in Rußland gedachte. Mit einer stimmungsvollen russischen Messe schloß die Trauerfeier.

Internationale Konferenz zur Vermeidung von Doppelbesteuerung und Steuerflucht.

Unter Teilnahme von etwa 60 Regierungsvertretern aus 28 Staaten, darunter auch die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland, ist in Genf die vom Völkerbundsrat einberufene internationale Konferenz zur Vermeidung von Doppelbesteuerung und Steuerflucht zusammengetreten. Deutschland ist durch Ministerialdirektor Dr. Dorn vom Reichsfinanzministerium vertreten, der auch an den Vorarbeiten der letzten Jahre mitgewirkt hat.

Ein Standbild Gustav Adolfs in Amerika.

Die amerikanischen Schweden haben beschlossen, aus Anlaß des dreihundertjährigen Todestages des Königs Gustav Adolf im Jahre 1632 in Wilmington wo die Kolonie New Sweden auf des Königs Anregung angelegt wurde, dem König ein Standbild zu errichten.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Langendreer, 24. Okt. (Nach Sachinhalb Jahren als Leiche aufgefunden.) Nach 1½ Jahren als Leiche aufgefunden wurde der Gärtnereilehrling B. von hier. Er hatte vor 1½ Jahren in der Sonne-Talperre gehandelt und war dabei ertrunken. Alle damaligen Bemühungen, die Leiche zu finden, blieben erfolglos, bis jetzt das Wasser abgelassen wurde und die Leiche im Schlamm entdeckt werden konnte.

Essen, 24. Okt. (Durch einen Schlag mit einem Schirm lebensgefährlich verletzt.) Die Eheleute Franz We. aus Essen gerieten in der Essenerstraße in Stoppenberg in Streitigkeiten. Im Verlauf der Auseinandersetzung schlug der Mann seine Frau mit einem Schirm derart auf den Kopf, daß sie sofort dem Krankenhaus in Stoppenberg zugeführt werden mußte. Es besteht Lebensgefahr.

Duisburg, 24. Okt. (Aus 30 Meter Höhe abgestürzt.) Auf den Mannesmann-Werken schloß Knaudt stürzte ein Montagearbeiter bei Konstruktionsarbeiten an einem Neubau aus 30 Meter Höhe ab. Wie sich herausstellte, war er mit der Hochspannungsleitung in Berührung gekommen. Er blieb mit zerstückelten Gliedern tot liegen.

Von Rhein und Mosel

Wien, 24. Okt. (3. Weidendeutsche Gastwirts-messe.) Das Messe- und Ausstellungsamt teilt mit: Vom 24. November bis 2. Dezember soll hier die 3. Weidendeutsche Gastwirts-messe stattfinden. Die durch die Weidendeutsche Gastwirts-messe geschaffene Vereinigung des vielfach zerstückelten Ausstellungsweidens im Gastwirts-gewerbe hat sich gut bewährt. Die beiden ersten Messen sind der Besichtigung wie dem geschäftlichen Ergebnis nach ein Erfolg gewesen.

Wien, 23. Okt. (60. Geburtstag des Dr. Jörissen.) Am 22. Oktober feierte Dr. Jörissen seinen 60. Geburtstag. Als Leiter wirtschaftlicher Verbände in Industrie und Handel, als Organisator und Parlamentarier hat er sich vor allem auch im Rheinland einen Namen erworben. Der von ihm geleitete Verein Rheinischer Haus- und Grundbesitzer umfaßt heute 200 Vereine mit rund 60.000 Mitgliedern. In praktischer Arbeit bewährte sich Dr. Jörissen auf dem Gebiet des Gläubiger- und Schuldnerschutzes. Sein Entwurf zum Abbau der Mietzwangswirtschaft fand die Anerkennung sämtlicher wirtschaftlicher Verbände Deutschlands.

Mörs, 24. Okt. (Hundert Jahre alt.) Witwe Aulke Hertmann, die älteste Bürgerin von Mörs, konnte am heutigen Sonntag das 100. Jahr ihres hundertjährigen Geburtstages feiern. Frau Hertmann ist geistig und körperlich noch vollkommen frisch. Seit ihrem 17. Lebensjahre in Mörs ansässig, hat sie die Entwicklung des früheren stillen Landstädtchens Mörs recht miterleben können und nimmt auch noch heute an allen Begebenheiten des öffentlichen Lebens regen Anteil.

Wesel, 23. Okt. (Urkundenfälschung und Unterschlagungen.) Von einem 20-jährigen Verwaltungsamtskandidaten wurde die hiesige Allgemeine Ortskrankenkasse in sehr raffinierter Weise geschädigt. Es handelt sich, wie bisher feststeht, um einen Betrag von über 4000 M. Der Verwaltungsamtskandidat hat einer Arbeitsgeberin gegenständlich Gefälligkeitsbescheinigungen erteilt und wurde späterhin auch mit der Abführung der Beiträge an die Kasse betraut. Der Amtverwalter stellte über den Empfang des Geldes eigenhändig Quittungen aus und behielt das Geld für sich. Das Konto verlor er mit Buchungsstillschaltung und ließ die Belege verschwinden. Der Beamte ist flüchtig. Man nimmt an, daß er sich in Belgien aufhält. Das Strafverfahren ist eingeleitet.

Sonne, 23. Okt. (Eine 72 Jahre alte Frau vom Auto überfahren.) In Grevelingen hat ein Verkehrsunfall ein Menschenleben gefordert. Eine 72-jährige Frau aus Blankenberg wurde von einem Motorrad, das ein Fuhrwerk überholte, überfahren und so schwer verletzt, daß sie bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus Siegburg verstarb.

Trier, 24. Okt. (Die Verurteilung im Freund-Prozess verworfen.) Regierungsobersekretär Freund, der wegen schweren Betrugs, Betrugsversuchs, aktiver und passiver Beamtenehebrechens sowie Verleitung von Urkunden zu vier Jahren Zuchthaus und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt und sich jetzt vor der Strafkammer Trier zu verantworten. Gleichseitig hatte der Kaufmann Friedrich, der im gleichen Prozess zu drei Jahren Zuchthaus und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, Berufung eingelegt. Nach längerer Beratung kam das Berufungsgericht zur Befestigung des erstinstanzlichen Urteils.

Trier, 24. Okt. (Ein Girsch läuft ins Moseltal.) Auf einer Geschäftsfahrt von Trier nach Bonnheim (Moseltal) sprang am hellen Tage ein kapitaler Girsch dem Motorradfahrer auf der Landstraße in die Maschine. Während das Wild, wahrscheinlich nur leicht verletzt, das Rechte suchte, fürzte der Fahrer und blieb bewußtlos auf der Straße liegen. Er hatte schwere Verletzungen am ganzen Körper erlitten.

Saarbrücken, 24. Okt. (Unglaubliche Zustände.) Die Aufdeckung eines Gesamtdiebstahls von etwa 120 Paar Herren- und Damenstiefeln im benachbarten Sulzbach brachte eine Standauffahrt ins Rollen, die unter der dortigen Einwohnerchaft große Erregung verursachte und für die Beteiligten böse Folgen haben dürfte. Als Diebin wurde die erste Verkäuferin des Geschäftes überführt, die dann unter Tränen angab, von der Ehefrau eines Sulzbacher Fahrzeugs namens Bartscherer zu diesen Diebstählen gezwungen worden zu sein, weil diese ihr einmal durch einen verdorbenen Eingriff „abgeholt“ hatte. Die daraufhin eingeleiteten Untersuchungen der Landeskriminalpolizei führten zur Verhaftung der Frau Bartscherer. Seit 15 Jahren nahm sie elterliche Mädchen bei sich auf, die sie all die Jahre hindurch als Helferinnen für Ladendiebstähle ansah. Nebenbei betätigte sie sich als „Weiße Frau“, die ihre Verbrechen gegen das keimende Leben gegen Geld betrieb. Konnten die Mädchen nicht zahlen, so mußten sie ebenfalls durch Diebstähle ihrer Helferinnen den Dank abzahlen. Ihren nichtzahlenden Ehemann betrog sie mit zahlreichen Diebstählen. Um diese zu beschaffen, wurde das Diebsgut verkauft; darüber hinaus machte sie, um ihre Liebhaber unterstützen zu können, große Schulden in Sulzbacher Geschäftsbüchern, obwohl der harmlose Ehemann ihr monatlich ein ganzes Gehalt übergab. Früher betrieb Frau Bartscherer ein kleines Kaffee, in dem sie es so schlimm trieb, daß die Polizei das Lokal schloß. Ein von ihr

verführtes Mädchen im Alter von 17 Jahren ertränkte sich, ein anderes wurde irrsinnig. Wurde die Frau bei einem Verrendeluch in ihrer Wohnung durch ihren Ehemann überrascht, so mußte eines der Hausmädchen die Viehhäuser marnieren. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung, die noch ihren Fortgang nimmt, dürfte noch weitere kompromittierende Einzelheiten entlarven.

Bekämpfung des Bohrstaubes im Grubenbetriebe.

Das Preussische Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Der Bohrstaub, der sich beim Bohren in stark quarzhaltigen Steinen bildet, bedeutet für das Leben und die Gesundheit der Grubenhauer eine große Gefahr. Die Bergbehörde hat sich mit der Bekämpfung des Bohrstaubes seit längerer Zeit befaßt. Seitens des Grubenbetriebs erlassen worden für eine Einrichtung zur Unschädlichmachung des bei der Bohrarbeit in Bergwerken untertags stehenden Staubes. Die brauchbaren Vorschläge sollen erprobt werden. Daneben macht das Oberbergamt seit längerer Zeit Versuche mit Staubmasken, die das Einatmen des Bohrstaubes verhindern sollen. Die Staubmasken hatten bisher den Nachteil, daß sie die Bergleute bei anstrengender Arbeit in der Atmung beeinträchtigten. Sie wurden deswegen nicht gern getragen. Die auf Grund der Versuche gezeigten Masken werden laufend weiter erprobt. Es gibt bereits einigermaßen brauchbare Masken. Da aber immer damit gerechnet werden muß, daß die Grubenhauer nach wie vor Bohrstaub, wenn auch vielleicht in geringeren Mengen einatmen, ist es notwendig, daß die Grubenhauer laufend ärztlich untersucht werden, damit der Beginn der etwaigen Einwirkung von Bohrstaub festgestellt werden können, um diese Einwirkung möglichst ungefährlich zu gestalten. Der Zweck der Untersuchung soll danach sein, Bergleute, die nach ihrer körperlichen Veranlagung sich nicht für die Grubenarbeit eignen, für diese Arbeit nicht zuzulassen und diejenigen Grubenhauer, welche die ersten Einwirkungen des Bohrstaubes zeigen, durch Verlegung in eine andere, nicht gefährdende Bergarbeit, vor weiteren Schäden zu schützen. Da es praktisch nicht möglich ist, die beschäftigten Grubenhauer von vornherein auf alle in Bergwerken beschäftigten Grubenhauer zu erstrecken, soll der Anfang daher nur mit denjenigen Bergleuten gemacht werden, die am 1. November 1928 in Aufbrüchen und Gefällen arbeiten, weil diese Leute durch den Bohrstaub besonders gefährdet sind.

Besiedlung und Bildung der Provinz Westfalen.

Von Dr. Josef Zappe.

Die Provinz Westfalen weist zwei ganz verschiedene Siedlungsformen auf, im nördlichen Teile herrscht der Einzelhof vor, während der südlich der Rinte Vordom — Dortmund — Soest — Paderborn bis zur Weiser gelegene Teil mit den Haufen- oder Gewannsdörfern besetzt ist. Die beiden Siedlungsformen unterscheiden sich nicht bloß hinsichtlich der Lage der Gehöfte, sondern vornehmlich durch die ursprüngliche Aufteilung des Grundes und Bodens. Während im Gebiete des Hofsystems die zu den einzelnen Gehöften gehörenden Grundstücke, meist von Wallhecken umgeben, in der Nähe der Höfe lagen, war bei den Haufen- oder Gewannsdörfern der Grund und Boden nach Wenden oder Gewannen aufgeteilt, in denen jeder Hof des Dorfes einen entsprechenden Anteil bekam. Das nicht in privates Eigentum übergegangen war, blieb als gemeine Mark liegen, indem die Hofbesitzer in die Wenden ihre Pferde, Rinder, Schweine und Schafe trieben, da infolge der extensiven Dreifelderwirtschaft Stallfütterung unmöglich war, und aus den Wäldern ihr Holz, Bau- und Brennholz holten. Die Regelung der Gemeindegüter, Marken- und Landesangelegenheiten erfolgte durch die Bauern in den Bauerngerichten, Södingen und Gogerichten.

In dieser sozialen Gliederung und der dadurch bedingten Verfassung Westfalens trat eine grundlegende Veränderung ein, als die Sachsen mit ihren vorwiegend kriegerischen, von Norden ins Land einbrechenden, in Jahrhunderte langen Kämpfen, die um 700 ihren Abschluß fanden, ganz Westfalen unterwarfen. Sie vertrieben nicht etwa die einheimische Bevölkerung, um eigene Stammesgenossen im eroberten Lande anzusiedeln, sondern ließen sie auf ihren Höfen sitzen, zwangen sie aber zu Diensten und Abgaben an die Eroberer, die von festen Burgen aus das Land beherrschten. So trat die für mehr als 1000 Jahre herrschende Trennung in Herren und Knechte ein, und an die Stelle der ursprünglichen freien Bauernrepublik trat die Herrschaft einer Kriegerkaste. Die unterworfenen Bevölkerung wurde jedoch nicht vollständig entrechtet, sie blieb auf den Höfen sitzen, wenn sie auch einen Teil der Erträge abliefern und auf den Herrenhöfen Hand- und Spanndienste verrichten mußte und lebte zum größten Teile nach den überlieferten Bräuchen und Gebräuchen.

Die sächsischen Eroberer sahen sich allmählich gezwungen, über die Grenze Westfalens in Nachbarländer vorzustoßen, um auch diese ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Das Familienout durfte

verführtes Mädchen im Alter von 17 Jahren ertränkte sich, ein anderes wurde irrsinnig. Wurde die Frau bei einem Verrendeluch in ihrer Wohnung durch ihren Ehemann überrascht, so mußte eines der Hausmädchen die Viehhäuser marnieren. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung, die noch ihren Fortgang nimmt, dürfte noch weitere kompromittierende Einzelheiten entlarven.

Bekämpfung des Bohrstaubes im Grubenbetriebe.

Neben diesen Reuten sollen von demselben Zeitpunkt alle diejenigen Bergleute untersucht werden, welche die Arbeiten in Aufbrüchen und Gefällen aufnehmen wollen, und zwar vor der Aufnahme dieser Arbeit. Die Untersuchungen werden gemeinschaftlich von der Grubenbesitzer und der Sektion II der Knappschaftsberufsgenossenschaft auf Kosten dieser beiden Stellen durchgeführt. Die Untersuchungen erfolgen also für die zu untersuchenden Bergleute kostenlos; die entsprechenden Beisofen und Lohnausfälle werden ersetzt. Die Untersuchungen sollen, damit keine zu weiten Unannehmlichkeiten entstehen, an einer Reihe von Stellen durchgeführt werden, die über unseren ganzen Verwaltungsbezirk verstreut sind. Die Untersuchungen, die sich in der Hauptsache auf Knappten aufnahmen beziehen werden, werden nach einheitlichem Muster von Ärzten vorgenommen werden, die sich mit der Frage der Staubungen bereits eingehend befaßt haben. Sämtliche erfassten Reute, also sowohl diejenigen, die am 1. November 1928 bereits in Aufbrüchen und Gefällen arbeiten, als auch diejenigen, die erst nach diesem Zeitpunkt die Arbeit in den in Frage kommenden Betriebspunkten aufgenommen haben, sollen in gewissen Zeitabständen, die nach dem Ergebnis der erstmaligen Untersuchung festgelegt werden, sich aber ebenfalls über mehrere Jahre erstrecken werden, nachuntersucht werden, damit rechtzeitig drohende Veränderungen in der Lunge festgestellt werden können. Nach den Untersuchungen wird den untersuchten Reuten vom Arzt mitgeteilt werden, ob der Untersuchung die Grubenhauer in Aufbrüchen und Gefällen ohne Schädigung seiner Gesundheit weiter ausüben bezw. überhaupt aufnehmen kann. Bernehmendfalls wird dem Untersuchten von dem untersuchenden Arzte dringend empfohlen werden, die Arbeit zu wechseln. Die Gesundheitsverhältnisse werden weiterhin, den notwendigen Arbeitswechsel ohne Schädigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des in Frage kommenden Mannes durchzuführen.

nämlich keiner fortschreitenden Zerstückelung durch Erbschaft unterworfen werden, weil sonst der Adel nicht im Stande war, seine soziale und politische Macht dauernd zu behaupten, und so erfolglos schon bald nach der Besitzergreifung Westfalens Einfälle in das benachbarte Frankreich. Da wiederholte Strafexpeditionen keinen dauernden Erfolg hatten, fasste Karl der Große den Entschluß, die Sachsen zu unterwerfen und ihr Land dem Frankenreich einzuverleiben. In mehr als 30-jährigem Ringen hat er dieses Ziel erreicht, und das Ergebnis der blutigen Kämpfe war die fast vollständige Vernichtung des sächsischen Adels, dessen Güter dem siegreichen Abte als Kriegsbeute zufielen.

Mit der Unterwerfung der Sachsen hielt auch das Christentum seinen Einzug in Westfalen, das mit Gewalt dem neuen Glauben angeführt wurde. So entstanden schon unter Karl dem Großen die Bistümer Minden, Münster und Paderborn, und auch seine Nachfolger wie andere Große des Landes gründeten Klöster und Äbte für die Sprossen edelfreier Familien, die sie mit Gütern und weltlichen Rechten reich ausstatteten. Aus diesen entwickelten sich geistliche Herrschaften, die nach der Ausbildung der Landeshoheit als selbständige Territorien neben die Länder weltlicher Herren traten. Als dann mit dem Sturze Heinrichs des Löwen (1180) das westfälische Herzogtum geteilt wurde und nunmehr der Kampf zwischen der herzoglichen Gewalt und den geistlichen und weltlichen Großen entbrannte, war das Ergebnis das Emporkommen einer beträchtlichen Anzahl von selbständigen Landesherren geistlichen und weltlichen Standes, so daß Westfalen ein netzartiges Abbild der Zersplitterung Deutschlands war. Um die neu entstandenen Länder gegen feindlichen Einfall zu sichern, wurden auf den Grenzen Städte als Festungen angelegt, zur Schaffung einer mehrfachen Bürgerwehr benachbarte Landgemeinden in die neue Stadt verpflanzt und in einem bestimmten Umkreise der sogenannten Pannmeile, die Ausübung des Handwerks verboten, so daß das platt Land von der Stadt abhängig und Westfalen mit einer Reihe nahezu geschlossener Wirtschaftskreise überdeckt wurde.

Auflösung der Landesherren in den folgenden Jahrhunderten war es, ihre Macht ständig auszubauen, und dies gelang zunächst erfolgreich auch außen, indem sie immer mehr königliche Rechte durch Vertrag und mit Gewalt sich aneigneten. Nach innen suchten sie ihren Grundbesitz zu mehren und abzurufen und ihre Landeshoheit zu festigen. Doch traten im Laufe der Zeit ihnen bei diesem Bestreben die Landesstände entgegen und zwar in den geistlichen Staaten die

Prälaten als Vertreter der höheren Geistlichkeit, meist auf das Domkapitel beschränkt, die Bischöfe und die Städte als Vertreter des Bürgertums in den weltlichen Staaten meist nur die Fürsten und Bürger. Der Kampf zwischen diesen beiden verschiedenen Verfassungen. In den geistlichen Staaten, wo der Landesherren gewährt wurde, sich vorher durch die Wahlkapitulationen in Wahrung der ständischen Rechte verpflichten zu lassen, siegen die Städte, während in den weltlichen Staaten, die meist zum brandenburgisch-preussischen Staate gehörten, (Minden, Paderborn, Grafschaft Mark) die absolute Fürstengewalt sich durchsetzte und den Ständen nur mehr beiseite liegendes Rechte ließ.

Einen vollständigen Umsturz in der politischen Gliederung Westfalens führte die französische Revolution herbei. Durch den Frieden von Campo Formio (1797) fiel das linke Rheintal an Frankreich, und die Fürstentümer, die durch Verluste erlitten, sollten durch geistliche Staaten und die Reichsklöster auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden. Die endgültige Verteilung der Reute erfolgte dann durch den Hauptklaus der Reichsdeputation zu Regensburg im Jahre 1806. Danach fiel das kurfürstliche Bistum Münster an den Herzog von Arenberg, das kölnische Bistum Westfalen an den Fürst von Paderborn, während Münster zwischen Preußen, Salm-Salm, Salm-Grumbach, Croyn und Salm-Görswaren aufgeteilt wurde. Außerdem brachte zunächst die Gründung des Rheinbundes (1806), dann der Friede zu Tilsit (1807) infolge des Sturzes Napoleons und 1810 die Veranlagung Frankreichs mit westfälischen Landesherren durch napoleonische Weisungen. Nach dem Sturz Napoleons erhielt Preußen nicht nur seine früheren Besitzungen, sondern auch die westfälischen Landesteile und vereinigte sie zu der Provinz Westfalen, die sich mit der Industrialisierung im Ruhrgebiet zum wichtigsten Industriegebiet Preußens entwickeln sollte.

Wirtschaft und Handel

Vor einem neuen Sinken der Getreidepreise.

Es scheint so, als wenn wir uns am Abend eines neuerlichen Niedergangs der Getreidepreise befinden. Die Berichte aus Argentinien lauten unzuverlässig, befriedigen in den südlichen Landesteilen steht das Getreide nur wenig über Mittel, da die dort gefallenen Niederschläge den Bedarf der jungen Pflanze nicht völlig zu decken vermochten. Dagegen berichtet der Norden des Landes aus weiten von vorzüglichen Ernteausichten. Sicherlich ist die argentinische Ernte noch nicht abgeerntet, aber die Gefahr der Preisrückgänge dürfte heute nicht mehr ernsthaft in Frage kommen, auch die Heuschreckengefahr ist nicht ernst zu nehmen, während diese Tiere nur dann auf die Getreidefelder ab, wenn infolge der Dürre das Gras völlig verdorrt ist. Im laufenden Jahre sind jedoch überall wenigstens ausreichende Niederschläge gefallen. — Innerhalb sieben noch fast 6 Wochen zwischen heute und dem Beginn der Ernte in Argentinien und es ist Zufälle genug, die ungünstig auf den Ausfall der Ernte wirken können.

Die Geldmittel zur Förderung des Frühemissions.

Der Preussische Landwirtschaftsminister hat worte auf eine kleine Anfrage einiger tagsabgeordneter: Die Geldmittel zur Förderung des Frühemissions wurden nach dem Schluß der erforderlichen Verhandlungen im März 24. bereitgestellt und noch in demselben Monat den Regierungspräsidenten überwiesen. In einer Reihe von Regierungsbezirken ist die Kreditaktion erledigt; in anderen hat sich noch der wünschenswerten Beschleunigung bedürftig, nicht reiflich durchzuführen lassen, offenbar, weil in manchen Fällen die für die Darlehen notwendigen geordneten sich erhalten wegen der in der Natur der Verhältnisse liegenden Schwierigkeiten nicht alsbald bestellt werden konnten. Der Minister hat aber Befehl gegeben, die Regierungspräsidenten durch die besonderen Minderheiten anzuweisen, auf die beschleunigte Auszahlung der noch verfügbaren Geldmittel hinzuwirken und hat die geeigneten Schritte getan, um die fälligen Fälle Verwendung der Kredite nachzufragen.

Hindviehpreise und Geflügelkassen.

In einer kleinen Anfrage eines Landtagsabgeordneten wurde ausgefragt, daß die Preise für Rinder nicht die Geflügelkassen decken. Vor Eintritt des Winters müßten die schwebelhaften Viehhändler ihr Viehschicksal in der Hauptsache auf den Kaufmann und Hamburger Viehmärkten abstoßen. Wenn nun nicht, wie vor dem Kriege, ein Teil dieses Viehschicksals vom Markt genommen und zu Konerven verarbeitet würde, sei eine Katastrophe für die schwebelhaften Viehwirtschaft zu erwarten. — Wie die Antwort des Preussischen Landwirtschaftsministers bezeugt, kann die vor dem Kriege mögliche und übliche Herausnahme von Viehschicksal aus den Schlachtwirtschaften in besondere von Kaufmann und Hamburg zur Verarbeitung zu Konerven für Heer und Marine jetzt nach der Verminderung des Heeresbedarfes nicht mehr erfolgen. Die Privatindustrie ist aber zur Herstellung von Fleischkonerven in größerem Umfang weber bereit noch in der Lage, weil die Bevölkerung Fleischkonerven in großen Mengen nicht aufnimmt. Der Landwirtschaftsminister ist mit der Reichsregierung wegen Erhebung der Schutzzölle auf dem Viehmarkt in Verbindung getreten.

Die beste
Reklame
ist
und bleibt
das
Inserat

„Graf Zeppelin“ hat

Eine beachtenswerte Leistung.

Der Luftschiffbauingenieur Graf Zeppelin hat eine beachtenswerte Leistung vollbracht.

Thomson wendet sich gegen die Kritik an dem „Graf Zeppelin“ und die Vorurteile gegen die Luftschiffe.

Thomson wendet sich gegen die Kritik an dem „Graf Zeppelin“ und die Vorurteile gegen die Luftschiffe.

Thomson wendet sich gegen die Kritik an dem „Graf Zeppelin“ und die Vorurteile gegen die Luftschiffe.

„Graf Zeppelin“ hat

Eine beachtenswerte Leistung.

Der Luftschiffbauingenieur Graf Zeppelin hat eine beachtenswerte Leistung vollbracht.

Thomson wendet sich gegen die Kritik an dem „Graf Zeppelin“ und die Vorurteile gegen die Luftschiffe.

„Graf Zeppelin“ hat

Eine beachtenswerte Leistung.

Der Luftschiffbauingenieur Graf Zeppelin hat eine beachtenswerte Leistung vollbracht.

„Graf Zeppelin“ hat

Eine beachtenswerte Leistung.

Der Luftschiffbauingenieur Graf Zeppelin hat eine beachtenswerte Leistung vollbracht.

„Graf Zeppelin“ hat

Eine beachtenswerte Leistung.

Der Luftschiffbauingenieur Graf Zeppelin hat eine beachtenswerte Leistung vollbracht.

„Graf Zeppelin“ hat

Eine beachtenswerte Leistung.

Der Luftschiffbauingenieur Graf Zeppelin hat eine beachtenswerte Leistung vollbracht.

„Graf Zeppelin“ hat

Eine beachtenswerte Leistung.

Der Luftschiffbauingenieur Graf Zeppelin hat eine beachtenswerte Leistung vollbracht.

Aus aller Welt

„Graf Zeppelin“ hat sich bewährt.

Eine beachtenswerte englische Stimme.

Der Luftfahrtminister in der Arbeiterparlamentarischen englischen Regierung, Lord Thomson, unterzieht im „Observer“ den Wert des Fluges des „Graf Zeppelin“ einer sehr eingehenden Würdigung.

Thomson wendet sich gegen die zum Teil ungerechte Kritik an dem Flug des „Graf Zeppelin“ und die Voreingenommenheit, die noch in gewissen Kreisen gegen Luftschiffe im allgemeinen und deutsche Luftschiffe im besonderen besteht. Die Berichte und Kommentare über die bemerkenswerte Leistung des Zeppelins hätten daher vielfach die Tendenz gezeigt, zu verkleinern, was tatsächlich

einen großen Schritt vorwärts in einem wichtigen Zweige der Luftfahrt darstellt. Thomson lehnt die in England vielfach gebrachten Vergleiche mit der Geschwindigkeit der „Mauretania“, die den Atlantik in einem Tage in wenig mehr als fünf Tagen überquert habe, als ebenso unbillig ab, wie einen Vergleich mit der Überfliegung des Atlantik durch das britische Luftschiff N. 34. Es dürfe nicht vergessen werden, daß sich der Luftschiffbau noch

in einem Versuchsstadium befindet, da die Luftschiffe mehr oder weniger für militärische Zwecke konstruiert waren und der „Graf Zeppelin“ tatsächlich das erste Schiff darstellt, bei dessen Konstruktion der oberste Leitzungsstand der Einrichtung eines Personen-Luftschiffes war.

„Graf Zeppelin“ habe seine Probe glänzend bestanden. Die Vereinigten Staaten und das britische Weltreich sind nach Thomsons Ansicht die beiden Länder der Welt, für die die Entwicklung des Luftschiffes die größte Bedeutung besitzt. In Amerika werde sich ohne Zweifel reichlich Kapital für die Förderung des Luftschiffbaues finden, und an England sei es, auf dem bereits mit Erfolg beschrittenen Wege des Luftschiffbaues fortzuschreiten.

Zeppelinflug bei jedem Wetter.

An der Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach dem mittleren Westen Amerikas werden außer drei Offizieren der amerikanischen Armee die Staatssekretäre Warner vom Marineamt und Macdonald vom Handelsamt teilnehmen.

Im übrigen verlautet, daß Dr. Goerner, um die Zuverlässigkeit des „Graf Zeppelin“ zu erweisen, fest entschlossen ist, die Fahrt nach den Südpazifik, sowohl wie die Rückfahrt nach Zentralland ohne Rücksicht auf die Seelage anzutreten.

Eine Siebenzehnjährige begiebt sich mit Petroleum und verbrennt.

Einen furchtbaren Selbstmord beging die siebenzehnjährige Handelschülerin Hilda Antter in Dessau. Sie übergoß sich in einer künstlichen Grotte im Schlosspark Lustum in Dessau mit Petroleum und brannte sich dann an. Aus einem Abschiedsbrief ging das Motiv zur Tat nicht einwandfrei hervor. Wahrscheinlich aber ist es eine Liebesstragedie, in die ein zwanzigjähriger junger Mann verwickelt ist, dessen Photographien gefunden wurden. Die Staatsanwaltschaft ist in die Untersuchung der Angelegenheit eingetreten.

Ein französisches Dorf fast vollständig eingekerkert.

In St. Pierre de Mesage bei Grenoble geschah durch die Unvorsichtigkeit zweier Automobilfahrer 15 Häuser in Brand. Während die Automobilisten Benzin bei brennender Kerze auffüllten, ereignete sich eine heftige Explosion. So den beiden brennenden Wagen schlugen die Flammen auf ein Haus über, von wo aus sie den ganzen Ort ergriffen. Infolge Wassermangels mußte man sich auf den Schutz der beiden einzigen noch nicht von der Feuerbrunst ergriffenen Häuser beschränken.

Gaueinsturz bei Belfort.

Ein freistehendes Gebäude einer Textilfabrik in Oromagny ist eingestürzt. Man arbeitete, als die Arbeiter das Gebäude verlassen

hatten, an der Verstärkung der Böden, da dort schwere Maschinen aufgestellt werden sollten. Ploßartig gab einer der Böden nach und riß die beiden anderen im Sturz mit. Zwei der mit den Arbeiten beschäftigten drei Maurer kamen mit leichten Verletzungen davon, dem dritten wurde durch einen herabfallenden Pfeiler der Bein gebrochen.

Ein Frauenmörder verurteilt. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I in Berlin fand die Verhandlung gegen den doppelten Frauenmörder, den Fahrstuhlführer Karl Kurash, statt. Kurash hat erst vor einer Woche seine Frau ermordet. Das Verfahren wegen Gattenmordes ist noch im Gange. Inzwischen aber gelangte die erste Bluttat des Angeklagten, die am 28. Januar von ihm an seiner 14-jährigen Stieftochter Erta Telpa verübt worden war, zur Aburteilung. Das Schwurgericht verurteilte Kurash wegen Totschlages, begangen an seiner 14-jährigen Stieftochter Erta, zu vier Jahren Gefängnis. Die vom Angeklagten behauptete Notwehr hat das Gericht verneint. Es bestimme vielmehr ein starker Verdacht, daß der Angeklagte verurteilt habe, sich seiner Stieftochter in unbilliger Weise zu nähern. Gegen Kurash schwebt noch ein Verfahren wegen Gattenmordes.

Ein berüchtigter Ansbrecher wieder verhaftet. Der 30-jährige Schlosser Gustav Zarich, der sich wegen einer Menge von Einbrüchen im Untersuchungsgefängnis befand und von dort wegen Erkrankung ins Allerheiligen-Hospital übergeführt worden war, war von dort ausgebrochen. Am Sonntag morgen wurde er von einer Fahndungstreife der Kriminalpolizei auf der Straße erkannt und nach vergeblicher Flucht festgenommen.

Auto gegen Straßenbahn. Ein verhängnisvolles Automobilunglück ereignete sich in der Nähe des Vorortes Döhrn bei Hannover. Ein schwerer Kraftwagen, der mit Sportlern besetzt war, fuhr in voller Fahrt gegen einen Straßenbahnzug. Eine Person wurde getötet und drei schwer verletzt.

Gasthof im Schlafzimmer. Mutter und zwei Kinder verstarben aufgefunden. Im Schlafzimmer ihrer Wohnung in Verleberg wurde die Frau des Finanzbetriebsassistenten Schulz mit ihren beiden 11 und 17 Jahre alten Kindern tot aufgefunden. Alle drei waren durch Gas vergiftet. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob Unfallsfall oder Selbstmord vorliegt. Der Obmann war über Land gefahren und nachts nicht zurückgekehrt.

Der letzte Selbstmörder Arnolds verhaftet. Als letzter der Selbstmörder des Einbrechers Arnold, der in Breslau verhaftet worden war, wurde auf einem Laubengelände in Schöneberg ein 24-jähriger Hermann Behrens verhaftet, der dort mit seiner Frau in einer von zwei Berliner Einbrechern ihm abgetretenen Laube hauste. Behrens hat noch 24 Monate Strafe zu verbüßen. Arnold selbst hat bisher nur zwei Einbrüche eingestanden. Der ebenfalls festgenommene Walecki hat nunmehr eingestanden, Arnold Helferdienste geleistet zu haben.



Der Andrang beim Dufmannprozess.

— Eine schlesische Mühle niedergebrannt. In Jauer brach in den Dampfmaschinenwerken Hante u. Co. Großfeuer aus, das sich von dem drei- bis vierstöckigen Nebengebäude über das Refektorium auf den Speicher verbreitete. Die Mühle ist bis auf die Umfassungsmauer niedergebrannt. Mehrere tausend Zentner Getreide fielen den Flammen zum Opfer. Als Brandursache ist Warmlaufen des Mühlengetriebes anzunehmen.

— Ein Offiziersanwärter vermißt. Der 19 Jahre alte Offiziersanwärter Hans Jochen Meier, Sohn eines Arztes Dr. Meier aus Bad Sauer am Scharmüßelsee, ist seit dem 14. Okt. auf rätselhafter Weise aus Rastenburg in Ostpreußen verschwunden. Es scheint kein Zweifel zu bestehen, daß ein schweres Verbrechen vorliegt, umso mehr, als auch nicht die geringsten Anhaltspunkte für Selbstmord oder Unglücksfall vorliegen.

— Urteil in einem Diebstahlprozess in München. In dem Diebstahlprozess gegen die Kriminalkommissare Schnell wurde von dem Strafsgericht München das Urteil gefällt. Die Angeklagte Maria Schnell wurde zu vier Jahren und einem Monat Gefängnis und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Der mitangeklagte Ehemann wurde freigesprochen. Die Angeklagte hatte durch falsche Vorpiegelungen zahlreichen Personen, darunter vielen Dienstmädchen, Geldbeträge im Gesamtbetrag von rund 270 000 Mark abgeschwindelt.

— Tödt eines Nürnberger Bankiers. Der Inhaber des Bankgeschäfts Goldschmidt u. Guggenheimer in Nürnberg, Leo Goldschmidt ist unter Hinterlassung von 1 600 000 Mark Schulden plötzlich gestorben. Goldschmidt soll sich auch gegen das Depotgesetz vergriffen haben.

— Ein 14-jähriger Brandstifter ermittelt. In Penzance (Oberlausitz) ist es den Bemühungen der Polizei gelungen, als den Brandstifter zweier großer Brände den 14 Jahre alten Väterlehrling Alfred Seifert aus Niederpenzancehammer festzustellen, der sich in Penzance in der Lehre befindet. Seifert hat ein umfassendes Geständnis abgelegt und zwei weitere Brandstiftungen zugegeben. Als Beweggrund gibt Seifert an, daß er es gern habe brennen sehen.

— Eine Kirche vor der Einweihung niedergebrannt. Die in Grotzenberg (Thür.) im Jahre 1923 erbaute Kirche sollte nach einer eingehenden Renovierung eingeweiht werden. Ploßlich entstand aus unbekannter Ursache ein Brand, durch den die Kirche innerhalb von drei Stunden niedergebrannt.

— Das Schicksal Amundsens erregt durch die Auffindung des Benzinhalters der „Latham“ an der norwegischen Küste von neuem das allgemeine Interesse. Es handelt sich um den Tank, dessen Inhalt zuerst zur Speisung der Motoren gebraucht wurde. Aus diesem Fund schließt man, daß die Maschine kurz vor Erreichung der Voreisinsel verunglückt sein muß. Die Annahme, daß der Benzinhälter noch vor Eintritt der Katastrophe abgeworfen worden ist, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Ferner hat die Untersuchung ergeben, daß die Bleitankaufhängungen auf der Aluminiumhülle des Tanks keinerlei Botschaft enthalten. Es handelt sich vielmehr um gänzlich banale Montagearbeiten, die aus der Zeit vor dem letzten Start stammen.



Der verschollene Dceanflieger.

Hauptmann Macdonald.

der in Neufundland zu einem Dceanflug nach London aufgestiegen ist und seitdem nicht wieder gesichtet wurde, bleibt verschollen. Es muß angenommen werden, daß er den mit untauglichen Mitteln unternommenen Versuch mit seinem Leben bezahlt hat.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Fußball-Länderspiel England gegen Irland 2:1.

Mit dem Kampf England gegen Irland wurde die Reihe der englischen Repräsentationskämpfe eröffnet. Dem Treffen, das in Exeter stattfand und das von England 2:1 gewonnen wurde, wohnten bei sonnigem Herbstwetter etwa 25 000 Zuschauer bei. In den bisher zwischen den beiden Ländern ausgetragenen 43 Fußballspielen blieb England 32 mal und Irland 4 mal siegreich. Sieben Spiele verliefen unentschieden.

Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Die Spiele um die Bezirksmeisterschaft brachten in der Runde der Ersten insofern eine Klärung, als nunmehr Jätern und Annen punktgleich stehen. Apierbed schied durch den Reinsall gegen Jätern 7:0, endgültig aus der Spitzengruppe aus. In der Runde der Zweiten hat die hiesige Eintracht die größten Aussichten, die Spitze zu erzielen, da ihnen die Punkte aus dem verlorenen Treffen gegen Habinghorst zugerechnet worden sind. Die weiteren Ergebnisse des Tages waren: Marten — Annen 3:3, Roland Dortmund — Affeln 4:3, Brechten — Habinghorst 1:4.

Einigkeit Sörbe — Dorfsfeld 1:0.

Das Spiel sah in der ersten Hälfte die Sörber im Angriff, die nach 35 Minuten eine Ecke verwandeln konnten. Mit diesem Resultat geht es in die Halbzeit. Nach Seitenwechsel liegen die Sörber zunächst in Front, dann aber kommen die Gäste stark auf und Sörbe muß verteidigen. Sie entledigen sich dieser Aufgabe mit Geschick. Trotz beiderseitiger Anstrengungen bleibt beim Stand von 1:0 für Sörbe.

Varop — Bövinghausen 0:3.

Hier leisteten sich die Varoper, denen man allgemein einen Sieg über Bövinghausen zutraute, die Überraschung des Tages.

Leichtathletik.

Länderspiel Japan — Frankreich 1929.

Ein zweites Länderspiel Frankreich gegen Japan wird für das Jahr 1929 in Paris geplant. Die französischen Leichtathleten, die in Dairon, Tokio und Osaka starteten, und im Länderspiel gegen Japan eine Niederlage hinnehmen mußten, haben die Rückreise angetreten und die Japaner zu einem Revanchekampf eingeladen.

Auch Erich Rademacher, der in Osaka an den Start trat, hat seine Japanreise abgeschlossen und wird demnächst nach Deutschland zurückkehren. Rademachers Reise war insofern ein Erfolg, als er sich in der 400-Meter-Strecke als unbeeitbar erwies, während er über 200 Meter seinem Belgier Tzurita nicht gewachsen war.

Rad - Rennen.

Rieger-Anappe beim Kölner Sechstagerennen.

Zum ersten Kölner Sechstagerennen, das in den Tagen vom 2. bis 8. November stattfindet, ist weiter eine hochklassige Mannschaft verpflichtet worden. Aus Breslau kommt die berühmte Kampfmannschaft Rieger-Anappe, die durch ihr großes Fahren bei dem Dortmunder Sechstagerennen außerordentlich beliebt ist. Aus Frankreich kommt der erstklassige Sechstageradler Mouton, der jedoch noch keinen Partner hat. Mit einigen der besten Fahrer des In- und Auslandes schweben aussichtsreiche Verhandlungen.

Der Wunsch des Rauchers.

Eine Cigarette, mild, anregend und bekömmlich. Das neueste Erzeugnis der Halpaus-Werke.

Miral



Die drei Fräulein von Ritberg.

Roman von Käthe Lindner.

(Copyright 1925 by H. R. Borchardt, Braunschweig.)

19. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als Bettina ihr Zimmer betrat und vor sich nur die kleine Lampe auf ihrem Nachtschisch entdeckte, um das Kind nicht zu wecken, stand eine nachdenkliche Falte zwischen ihren Brauen. Die kleine Zua lächelte mit rosigen Wangen im tiefen Schlaf. Die kleinen Hände lagen vor ihr, schräg unter dem blonden Köpfchen, tief fielen die Waden in die hohe Stütze, und die langen schwarzen Wimpern malten tiefe Schatten unter die Augen. Wie lieblich war doch dieses Kind. War das Kind einer jauchzenden, stürmischen, alles vergessenden jungen Liebe? Vielleicht deshalb so schön, vielleicht darum wie ein holdes strahlendes Sonnenkindlein im Weltraum? Was sagte doch Marietta einmal über Kinder? ... Seht euch die Kinder aus Goldheiraten an. Wie komisch, daß ihr das gerade jetzt einseht.

Wenn sie nun Hussein Bey heiratete, wie würden wohl dann ihre Kinder beschaffen sein? Ob sie auch so holdselig sein könnten wie Zua? Und begabt mit Geistesgaben, vollwertige Menschen? ... Und Bettinas Augen bohrten sich in des Kindes Gesicht hinein, als könnte sie dort Antwort lesen auf so schwere Zukunftsfragen. Da raschelte etwas neben ihr zu Boden.

Bettina blickte sich und hielt Friedrich Hochbergs Bild in der Hand. Das hatte wohl Zua heute ausnahmsweise einmal vergessen in ihren Reifensack zurückzutragen, in dem ihr alles verwahrt, was ihrem Herzen teuer war. Hat es auf dem Bett des Kindes liegen lassen, vergessen über dem bunten Band, mit dem sie sich geschmückt hatte heute abend? ...

Bettina betrachtete das Bild. Jetzt, wo Zua schlief, und die großen schwarzen Sammetaugen geschlossen waren, trat die Ähnlichkeit mit dem Vater stärker hervor. Das war sein schmales, vornehmliches Kiefertragegesicht, das blonde Haar, das so tief und eigentümlich in die Stirn fiel. Der Mund, der so verloren lächeln konnte? ...

Bettina legte das Bild auf das Bett des Kindes zurück. Zua war imstande und brachte es während der Nacht noch in Sicherheit, falls sie sich ihrer Vergesslichkeit bewußt wurde. Dann zog sie sich rasch aus und streckte sich aufatmend in die Kissen.

Und machte mitten in der Nacht plötzlich auf von einem Traum, der sie geweckt.

Ein junges blaßes Mädchen stand vor einem mit Lichtern geschmückten Zweig in einem strahlenden Raum. Und plötzlich zerfiel die Gestalt und Friedrich Hochberg stand an ihrer Stelle. Sah mit den blauen Augen in weite Fernen und hielt ein leuchtendes Licht in der Hand? ...

Als die Ostergloden von Sant Catarina und Sant Sebastiano so festlich schwebten über der Stadt, als die Karzissen- und Wellenfelder an den Bergabhängen wieder ihre beäugenden Rüste heraufschickten und feierliche Prozessionen durch die Straßen Roms zogen: Et resurrexit tertia die secundum scripturas ... mit bunten Wimpeln und jauchzenden Gesängen die Auf- erweckung des Herrn feierten. ... ließ die Gräfin Bettina in den kleinen Empfangsalon rufen.

„Juliane, du, welche Überraschung! ...“ Und Tante Juana sah, froh der gelungenen Überraschung, am Fenster und hielt die zappelnde Zua auf dem Schoß. Sie hatte heimlich Bettina diese Osterfreude bereitet, hatte an Juliane geschrieben und sie für die Osterferien eingeladen. Und da stand nun auf einmal ihre geliebte Juliane hier mitten in dem kleinen Salon im Louis-Seize-Stil, aufgestanden wie ein Osterwunder, Afrika mit der kleinen, runden, blonden Gesicht, den grauen Augen und den saß- blonden Schenkeln? ... Mit ihrer leisen melodi- schen Stimme sprach sie zu Bettina, die sich eben lachend und weinend aus ihren Armen löste und zu ihr herüberflog.

„Tante Juana, wie gut du doch bist, mir einen so geliebten Ostergast einzuladen.“ Die Gräfin nickte mit verdämmten Augen. „Du hast mir doch noch nie erzählt, wie ähnlich deine Schwester Juliane deiner Groß- mütter ist, Kind. Ich bin überrascht, Fräulein Juliane. Sie gleichen meiner geliebten Ulrike bis ins kleinste. Sogar dieselben Bewegungen hatte sie. Nun möchte ich auch die dritte Tochter des guten Rochus noch kennen lernen und sehen, welches Familienwunder sich da offenbart hat. Wem sieht nun eure Schwester Ursula eigentlich ähnlich, Kinder?“

„O, sie ist ja im Neuen, und die Charaktereigenschaften hat ihr zum Teil Groß- vater vererbt“, sagte Bettina lebhaft. „Und viel praktischen Geschäftssinn hat Ursula, der aber nicht von der Familie der Ritbergs stammt und wahrscheinlich mütterliches Erbe ist.“ Sie lachte hell auf. „Das war es ja gerade, weshalb wir beide uns gar nicht verstanden haben, Tante Juana. Ich war ihr viel zu unpraktisch und war nach ihrer Meinung um hundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen. ... Welchen Fehler ich aber doch nicht wieder gut machen konnte.“ Ein Glanz für mich, daß du mich damals Ursula ersieherischen Versuchen entzogen hast und ich zu dir kommen durfte.“ Järrlich küßte sie der Gräfin Hand.

Über die kleine Juana verstand die Ver- neigung Bettinas als für sich berechnet und fuhr trahend mit beiden Händen in Bettinas Frisur. „Bringe doch Tante Julianens Madonnen- schmelz einmal ein wenig in Unordnung, Li- belling“, sagte Bettina, indem sie sich lachend be- freite. „Noch immer machst du der Mode keine- lei Zugeständnisse, Juane. Ursula wollte doch auch dir manches noch abgewöhnen, aber ich sehe, es ist ihr nicht gelungen.“ Juliane lächelte. Und es war sonderbar, wie dieses Lächeln alles an ihr veränderte. Die Augen bläuen einen warmen Glanz, die bleichen Wangen röteten sich. Um Jahre jünger sah sie aus.

„Ursula hat jetzt genügend damit zu tun, ihren Bräutigam zu erwählen. Der gute Herr stammt aus wie ein Phänomen, und das gefällt Ursula. So nähe sie ihre Macht. Er tut mir manchmal leid und wird sich hoffentlich später in der Ehe auf seine Hausherrenrechte besinnen. Die Hochzeit ist auf den Spätherbst festgesetzt.“

Unter Lachen und Plaudern ging man ins Esszimmer hinüber.

Da wartete eine neue Überraschung: Giu- seppe und Marietta stellten sich als Brautpaar vor. Giuseppe war feierlicher denn je, Marietta hatte glänzende Augen und rote Wangen, als sie knigend die Glückwünsche in Empfang nahm.

„Nun sagt mir aber einmal, warum ihr da- mit solange gewartet habt, vor fünfzehn Jahren würde ich mich nicht so über diese Verlobung ge- wundert haben, als heute, Giuseppe“, sagte die Gräfin lachend. „Damals habe ich tatsächlich da- rauf gewartet, heute überrascht es mich einiger- maßen. Und nun wollt ihr mir wohl gar heute eure Dienste auftragen? Das wäre für mich durch- aus keine Osterfreude.“

Aber Marietta schüttelte heftig den hübschen Kopf, und Giuseppe erklärte, daß, wenn es den Wünschen der Frau Contessa entspräche, sich vorläufig nichts an ihrem Dienstverhältnis ändern würde. Nur heiraten wollten sie nun endlich einmal. Denn eigentlich hätte das viel früher schon geschehen sollen, aber Marietta ... Giuseppe zog die Schultern hoch und warf einen bezeichnenden Blick auf seine Braut.

Und Marietta versicherte eifrig, daß nur Giuseppe mit seiner allgrößten Schwermützig- keit und Gewissenhaftigkeit an der Verzögerung die Schuld trüge, bis die Gräfin das Braut- paar lachend entließ mit dem Versprechen, daß sie ihren Getreuen oben im dritten Stock eine ge- mütliche kleine Wohnung einrichten werde, um sie auch weiter fest mit dem Palazzo Sessa zu ver- binden nach der Heirat.

Als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte und das Mahl begann, sagte die Gräfin: „Auch heute noch geschieden Reichen der Wunder. Als vor fünfzehn Jahren sich Giuseppe so heftig, und wie es schien, nicht unwiderst, in die hübsche, neu eingestellte Marietta verliebte, fürchtete ich schon, sie beide wieder recht bald zu verlieren.“ Heute nun, wo sie schon in guten Jahren und sehr vernünftig geworden sind, besinnen sie sich auf einmal auf alles, was sie früher versäumt haben.“ Sie hob ihr Glas Juliane entgegen. „Wir wollen unseren lieben Ostergast und das neue Brautpaar leb- en lassen.“ ... Wir wäre es eigentlich lieber ge- wesen, Zula hätte hier einen Landsmann ge- funden und sich verlobt und dampfte bald mit ihm nach Zaba ab, der stärkeren Liebe gehorchend ...

„Aber ich glaube, auch dies wäre bei ihrer Treue unmöglich. Sie ist so rührend. Aber sie verwöhnt Zua in einer Weise, die nicht gut ist für das Kind und es zur Unselbständigkeit er- zieht. Aber sie gibt weder mit Ziti noch mit Gewalt ihre Herrschaft aus den Händen. Nur du, Bettina, hast Glück bei ihr.“ ... Mit beglückter Zula mit offenem Mäulchen.

Bettina lachte. „Ach, laß sie, Tante Juana. Für mich hat diese sanftmütige Unselbständigkeit etwas Mäandres. Und Zua ist noch klein. Was sie etwas über das Maß hinaus verwöhnt werden. Und bald ...“ Sie hatte eigentlich sagen wollen: Bald wird ja Friedrich Hochberg zurückkommen und seine Rechte in Anspruch nehmen. ... Aber warum Tante Juana die Osterfreude verderben? Fürchte sie sich doch heimlich vor der Stunde, da sie das Kind wieder hingeben mußte. Wie lange würde es dauern, und die Turnee war zu Ende, die Zeit abgelaufen, für die Hochberg sich verpflichtet hatte. Sein letzter Brief war aus San Franzisko gekommen. Er habe dieses Wande- ren satt, hatte er geschrieben, und wolle sich nach seiner Heimkehr wieder auf Jahre hinaus

in Köln festhaft machen. Und er sehnte sich nach der Heimat ... Das konnte Bettina ihm wohl nachfühlen. Hohe Ehren und Reichum, den die Fremde gab, waren wohl schön. Aber damit später eine ge- achtete Stellung im Vaterlande zu erringen, dünkte ihr erstrebenswerter. Und Hochberg war wohl nicht der Mann, den auf die Dauer das Leben in der Fremde befriedigen konnte. Seine Voreltern waren Norddeutsche gewesen, wie er ihr einmal geschrieben hatte. Bodenständiges, trostiges Bauernblut, das gegangen hatte an der ererbten Scholle ... Und er, der Wandervogel, trug als Vatererbe diese dunkle Sehnsucht nach Heimat und Bodenständigkeit im Herzen, alle Schönheit der Welt konnte ihm diese Sehnsucht nicht vergessen machen ...

Einige Tage darauf saßen Juliane und Bettina im Garten. Zua baute jauchzend nach den kleinen weißen und blauen Schmetterlingen, die über die weiten Karzissen gauen- telten, die weiß von Karzissen waren. Inbrünstig blickten sie zur Sonne, und Juliane erzählte von daheim, von Ursula, und wie sie so froh sei, daß die Schwester mit ihren unbefriedigten Wünschen und ihrer Sucht zu herrschen nun in dem wohlhabenden Hause und an der Seite des nachgiebigen Herr- schers gewiß den rechten Platz für ihr Leben gefunden habe ... Und dann drückte sie be- schwörend Bettinas Hand.

„Auch für dich ersehe ich ein solches Glück, Bettina, wenn du es hier auch sehr gut hast und das Schicksal dich freundliche Wege führt bis jetzt.“ Immer wird Tante Juana nicht leben. Und die engen Verhältnisse daheim, unser eintöniges Leben, wie würde es dich nach allem Glanz und der Pracht hier im Palazzo Sessa auf neue bedrücken.“

Julianens Augen folgten dem Kinde, das eben jauchzend Zula entgegen lief, die läst- liche Früchte in einem silbernen Körbchen brachte. „Bettina, Tante Juana erzählte mir von einem sehr hochgestellten Herrn, der sich um die arme Bettina von Ritberg bewirbt.“ ... Aber du ... machst ihr Sorgen mit deiner Vertraulichkeit, die das Glück nicht beim Schopfe faßt ... Bettina, sieh, aller Sorgen um deine Zukunft würden wir ledig sein, warum stehtst du diesem Herrn so kühl gegenüber, als ginge es dich nichts an?“

„Ach, Juliane, gib mir lieber darauf Ant- wort, warum ich Hussein Bey's Liebeswerben gegenüber eben nur so und nicht anders sein kann.“ Bettinas Augen wurden ganz schwarz vor Erregung, und ihre Wangen röteten sich. „Ich weiß doch selbst, wie arm ich bin und wie glänzend die Verlobung, die sich mir mit Hussein Bey's Hand böte. Und zudem ist er durchaus nicht abstoßend, nein, gewiß nicht. Aber wenn ich mir schon tausendmal vornehme, ihm meine Uneinigung zu schenken ... Da ist immer, immer ein inneres Zurückweichen, ein leiser Schauer vor seiner Verführung. Er ist Tante, Juliane ... Vielleicht ist es ein aus- geprägtes Massenbewußtsein, das mich vor einer Verbindung mit ihm zurückschrecken läßt. Ich kann dir das nicht so leicht erklären. Und ... es muß doch sehr schwer sein, sich so ganz ohne Liebe einem anderen Menschen zu eigen zu geben. Ich kann und kann es nicht, Juliane ... Vielleicht heiraten auch deshalb so viele arme Mädchen nicht in Deutschland. Ziehen lieber ein Leben in Arbeit und Mühe einer guten Verlobung vor ... Auch du, Juliane, auch du würdest das niemals tun, Hand aufs

Herz ... Und du tust recht daran. Aber da darfst es auch von mir nicht verlangen ...“

Julianens graue Augen sahen flug und verständig in Bettinas Gesicht. Und sie schüttelte Ursulas strupel-los zugereichte, selbstfüchtige Wut, wenn es ihr Wohlergehen betraf, wie ließ sie wohl leichter alles überwinden, was auch für sie schwer war ... Aber man konnte solches Altes sein eben nicht von jedem verlangen. Wenn nur Bettina, das schwerlebige Kind ... Und müde sagte Juliane: „Ja, du mußt das wohl am besten selbst wissen. Aber bedenke, daß armen Mädchen sich nicht allzuviel ernsthafte Bewerber zu nahe pflegen. Die Männer sind im allgemeinen skrupellos, wenn es die Wahl einer Lebensgefährtin betrifft, und bringen in den meisten Fällen die Liebe der Vernunft zum Opfer. Es gehört manchmal ein gewisser Heroismus dazu ... aber solche Ehen werden oft glücklicher, als sogenannte Liebesheiraten. Das kommt wohl daher, daß die Liebe im Leben der Männer mehr oder weniger Epizyde ist, verdrängt und nebensächlich durch die lauten Forderungen des Lebens ... Im Leben der echten Frau aber ist Liebe nicht nur Erlebnis, sie ist das Leben selbst ... Das ist wohl der Unterschied.“

Bettina schüttelte den Kopf. „Sieh, Juane, Lucias Ehe, sie ist wohl aus heiliger Liebe und Leidenschaft heraus vollzogen worden, und Lucias hat ihres Lebens Erfüllung an der Seite ihres Mannes gefunden. Liebe ist nun einmal, we- nigstens bei der Frau, Naturnotwendigkeit, um in einem so nahen Zusammenleben glücklich zu sein.“ Sie lehnte ihren blonden Kopf an Julianens Schulter.

„Ach, meine gute Ulrike, du, mache die nicht so viele Sorgen um dein armes Häufchen. Vielleicht kommt doch noch einmal einer, der es nimmt, auch ohne Geld. Und dem es so recht von Herzen gut sein könnte. Es geschähe auch heute noch Wunder, Juane ...“

Juliane aber hing ihren Gedanken nach. Aus gesundem, instinktivem Naturempfinden heraus meinte sie wohl Bettina gegen diese Verbindung, die Tante Juana doch recht sehr begünstigte. Hatte Bettina nicht recht? Es wurden jetzt im alten Deutschland so viele Klage- lieder gesungen vom Niedergang der Rasse, von einem Geschlecht, das körperlich und geistig minderwertig wurde ... viele Umstände waren da wohl im Spiele. Nicht zuletzt aber wohl der, daß Vernunft und Geldbeutel allzu sehr die Vorherrschafft hatten auch in dem, was die Menschen Liebe nannten ...

Weiße Zettel auf den Aufschlagstulen auf der Piazza Venezia und auf der Via della Condemna verkündeten, daß der berühmte Geigenkünstler Signor Hochberg - Mazzetti im großen Saal des Hotels Jotta ein Konzert geben werde.

Marietta und Giuseppe, das junge Ehe- paar, hatte sich schon eine Woche vorher Ein- trittskarten besorgt. Bettina hatte der Gräfin von dem Konzert gesprochen, mit einem Ansehen von Gleichmütigkeit gefragt, ob sie wohl Karten zu diesem Konzert besorgen solle ... Mit einem energischen Kopfschütteln hat- te die Gräfin verneint. Aber heute, am Tage des Auftretens Hochbergs, lag doch neben Bettinas Frühstücksteller eine Eintrittskarte.

„Du wirst allein gehen, Bettina, ich habe keine Lust, dich zu begleiten. Nun wird dieser Herr Hochberg mit seinen Ansprüchen kommen und uns Zua fornehmen. Wo sind diese zwei Jahre hin? Sie sind mir vergangen wie ein Traum, und Zua plappert ja von nichts an- derem, als von ihrer Wut, und daß sie bald mit ihm nach Deutschland reisen werde ... Zua hat ausreichend dafür gesorgt, daß das Kind sich hier niemals ganz heimisch fühle. Aber ich hatte ja nicht das Recht, Zula zu entlassen. Und da du so gesittet bist das Kind im Deutschen unterrichtet, was eigentlich durchaus nicht nötig gewesen wäre, Bettina.“ Ein vorwurfsvoller Blick flog zu dem jungen Mädchen hinüber, „wird ja dieser Signor Hochberg recht angenehm überrascht sein, wenn er Juana wieder sieht.“

„Zua ist eine sehr gelehrige Schülerin. Tante, und es sind ja nur einige Sätze und ein kleines Abendgebet, das ich sie lehre. Ich danke dir für die Karte, ich werde dir von dem Konzert berichten. Die Zeitungen sind ja voll des Lobes über die glänzende Technik und die Vollendung des Spieles, und der Künstler wird sehr gefeiert werden. Eigentlich ist es doch sehr schade, daß du dir diesen Kunstgenuss ent- gehen läßt, Tante Juana. Du müßtest dir die Sache von der Person zu trennen versuchen.“

„Vergessen, daß der Geiger Juas Vater ist ...“ Heftig blickte die Augen der Gräfin auf. „Nein Bettina, das könnte ich nicht. Ich wohl ich nun doch über kurz oder lang mit diesem Herrn persönlich werde verhandeln müssen. Ich habe noch immer Hoffnung, daß er mir Zua ganz überläßt, trotzdem du mich das immer ausreden möchtest. Zua wird mit meinen anderen Kindern zu gleichen Teilen erberechtigt sein, trotz Lucias Mesalliance. Das Kind soll es keinesfalls entgehen. Wenn du nicht, daß dieser Umstand für den Vater sehr ausfallend sein wird, wenn ich ihm selbst davon Mitteilung machen werde?“

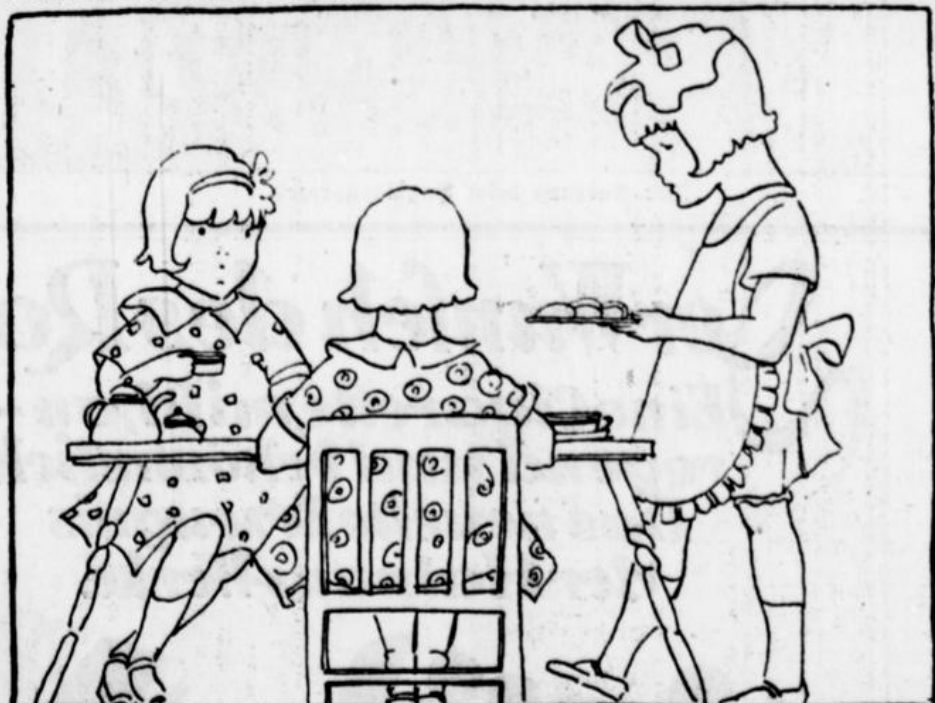
Bettina schüttelte den Kopf.

„Ich sehe darauf gar keine Hoffnung, Hoch- berg scheint doch selbst recht wohlhabend zu sein, und er liebt Zua als letzte Hinterlassenschaft Lucias nicht weniger sichtlich als du. Wie sollte sich da also ein Ausweg finden lassen, zumal Hochberg sein Wanderleben auf Jahre hinaus aufzugeben gedenkt. Die einzige Mög- lichkeit für dich, nicht dauernd von Zua getrennt zu sein, wäre die, daß du dich mit dem Vater des Kindes aussöhnst und ihm den Zutritt in dein Haus nicht verweigert. Er selbst wird den Ausweg nicht suchen, nur du selbst. Er wird jetzt schriftlich von dir sein Kind zurückfordern und mit ihm nach Deutschland gehen. Und du, Tante Juana, du reißt alle alten Wunden wieder auf, die dir die Ab- Lucias schlug ... Dann wäre es besser ge- wesen, das Kind wäre nie in dein Haus ge- kommen ...“ (Fortf. folgt.)

Für unsere Kleinen.

Ein Bild zum Ausmalen.

Nicht nur Erwachsene haben Kaffeekränzchen, sondern auch die Kleinen. Ihr seht das hier auf diesem Bilde. Versuchen hat sich ihre beiden Freundinnen eingeladen und Grete und Trude sind natürlich sehr gern gekommen. Es sind ja auch Ferien und die Sorgen für die Schule und Schularbeiten liegen schon weit hinter ihnen. Da kann man so recht von Herzen frohlich sein. Versuchen hat den Kaffeetisch im Garten gedeckt, dort im Schatten des alten Nußbaumes. Sie



hat selbst für alles gesorgt, für Kaffee, den sie selbst gekocht hat, und den Kuchen hat sie auch selbst gekauft.

Hier steht ihr Grete und Trude sitzen, während die Gastgeberin ihre beiden Gäste be- dient. Sie bringt einen Teller mit kleinem Ge- bäck, und ich möchte wetten, daß sie das selbst gebacken hat. Sie aßt so vielverheißend und auch erwartungsvoll, ob wohl die beiden an- deren es schmecken werden. Vielleicht hat die Mutter auch mitgeholfen; ich weiß es nicht. Auf jeden Fall aber haben die drei einen sehr vergnügten Nachmittag.

Seite des Tisches sitzt, hat ein zitronengelbes Kleid an mit roten Punkten. Sie hat schwarzes Haar und ein gelbes Band um den Kopf. Die Wangen sind hellrosa. Der Kragen ist blau. Ihre Strümpfe sind weiß und die Schuhe schwarz. Versuchen, das Hausmütterchen, er- kennen wir an der großen blauen Schürze, die sie über dem roten Kleide trägt. Sie hat braunes Haar und eine rote Schleife darin. Auch ihre Wangen sind hellrosa. Die Strümpfe sind gelb und die Schuhe schwarz. Der Teller ist weiß und das Gebäck darauf ist schön braun gebacken. Der Arm und die Hand sind eben- falls hellrosa.

Die drei Fräulein von Ritberg.

Mr. 252 (1)

Bunde

Die Differenzen zwischen

Der erste Tag dient

Die innenpolitische

Marietta und Giuseppe

„Du wirst allein gehen

„Zua ist eine sehr gelehrige

„Vergessen, daß der Geiger

„Ich sehe darauf gar keine

„Zua ist eine sehr gelehrige

„Vergessen, daß der Geiger

„Ich sehe darauf gar keine

„Zua ist eine sehr gelehrige

„Vergessen, daß der Geiger

„Ich sehe darauf gar keine